Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 18. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. Mai 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Etwas über schlesische Rindviehzucht.

Schlesien, ausgezeichnet durch den hohen Standpunkt, welchen es in der Schafzucht einnimmt, steht anderen deutschen Ländern in Betreff der Rindviehzucht bedeutend nach, und die Nothwendigkeit tritt immer mehr hervor, diesen Zweig der Viehzucht auf ein gleiches Niveau mit den in anderer Beziehung fortschreitenden Industrieen der Provinz zu bringen. Es dürfte wohl feststehen, daß Schlesiens Landwirthe dieser Aufgabe vorzugsweise gewachsen sind, weil sie eben in der Schafzucht nicht durch Zufall, sondern durch tiefes Nachdenken und eiserne Ausdauer so große Resultate erzielt haben, Resultate, die nicht vereinzelt vorkommen, sondern sich über die ganze Provinz ausdehnen und das Produkt richtig erkannter Züchtungsprinzipien sind. Warum sollte ein ähnliches ernstes Streben, auf die Rindviehzucht angewendet, nicht den gleich günstigen Erfolg haben, um diese zu einem hervorragenden Industriezeige für Schlesiens Landwirthschaft zu machen? Wiewohl der Bauernstand keinen Vortheil von den Fortschritten des größeren Grundbesitzers in der Schafzucht genoß, — er kultivirt noch heute das grobwollige Schaf, — so wird er wohl aber der Vortheile mit theilhaftig werden, die eine Verbesserung der den größeren Gutsbesitzern gehörigen Rindviehstämme diesen und ihm gewährt. Der Bauer kauft dem Dominialbesitzer nicht die Lämmer, wohl aber die Kälber ab, und ist auch bei uns in Schlesien passionirter Viehzüchter, ja er steht in den gesegneten Gegenden dem Gutsbesitzer in der Rindviehzucht fast gleich; wir wollen nur der schönen Rindviehstämme im schlesischen Gebirge gedenken. Dort verwendet er viel Fleiß auf die Pflege seines Viehes, futtert dasselbe außerordentlich und hat durch eine glückliche Kreuzung mit von den verschiedenen Dominien acquirirten Zuchtstieren, die früher in großer Zahl aus der Schweiz in Schlesien eingeführt wurden, ein sehr gutes Resultat erreicht.

Nicht Einführung fremder Racen, sondern Hebung der landesüblichen durch Paarung der besseren Stücke untereinander, oder zeitweilige Auffrischung mit Thieren einer konstant vererbenden Race, haben diese guten Stämme hervorgebracht.

Auf den Dominien in Schlesien sind in einzelnen Fällen außerordentliche Fortschritte in der Rindviehzucht gemacht worden, so daß wir schon durchaus konstante Originalheedren besitzen; im Verhältniß zum großen Ganzen aber stehen diese Fälle indeß immer nur sehr vereinzelt da.

Die Sucht, es mit anderen Racen auf unserem schlesischen Boden zu versuchen, aus einem durchaus löblichen Streben nach Vorwärts hervorgegangen, hat hier die wunderbarsten Kreuzungen hervorgerufen, so daß man größtentheils gar nicht mehr das verschiedenartig aufgepfropte Blut heraus erkennt. Könnten wir die aus aller Herren Länder hier eingeführten Stämme, resp. die Dominien, wo solche sich befinden, auf der Spezialkarte von Schlesien mit verschiedenen Farben bezeichnen, so würde sich ein köstlich buntes Bild, noch hundertmal buntfarbiger, als das des weiland deutschen Reiches, vor unseren Augen aufrollen. Da giebt es Original-Danziger, Mürzthaler, Schweizer, Netz- und Warthebrücher, Holländer, Ayrshire, Shorthorns, Allgäuer, Jüten, Oldenburger, Podolier, Dithmarser ꝛc. Viehracen, die theils in sich fortgezüchtet, meistentheils aber zur Blutauffrischung der vorhandenen Stämme verwendet worden sind. Die Kreuzung ist oft originell genug betrieben worden, z. B. Oldenburger auf Landvieh, das Produkt wieder durch Schweizervieh aufgefrischt, die Nachkommen mit Mürzthaler Blut gepaart ꝛc., so daß in einem Stalle oft vier und mehr verschiedene Racen zu finden sind. Eigenthümlich genug, zwei Stämme, der Schweizer u. Mürzthaler, vererben so präzise, daß trotz aller Durcheinanderkreuzungen bei den Nachkommen immer der Mürzthaler Kopf mit dem Maulabzeichen und Streifen auf dem Rücken, beim Schweizerblut der Kopf, das Kreuz, namentlich die Schwanzpartie zum Vorschein kommen und jedesmal mit Leichtigkeit herauszuerkennen sind, ebenso die Vererbung des Oldenburger Blutes.

Wozu führt solch Chaos? — zu einer immer größeren Züchtungsverirrung, zu einem Zurückgehen in der Rindviehzucht. Unvermischte schlesische Landstämme existiren nur noch bei den Bauern. Da finden wir in der Winziger, in der Falkenberger, Brieger und mehreren anderen Gegenden Original-Viehracen, die durch ihre Milchergiebigkeit und gute Statur, oft dem Jütenvieh sehr ähnlich, sich auszeichnen und als gesuchte Waare gelten. Wegen ihres vorzüglichen Körperbaues und der Mastungsfähigkeit werden sogar die Winziger Ochsen vom Auslande begehrt. Viele Hunderte gehen alljährlich nach Pommern in die Zuckerfabriken ab.

Von den Dominien, die nicht experimentirt, sondern die ursprüngliche Race einfach gekreuzt oder aufgefrischt und dadurch einen originellen Stamm sich erhalten haben, nimmt z. B. die vielbekannte Prieborner Heerde einen hohen Rang ein. Wer dort die milchreichen und zur Mast geeigneten Kühe gesehen, wird mir beipflichten, daß in dieser Heerde alle in der Neuzeit für die verschiedenen Zwecke gesuchten Eigenschaften zu finden sind. Glückliche Kreuzung mit Schweizerblut finden wir ferner in Lampersdorf bei Bernstadt, in Raudnitz; Kreuzung von Schweizer und Mürzthaler mit Landvieh in Floriansdorf bei Mettkau, in welcher Heerde der ursprüngliche Charakter des Stammes bei vorzüglichem Körperbau erhalten ist. Ein Original-Stamm von vor 30 Jahren eingeführtem Danziger Niederungs-Vieh ist rein erhalten vorzufinden in Schomberg bei Beuthen; andere berühmte Heerden, glücklich fortgezüchtet, sind in Wallisfurth bei Glatz, in Bielau bei Neisse. Außer diesen können noch viele ganz vorzügliche Stämme in Schlesien genannt werden, auf die wir später noch zurückkommen, die nach verschiedenen Richtungen hin, entweder Behufs der Milchergiebigkeit, oder Mastungsfähigkeit, alles dasjenige leisten, was die moderne Züchtung verlangt.

Warum das Gute so fern suchen, wenn wir es so nahe haben?

Der Zweck dieser Betrachtung geht dahin, es Schlesiens Landwirthen dringend anzurathen, daß sie das gute Material, welches sie noch in ursprünglichen und glücklich gekreuzten Racen besitzen, sich erhalten und daraus fortzüchten, unter Befolgung derjenigen Gesetze, welche die Lehre von der allgemeinen Thierzucht umfaßt. Die Viehzüchter sollen nicht so ohne Weiteres Racen, die anderwärts Ausgezeichnetes leisten, hierher verpflanzen und zur Kreuzung verwenden. Das Akklimatisiren spielt bei den außerordentlich verschiedenen Bodenverhältnissen in Schlesien eine große Rolle, wie wir es an den berühmten, vor vier Jahren angekauften Danziger Niederungs-Kühen gesehen haben. Diese kamen von Marschboden auf oberschlesischen Boden, ließen in der Milch nach und gingen allmählich ein.

Die Holsteiner und Oldenburger haben ihre berühmten Stämme nicht durch vieles Experimentiren erzüchtet, sondern durch eine vernünftige Paarung der in den gewünschten Eigenschaften hervorragenden Thiere und durch eine vorzügliche Pflege und Futterung! Warum sollten wir mit dem Bestehenden nicht dasselbe Ziel erreichen können? Der Hafersack in der Jugend wirkt mehr auf Erzielung einer guten Milch- und Mast-Race, als alle Kreuzungen mit ausländischen Racen.

Bei den Thierschaufesten und Prämiirungen, die so großen Nutzen stiften, prämiire man hauptsächlich die jungen gut gepflegten Thiere, und lasse bei ausgewachsenen Thieren die Milchgelte entscheiden.

Bei Bildung von Aktiengesellschaften zur Einführung von vorzüglichen Originalstämmen dürfte freilich für gewisse zu verfolgende Zwecke, der Erzeugung von Mastthieren für die Zuckerfabriken und Brennereien, von dem Ankaufe berühmter englischer Viehgattungen nicht abgesehen werden, wohl aber würde eine derartig sich bildende Gesellschaft der heimathlichen Viehzucht den größten Nutzen stiften, wenn sie aus inländischen Heerden die vorzüglichsten, sich schon akklimatisirt habenden Stücke acquirirte und dann zum Verkauf stellte.

Sie belohnt den intelligenten Züchter, schickt das Geld nicht ins Ausland und bringt ein namentlich dem kleineren Viehwirthe erwünschtes und angenehmes Produkt zur Auktion.

Unsere Absicht ist es nicht, gute Lehren zu geben, wohl aber durch diese kurz hingeworfenen Andeutungen eine ernste Prüfung der in Bezug auf Rindviehzucht in Schlesien abweichenden Meinungen hervorzurufen. Sapienti sat! IX.

Das Körpergewicht und der relative Wollwerth.

Die Schles. Landw. Zeitung bringt uns in Nr. 16 über diesen Gegenstand einen Artikel von Herrn Dr. Kühn, der gewiß von allgemeinem Interesse und für die Aufklärung der vorliegenden Frage von Wichtigkeit wird, indem er hoffentlich die weitere Verhandlung derselben anregt.

Ich habe, so viel ich weiß, in dieser Zeitung zuerst die Ermittelung des relativen Wollwerths für Vergleichung der Vließe vorgeschlagen, indem ich mich auf die zur Anbahnung einer solchen in früherer und neuerer Zeit gemachten Beobachtungen und Vorschläge stützte und allgemeine Resultate meiner dahin zielenden Untersuchungen mittheilte; es mögen mir deshalb einige Bemerkungen zu den von Herrn Dr. Kühn ausgesprochenen Ansichten und Bedenken erlaubt sein.

Ich erkenne mit Herrn Dr. K. die nicht völlige Sicherheit der Krücke, deren wir uns im Lebendgewicht bei der Bestimmung des Futterbedarfs bedienen, an, allein ich glaube nicht, daß wir dieselbe deshalb bei Seite werfen müssen. Sie hat uns bis jetzt das Fortschreiten möglich gemacht, wir sind durch ihre Hilfe, wenn auch freilich wackelnd, doch gegangen; sie wegwerfen, ohne dafür eine sicherere Stütze zur Hand zu haben, könnte uns zum Stillstehen nöthigen, wenn nicht gar zum Fallen bringen.

Ich gebe ferner zu, daß verschiedene Racen einen verschiedenen Futterbedarf im Verhältniß ihres Körpergewichts haben. Wie aber können wir diesen kennen lernen, wenn wir nicht einen vergleichenden Maßstab anlegen? Außerdem haben wir hier nur mit der Merino-Race zu thun; in dieser mögen einzelne Individuen, ja Stämme ein etwas geringeres Futterquantum erfordern, groß wird indeß der Unterschied bei gesunden Thieren wohl nicht sein, und wäre dies wirklich der Fall, so könnte ihr Werth durch die Beurtheilung ihrer Vließe nach dem relativen Wollwerthe, dem ja ein normales Nahrungsquantum pr. 100 Pfund Körpergewicht, dessen Verwerthung durch Wolle die Wollwerthszahl ausspricht, zu Grunde liegt, dem von ihrem geringen Futterbedarf überzeugten Züchter nur noch klarer zur Anschauung gebracht werden.

Bezüglich der Beurtheilung der Vließe auf den Vließschauen bin ich daher nicht der Meinung des Herrn Dr. K., daß wir für jetzt nichts weiter thun können, als die Quantität und Qualität durch Reinigung und Entfettung ermitteln; ich glaube vielmehr, daß wir dabei mehr thun müssen, nämlich nach jeder nur möglichen Richtung hin Vergleichungen anstellen und Vergleichszahlen aufsuchen, um aus diesen ein völlig motivirtes objektives Urtheil zu gewinnen, aus welchem dann jeder intelligente Schafzüchter sich seine subjektive Anschauung zu bilden leicht im Stande sein wird.

Können die so gewonnenen Resultate der Vließschauen eine weitere Läuterung durch gute, wissenschaftlich durchgeführte Versuche über Futterverwerthung bei verschiedenen Merinostämmen erfahren, so wird gewiß dadurch ein neuer großer Fortschritt der rationellen Schafzucht angebahnt werden. A. Körte.

Der englische Farmer.

Mit Benutzung eines Berichts von L. H. Sucker an den landw. Verein des Staates New-York.

I.

Angesichts der vielfachen, wenn auch noch jugendlichen Bestrebungen der schlesischen Landwirthe, aus ihrer jetzigen prekären Lage herauszukommen, dürfte es angezeigt sein, uns unser Vorbild und Muster, den englischen Farmer, at home in seiner eigenen Wirthschaft etwas näher zu betrachten und uns seine langjährige Erfahrung so viel wie thunlich zu Nutze zu machen. Jedenfalls kommen wir auf diese Weise billiger zum Zweck, als wenn wir uns kapriciren, durch eigene praktische Erfahrungen Alles theurer zu erkaufen, zumal die Mittel für letzteres Verfahren, gestehen wir es uns offen, nicht eben im Ueberfluß vorhanden sind und schwerlich bald herbeigeschafft werden dürften. So lange unsere jetzigen Kredit-Institute ihr Kanzlei-Gesicht beibehalten, bekommen wir kein billiges Geld, und ohne das letztere müssen unsere Fortschritte auf die Sparpfennige beschränkt bleiben, welche freilich nur Wenige sich abzudarben vermögen. Soll das Uebel gründlich geheilt werden, so bleibt nichts anderes übrig, als eine gänzliche Umgestaltung dieser Institute zu Gunsten der neueren Landwirthschaft. Hierüber herrscht nach meiner Erfahrung nicht die geringste Meinungsverschiedenheit, es ist daher eine um so wunderbarere Erscheinung, daß von Seiten der Landwirthe so wenig zur Beseitigung dieses Uebels geschieht. Großartige Schaf-Ausstellungen, Pferderennen, Drainage-Vereine ꝛc. springen wie die Pilze aus der Erde, aber an die Bildung eines Vereins zur Abhilfe der eigentlichen Noth, d. h. des Geldmangels, denkt Niemand. (Vergl. Nr. 14 — 16 dieser Zeitung. D. Red.)

Dem billigen Gelde aber verdankt der englische Farmer zunächst und vor allem Anderen seine jetzige beneidenswerthe Stellung. Deputirte fast aller Nationen civilisirter Esser wandern in England von einem Farmer zum andern, um ihre vollen Börsen vor ihnen auszuschütten, die prächtigen Thiere zu bewundern und mit mehr oder weniger reichen Erfahrungen heimzukehren. Frankreich vorzugsweise trug in den letzten 10 Jahren Millionen jenseits des Kanals, um alle möglichen praktischen Maschinen, prachtvolle Pferde, das herrlichste Rindvieh und vorzügliche Schafe dafür einzutauschen. Die Pariser Ausstellungen haben gezeigt, wie glänzend obige Millionen angelegt worden sind.

Was geschah dagegen in unserer Provinz? So gut wie gar nichts, denn die vereinzelt dastehenden Versuche einiger reichen Kavaliere, durch Importirung englischen Zuchtviehes unsere Viehstämme zu verbessern, sind von so geringem Erfolg gekrönt worden, daß sie einer besonderen Erwähnung kaum werth sind.

II.

Betreten wir nun den Boden, auf welchem der englische Farmer seine großartigen Erfolge erzielt hat, so finden wir, daß er im wahren Sinne des Gebots: „im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen," arbeiten mußte; denn wirklich guten Boden giebt es in England verhältnißmäßig nur wenig, während der dreizehnte Theil bisher allen Versuchen der Urbarmachung widerstand, und zwei Drittel des Restes so hart und undankbar sind, den Scharfsinn und die Unternehmungslust des Bebauers etwas weniger zu beanspruchen (Lavergne). Dem aufmerksamen Beobachter aber entgeht es nicht, daß der englische Farmer es verstanden hat, jeden, auch den kleinsten Vortheil seiner Lage vollkommen auszubeuten, und diejenigen Nachtheile unschädlich zu machen, die ihn umgaben. Dieses Beispiel sollte anderen Nationen als Muster vorleuchten, und sie anspornen, auch ihrerseits den örtlichen und klimatischen Verhältnissen volle Rechnung zu tragen. Arthur Young sagt von seinen Landsleuten: „sie hätten das Beste aus ihrem Klima gemacht".

Die meisten der schlesischen Landwirthe sind in dieser Hinsicht nicht auf Rosen gebettet, und das Klima, wenn auch recht gesund, hat doch offenbar seine großen Schwächen, die in der allzu großen Dürre oder anhaltender Nässe ihren Glanzpunkt finden. Den Söhnen Albions ward vom Himmel der große Vorzug, das ganze Jahr im Felde arbeiten zu können, während Eis und Schnee uns Monate lang hinter den Ofen und unser Vieh in die schützenden Ställe treibt. Unsere Lage ist daher im Vergleich mit England eine viel ungünstigere, aber grade deshalb sollten wir auch den Kampf mit den Elementen desto eifriger und energischer betreiben. — Eine Wanderung über die schlesischen Fluren muß einem Jedem die Ueberzeugung aufdrängen, wie traurig es in dieser Hinsicht noch bei uns bestellt ist. Im Kreise Leobschütz hat z. B. dieses Frühjahr sehr viel Korn umgeackert werden müssen, weil zur Saat feuchteingebrachtes Getreide benutzt worden war. In anderen Theilen der Provinz geschieht die Herbstbestellung durchschnittlich viel zu spät, wonach so häufig Auswinterung folgt. Dergleichen Fehler begeht kein vernünftiger englischer Farmer, weil sie ihn einfach in kurzer Zeit an den Bettelstab bringen würden. F.

Raps oder Rüben?

Die Ansichten der Landwirthe sind darüber sehr getheilt, ob ihnen der Raps- oder Rübenbau mehr Vortheil bietet. Es kann, wie in allen Dingen, so auch hier dafür und dawider gesprochen werden, wiewohl unter gewissen Verhältnissen über den Vortheil des Anbaus der einen oder der andern Frucht kein Zweifel mehr obwalten dürfte. So wird z. B. dem Produzenten der Rübenbau sich von selbst empfehlen, wo durch eine nahe und durch fahrbaren Weg leicht zu erreichende Zuckerfabrik der Absatz der Rüben gesichert ist. Hier soll der Versuch gemacht werden, eine annähernd richtige Ertragsberechnung beider Früchte aufzustellen.

Unter gleichen Verhältnissen, sowohl betreffs des Bodens, als der Düngung und der sonstigen Kultur des Ackers, kann vom Morgen geerntet werden:

Raps	oder	Rüben.
18 Scheffel		250 Ctr.
15 "		$208\frac{1}{3}$ "
12 "		$166\frac{2}{3}$ "
10 "		$138\frac{8}{9}$ "

Wo die durchschnittliche Rapsernte, wovon hier nur die Rede ist, weniger als 10 Schfl. Ertrag giebt, da dürfte es gerathener erscheinen, diesen Anbau ganz fallen zu lassen und dafür Getreide zu bauen. Die Rübe wird dort noch immer an ihrem Platze sein und durch besondere Pflege, die man beim Raps nicht anwenden kann, gute Ernten liefern. Das obige Ertragsverhältniß wird hier Niemand zu Gunsten der Rübe aufgestellt finden, ich glaube sogar, daß eher das Gegentheil behauptet werden könnte.

Die Feststellung der Preise ist zwar bei solchen Berechnungen immer sehr unsicher; wenn ich aber für den Raps pro Scheffel 3 Thlr. und für Rüben pro Centner 8 Sgr. annehme, so wird der Preis jedenfalls nicht zum Nachtheil des Rapses genommen sein.

Hiernach würde sich der Ertrag pro Morgen wie folgt herausstellen:

für 18 Schfl. Raps	54 Thl.	für 250 Ctr. Rüben	$66\frac{2}{3}$ Thl.
" 15 " "	45 "	" $208\frac{1}{3}$ " "	$55\frac{5}{9}$ "
" 12 " "	36 "	" $166\frac{2}{3}$ " "	$44\frac{4}{9}$ "
" 10 " "	30 "	" $138\frac{8}{9}$ " "	$37\frac{1}{27}$ "

Mit den so erhaltenen Zahlenangaben können wir uns noch nicht für befriedigt erklären, denn wo bleiben die Kosten, welche die Rüben verursachen? — Wir wollen deshalb versuchen, die Erträge mit Berücksichtigung der Arbeits- und sonstigen Kosten, die mit dem Anbau beider Früchte verbunden sind, aber auch noch mit Rücksicht auf den sonstigen, dem Landwirthe zu Gute kommenden Gewinn, so viel als möglich der Wirklichkeit annähernd, festzustellen.

Dabei sind wir nicht gesonnen, die geehrten Leser mit einem Heere von Zahlen zu ermüden, um blos dem wichtigen Grundsatz: „Der Landwirth muß rechnen" — zu genügen.

Arbeiten, welche Raps und Rüben gleich haben, als z. B. Abdecken der Pflanzen beim Behäufeln durch Maschinen, kommen nicht in Ansatz. Auch werde ich der Einfachheit wegen nur einen Ertrag berechnen, und zwar den zu 15 Schfl. Raps oder $208\frac{1}{3}$ Ctr. Rüben.

Raps. a. Einnahme.	Thlr.	Sgr.	Pf.
15 Schfl. Körner, à 3 Thlr., geben einen Erlös von	45 Thlr.	— Sgr.	— Pf.
Rapsschoten von 15 Schfl. Körnern 746 Pfd. (200 Pfd. = 100 Pfd. Heu), à 100 Pfd. Heu 20 Sgr. . . .	2 "	14 "	7 "
Rapsstroh (bekanntlich gering als Futter) = der halben Ernte von Sommerstroh, hier 600 Pfd. (200 Pfd. = 100 Pfd. Heu), à 100 Pfd. Heu 20 Sgr. . .	2 "	— "	— "
Summa	49 Thlr.	14 Sgr.	7 Pf.
b. Ausgabe.			
Saatgut, 1 Metze pro Morgen . . .	— Thlr.	5 Sgr.	7 Pf.
Schneiden, Binden und Aufsetzen . .	— "	18 "	— "
Auf- und Abladen	— "	9 "	— "
Dreschen, 15 Schfl. à 3 Sgr. . . .	1 "	15 "	— "
Summa	2 Thlr.	17 Sgr.	7 Pf.
Es bleibt somit ein Ertrag von . .	46 "	27 "	— "

Rüben. a. Einnahme.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Erlös für $208\frac{1}{3}$ Ctr. Rüben, à 8 Sgr.	55 Thlr.	16 Sgr.	8 Pf.
Werth der Rübenpresse von $208\frac{1}{3}$ Centr. Rüben ($15\frac{0}{0}$) 3125 Pfd. (150 = 100 Heu), 100 Pfd. Heu 20 Sgr. . .	13 "	26 "	8 "
Blätter 900 Pfd. (grün oder gesäuert zu füttern, 600 = 100 Heu) = 150 Pfd. Heu, 100 Pfd. Heu 20 Sgr. . .	1 "	— "	— "
Summa	70 Thlr.	13 Sgr.	4 Pf.
b. Ausgabe.			
Saatgut, 5 Metzen pro Morgen . . .	— Thlr.	18 Sgr.	— Pf.
Körnerlegen, Behacken und Jäten . .	2 "	15 "	— "
Für Rübenpresse 3125 Pfd., 100 Pfd. 2 Sgr. 6 Pf.	2 "	18 "	1 "
Herausnehmen und Reinigen der Rüben, à Ctr. 8 Sgr., bei $208\frac{1}{3}$ Ctr. . .	4 "	18 "	10 "
Da zur Rübenabfuhr mehr Fuhren erforderlich sind, als zum Raps, die, wenn auch durch eigenes Gespann geleistet, dennoch einen Werth haben, soll der Morgen noch belastet werden mit . .	5 "	— "	— "
Summa	15 Thlr.	9 Sgr.	11 Pf.
Bleibt somit ein Ertrag von . . .	55 "	3 "	5 "

Hiernach ergiebt sich bei einem Mrg. Rüben ein Mehr-Ertrag von 8 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf.

Diese Erträge könnten als annähernd richtig gelten. Gewiß ist, daß Jeder eher durch den Rüben-, als durch den Rapsbau den berechneten Ertrag erzielen wird. Die angestellte Berechnung dürfte wohl Niemand als zu Gunsten der Rüben aufgestellt halten, und es sind zehn Fälle gegen einen aufzuweisen, daß eher $208\frac{1}{3}$ Ctr. Rüben, als 15 Schfl. Raps vom Morgen geerntet werden.

In allerdings sehr vereinzelten Fällen zahlen Fabriken pro Ctr. Rübe 10 Sgr.; dort würde sonach der Ertrag der Rübe pro Morgen sich um $208\frac{1}{3} \times 2$ Sgr. = 13 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. höher herausstellen und somit nicht 8 Thlr. 6 Sgr. 5 Pf., sondern 22 Thlr. 3 Sgr. 1 Pf. mehr gewähren als Raps.

Abgesehen von allen sonstigen Fatalitäten, denen der Raps noch ausgesetzt ist, unterliegt sein Preis weit mehr einer schwankenden Konjunktur als die Rübe, über deren Ertrag man durch den Abschluß schon im Frühjahr zum großen Theil disponiren kann.

Aber noch wird den Rüben der Vorwurf gemacht, daß sie den Boden sehr aussaugen und nach Rüben die Gerste immer fehl schlägt. Doch warum geräth nach Rübe der Sommerweizen gut?

Durch die tiefe Kultur, die der Rübe gegeben wird, bringt man in die obere Ackerkrume sogenannten todten Boden und vergräbt den guten. Die Pflanzen, **und namentlich die Gerste**, verlangen, **besonders bei der Entwickelung, zu ihrer Ausbildung treibende Kraft** (alte Kultur), welche aber die Gerste nach Rüben nicht obenauf findet. Bei der kurzen Vegetation und den kurzen Wurzeln kann die Gerste daher aus der tiefen Kultur nicht den gehörigen Nutzen ziehen, und ehe die Wurzeln auf den Mehrvorrath von treibender Kraft kommen, sind die Pflanzen schon zu alt, um noch daraus den vollen Nutzen zu ihrer vollständigen Ausbildung zu ziehen (siehe Chemische Feldpredigten von Stöckhardt. Erste Abtheil. S. 45—47).

Anders ist es beim Sommerweizen, da dessen längere Wurzeln und längere Vegetation aus der Tiefkultur größeren Nutzen zu ziehen vermag.

Wenn mit der Gerste Klee gesäet wird, wie sehr zeichnet sich dieser dann vor anderem Klee aus; und wenn auch der Klee erst ein Jahr darauf seinen Nutzen gewährt, so darf dieser Gewinn doch nicht unbeachtet bleiben. Nach der Rübe ist auch das Feld, wenn nicht besser, doch so gut wie nach Raps gereinigt und gelockert; den Boden bereichert aber die Rübe eher als der Raps. Erstere hinterläßt die trockenen Blätter, welche durch das Ernten mit der Erde vereint werden, wogegen die Blätter des letzteren vermodern, wo sie dann Wind und Regen fortführt.

Hauptsächlich gewährt aber der Rübenbau außer der größeren baaren Einnahme den Nutzen, daß das dem Boden Entnommene durch die Rübenpreßlinge zum größten Theil ihm wieder zugeführt wird.

Wie anders aber ist es beim Raps, der den Produzenten nicht in der Weise wie die Rübenpresse, sondern nur gegen theure Preise Kraftfutter oder Düngungsmaterial zurückgewährt.

Daß dem Rapse **im Jahre der Einsaat** von vornherein, **wenn nicht eine ganze, so doch eine halbe Ernte geopfert wird**, das wird dem Rapse selten zum Vorwurf gemacht.

Während zu den Rüben nach der Ernte resp. im Spätherbst der Dünger ausgefahren und untergepflügt wird, muß zum Raps, wo möglich schon im Frühjahr, ein Kleefeld umgebracht werden, welches, mit Rüben bestellt, vom Morgen noch 20—30 Centner Kleeheu, oder mit Korn oder Hafer bestellt, etwa 12—15 Scheffel Körner lieferte.

Wo man den Raps weniger bevorzugt, geschieht es dennoch auf Kosten einer halben Ernte; dann sind aber Erträge von 15 bis 18 Scheffel pro Morgen sehr große Seltenheiten, wenn nicht blos fromme Wünsche. Demnach dürfte wohl der obige, dem Rübenbau gemachte Vorwurf als ungerechtfertigt erscheinen. Man versuche nur einmal ein Rübenfeld vor dem 1. Oktober abzuernten und mit Weizen zu besäen, so wird man sich überzeugen, daß dort der Weizen so gut, wenn nicht besser, als nach Raps gedeiht.

Aus dem bisher Gesagten möge man nun nicht etwa folgern, daß ich ein Feind des Rapsanbaues sei; es lag mir nur daran, nach meinen Kräften Thatsächliches festzustellen und das Vortheilhafte des Rübenbaues für diejenigen besonders ins Licht zu stellen, in deren Nähe sich eine Zuckerfabrik befindet.

Deutsch-Probnitz. C. Seichter,
Depart.-Beamter d. Maj.-Herrsch. Ob.-Glogau.

Noch ein Schreiben über den Honigklee.

(Aus dem Journal d'agriculture pratique.)

Der Honigklee hat seinen Namen den Bienen zu verdanken, denen er Süßigkeiten in Menge zur Bereitung ihres Honigs liefert. Die verschiedenen Varietäten dieser Pflanze werden auch zu ganz verschiedenen Zwecken verwendet; so ist z. B. der Honigklee mit gelben Blumen und von durchdringendem Geruche, wenn man seine Blätter reibt, eine medizinische Pflanze, die ohne Kultur auf kalkigem Boden wächst.

Der weiße Honigklee ist schon von besserer Beschaffenheit, als der mit gelben Blumen, und der Geruch seiner Blätter ebenso aromatisch und stark, als der des erstern; er kommt gut fort auf leichtem Boden bei Anschwemmungen von Flüssen, wo er wild wächst; das Vieh indeß rührt ihn ebensowenig an, wie den mit gelben Blumen. Ich habe diese letztere Varietät besonders in der Gegend von Vichy in großer Menge bemerkt.

Außerdem existirt noch eine dritte Varietät mit blauen Blumen, jedoch nur als Zierpflanze. — Der sibirische Honigklee endlich ist die einzige dieser Varietäten, welche das Vieh frißt.

Hr. Bailly hat mit Recht diese Pflanze gelobt; indessen, wenn eine Erfahrung, die ich selbst beinahe seit 50 Jahren beim Anbau derselben gemacht, etwas gilt, so muß ich sagen, daß ich es für rationeller und profitabler halte, den sibirischen Honigklee abzumähen, wenn er nicht mehr als 0,66—0,80 Metre Höhe erreicht hat; in diesem Zeitpunkt ist das Abmähen viel leichter, und das dadurch geerntete Heu viel besser und reichlicher. Anstatt eines Schnittes und einer schwachen Nachmahd kann man drei Ernten machen.

Die Schafe und Ziegen fressen diese Pflanze vorzüglich gern, und selbst die Pferde verschmähen sie nicht, sobald sie daran gewöhnt sind; aber man darf ihnen nicht zu viel davon geben, da sie zu anreizend ist.

Eine gemengte Lage des sibirischen Honigklee's mit dünnen Schichten Stroh, ungefähr im Verhältniß eines Viertels untermischt, macht dasselbe angenehm riechend und eßbar; auch kann man eben so Heu von mittelmäßiger Qualität verbessern und genießbarer machen.

Aus Gefälligkeit des sehr geehrten Herrn Thouin erhielt ich im Jahre 1812 eine kleine Quantität Körner vom sibirischen Honigklee. Ich säete dieselben in einen lehmigen, kieselartigen und etwas trockenen Boden, und konnte mich demungeachtet von der großen Nutzbarkeit dieser Pflanze überzeugen.

Arthur Young, dieser so kompetente Landwirth, war erstaunt über den prächtigen Wuchs des sibirischen Honigklee's und der Hecken- oder Zaunwicke, aber wenn er den Rath geben konnte, beide Pflanzen zu einander zu gesellen, so gab er diesen Rath ohne Rücksicht auf Erfahrungen; ich meinerseits kann nur die Behauptung feststellen, daß die Zaunwicke auch nur an Hecken fortkommt und sich niemals weder dem Honigklee, noch irgend einer andern Pflanze anreihen wird.

Die Herren Bailly und Salaman haben beide Recht: der weiße Honigklee, sowie der gelbe wird von den Thieren verachtet und kommt nur den Bienen zu Gute; der sibirische Honigklee aber ist im Gegentheil bei den Thieren und besonders beim Schafvieh beliebt; der Ueberfluß, in welchem er gedeiht, macht allein schon seinen Anbau wünschenswerth. Man muß ihm einen gesunden und fruchtbaren Boden geben, damit man den größten Nutzen erzielt. Der von Herrn Bailly festgestellte Preis des Samens ist zu hoch, wenn man annimmt, daß man selbst denselben in großer Menge und mit wenigen Kosten auf eigenem Terrain erlangen kann.

Der gelbe Honigklee (Melilotus officinalis) dient, wie ich bereits sagte, zu verschiedenen Medikamenten; pulverisirt und zu gleichen Theilen mit dem Pulver der wilden Kastanie vermischt, ist er ein wohlfeiles Schönheitsmittel, welches mit keinem andern zu vergleichen ist, indem es eine schöne, weiße und zarte Haut macht.

Getreidebau im hohen Norden.

Es dürfte manchen Lesern der Schlesischen Landw. Zeitung nicht uninteressant sein, die Grenzen kennen zu lernen, welche das rauhe Klima des Nordens dem Getreide- und Gartenbau vorzeichnet. Die nachfolgenden Notizen aus den Beschreibungen der neusten Forschungsreisen in den nördlichen Polargegenden geben darüber Aufschluß.

In **Amerika** dringt der Mais nur an einigen Stellen bis 51° nördlicher Breite vor; der sibirischen Abdachung fehlt er ganz.

Abd-el-Kader über das arabische Pferd.

Der französische General Daumas richtete an Abd-el-Kader einige Fragen über das arabische Pferd, welche der Emir in einem durch die Annales de la Colonisation Algérienne veröffentlichten Schreiben beantwortete. Wir geben dasselbe im Auszuge.

Nach den üblichen Eingangsformeln fährt der Emir fort:

„Ich melde Euch hiermit, daß ich Euren Brief erhalten habe. Er enthält Fragen von höchster Wichtigkeit, die ich nach bestem Wissen Punkt für Punkt beantworten werde.

Erste Frage: „„Giebt die Stute dem Fohlen mehr von ihren Eigenschaften und Fähigkeiten, als der Hengst, oder übertragen sich im Gegentheil mehr von den Eigenthümlichkeiten des Vaters auf das junge Pferd?""

Antwort: Ein Sprichwort der Araber sagt: das Fohlen folgt seinem Vater, und das ist auch meine Meinung.

Das Fohlen stammt zugleich vom Hengst und von der Stute, das ist wahr, aber die Erfahrung von Jahrhunderten hat gelehrt, daß das junge Pferd in allen Hauptsachen dem Vater nachschlägt, wie z. B. in Knochen, Nerven, Sehnen und Adern. Es ist daran nicht zu zweifeln, denn jeder Araber weiß, daß alle Knochen-, Nerven-, Sehnen- und Ader-Krankheiten des Hengstes sich auf das Fohlen vererben, wenn auch einige Zeit vergehen sollte, ehe sie zum Ausbruch kommen.

Die Mutter kann dem Fohlen die Farbe des Felles und eine Aehnlichkeit im Gliederbau vererben, aber die Kraft, die Elastizität, die Schnelligkeit, kurz alle diejenigen Eigenschaften, welche seinen Werth bestimmen, verdankt das junge Pferd seinem Vater. Auch die moralischen Eigenschaften des jungen Thieres stammen von ihm. Ist der Hengst edel, so ist auch sein Nachkomme vor schlechten Eigenschaften gesichert; denn unsere Väter sagten: ein edles Roß kennt kein Laster.

Aus diesen Gründen ist der Araber sehr schwierig in der Wahl des Hengstes. Findet er für eine edle Stute keinen ebenbürtigen Hengst, so läßt er sie zuweilen mehrere Jahre unproduktiv; denn der Araber bewacht nicht eifersüchtiger das reine Blut seiner eigenen Familie, als das seines Pferdes. Um einen Hengst edler Race zu finden, scheut der Araber keine noch so weite Reise.

Zweite Frage: „„Wenn eins von beiden, Vater oder Mutter, von gemischtem Blute ist, hat es dann geringere Nachtheile für das Fohlen, wenn der Vater, oder wenn die Mutter das weniger edle Roß ist?""

Antwort: Wisset, daß diese Frage unsere Väter zu allen Zeiten beschäftigt hat. Nach langen Beobachtungen haben sie die Pferde in vier Klassen getheilt, die horr, hadjine, mekoueref u. berdoune genannt werden.

Ein horr ist dasjenige Roß, dessen Vater und Mutter von gleich edlem Blute sind. Es steht allen andern voran.

Hadjine nennt man das Pferd, dessen Vater von edlem, dessen Mutter aber von gemeinem Blute ist. Es ist weniger geschätzt, als ein horr, das zeigt schon sein Name Hadjine, d. h. unvollkommen, mangelhaft.

Mekoueref ist ein Thier von edler Abstammung mütterlicherseits, dessen Vater aber von gemischtem Blute war. Es ähnelt dem hadjine, aber es steht ihm an Werth längst nicht gleich. Der Name kommt von Karaf (gemischt). Der hadjine ist dem mekoueref so weit überlegen, wie ein Mann, dessen Vater von edlem Blute, dessen Mutter aber eine Negerin ist, nothwendig einem anderen Manne überlegen sein muß, der aus der Ehe eines Negers mit einer Frau edlen Blutes abstammt.

Ein berdoune ist dasjenige Pferd, dessen Eltern beide von unedler Race sind; dies Roß ist ein Fremdling in meinem Vaterland und wird gering geschätzt.

Der Dichter El-Tamimi sagt von einem Pferde: „Es ist der Sohn von zwei berühmten Rennern, deren Vorzüge er in sich vereint." Von einem anderen sagt er: „Seine Schönheit und Schnelligkeit sind unvergleichlich. Man erkennt in ihm die Race seiner Oheime von väterlicher, wie von mütterlicher Seite, von denen man in Arabien so viel erzählt hat!"

Der Werth des Pferdes liegt in der Race.

Dritte Frage: „„Man versichert mich, daß der Araber die Stute dem Hengste vorzieht; aus welchem Grunde geschieht dies?"

Antwort: Die Araber ziehen die Stute vor, das ist wahr, aber sie thun dies nur aus den drei folgenden Gründen:

Der erste dieser Gründe ist, daß die Stute größeren materiellen Nutzen bringt. Der Araber gewinnt zuweilen durch den Verkauf der Nachkommenschaft einer einzigen Stute 75,000 bis 100,000 Frs.

Ein arabisches Sprichwort lautet: „Die Quelle des Reichthums ist eine Stute, die Stuten zur Welt bringt."

Muhammed, der Gesandte Gottes, sagt: „Die besten Güter dieser Erde sind: ein kluge Frau und eine fruchtbare Stute."

Der zweite Grund ist, daß die Stute unempfindlicher gegen Durst, Hunger und Hitze ist, als der Hengst, und daß sie deshalb einem Volke, dessen Reichthum in Schaf- und Kameelheerden besteht, bessere Dienste leisten muß, als jener. Denn es ist bekannt, daß sowohl das Kameel, wie das Schaf nur in der Sahara gedeihen, wo die Erde so trocken ist, daß die Araber sich daran gewöhnen, ihren Durst mit Milch zu löschen, weil sie nur alle acht oder zehn Tage Wasser finden. Es ist dies eine Folge der großen Entfernungen zwischen den Weideplätzen und den Brunnen.

Die Stute ist wie die Schlange, ihre Kräfte wachsen in der Hitze und auf dem glühenden Sande. Die Schlange, die in einem kalten Lande, oder im Wasser lebt, hat wenig Muth und Gift, und ihr Biß ist selten tödlich. Die Schlange in heißen Ländern hingegen ist muthig und voll Gift, und ihr Biß ist verderblich. Im Gegensatz zum Hengst, welchen die sengende Glut der Sonne ermattet, verdoppeln sich die Kräfte der Stute, je größer die Hitze ist.

Der dritte Grund ist endlich die geringere Sorgfalt, welche die Stute verlangt. Sie braucht wenig Futter, ihr Herr schickt sie ohne besondere Wächter mit Schafen und Kameelen auf die Weide.

Eine nördlichere Verbreitung hat der **Weizen**, dessen Anbau an der Westseite von Skandinavien bis 62° und sogar bis 64° hinaufgehen soll. Er bedarf nach **Meyen** einer mittleren Jahrestemperatur von + 3° R., verbunden mit einer Sommerhitze von + 10°; doch ist in der subarktischen Zone eine viel geringere Jahrestemperatur kein Hinderniß für seinen Anbau, vorausgesetzt, daß die Sommerhitze während 100—120 Tagen groß genug sei. So wird er noch mit Nutzen bei Fort Liard gezogen, welches zwischen 400 und 500 Fuß hoch am westlichen Zufluß des Mackenzie, am Fuß der Rocky-Mountains, unter 61,5° nördlicher Breite liegt. Doch schaden ihm hier häufig die Sommerfröste, und das Korn gelangt daher nicht jedes Jahr zur völligen Reife. Im europäischen Rußland, nördlich von Wjatka, geht der Weizenbau bis etwa 59° nördlicher Breite hinauf, und senkt sich von hier aus sowohl west- als ostwärts. An der Ostsee reicht er nicht höher, als bis Riga (57°) und Libau (55,5°) und kann ebenso hoch in Sibirien fortkommen, vom Meridian von Barnault bis zum Meere von Ochotsk. Es versteht sich aber von selbst, daß man die Möglichkeit des Anbaues bis zu den angegebenen Breiten, weder in Sibirien noch in den Hudsons-Bai-Ländern, mit einer wirklichen Kultur in ausgedehntem Maßstabe verwechseln darf.

Viel nördlicher, als der Weizen, gedeihen **Roggen** und **Gerste**. Beide kommen noch am Mesen-Fluß (Gouvernement Archangel) bis 65,50°, Roggen am Petschora (Fluß von der Westseite des Uralgebirges her und in das nördliche Eismeer — Tschensk-Busen — ausmündend) bis 65,30° vor.

Wrangel (1820) betrachtete Olekminsk (an der Mündung des Olekma in die Lena, über 60°) als die Grenze des Getreidebaues in Sibirien; jetzt scheint der Ackerbau sogar noch bei Jakutsk, über 63° nördlicher Breite, zu gedeihen, da, im Falle die Gerste reif wird, sie den Fleiß des Landbauers wohl mit dem 15fachen Korne belohnt.

In Amginsk ist schon lange ein für die dortigen Verhältnisse blühender Ackerbau gewesen.

In Ochotsk, 60° und darüber, soll man mit Erfolg Gerste gebaut haben; es scheint diese Angabe aber nicht ganz richtig, da nach anderen Reiseberichten in der weiten Umgegend dieser Stadt ein sehr sumpfiges, zum Ackerbau wenig geeignetes Land ist.

In Lappland breitete sich der Kornbau um so mehr aus, als man bemüht war, Saat aus den Nachbarländern zu erhalten. Es hat sich daselbst eine schnell reifende Spielart erzeugt, die von den Nachtfrösten des Spätsommers nicht getroffen wird. Man baut jetzt Korn am Enara-See (68° nördl. Breite) und in Norwegen sogar bis 70°.

In Amerika reift die Gerste in guten Jahren bei Fort Normann (65°) am Mackenzie.

Der **Hafer** wird weniger im hohen Norden gezogen, da er längere Zeit zum Reifen bedarf, als die Gerste.

Buchweizen und **Kartoffeln** haben ungefähr dieselbe nördliche Grenze. Letztere werden noch am Mesen-Fluß (Gouvernement Archangel, 65°) gebaut. Sie wachsen vortrefflich bei Fort Liard, und, obgleich von geringerer Güte, bei Fort Simpson und Fort Normann (bis 63°). Bei Fort Good Hope, fast unter dem arktischen Zirkel, wollen sie nicht mehr gedeihen; hier jedoch erreicht in guten Jahren die Rübe, die gewöhnlich in der letzten Maiwoche gesäet wird, eine Schwere von 2—3 Pfund. Weiter oben, am Perl-Flusse, gedeiht nur noch die Kresse. G.

Provinzialberichte.

Ueber den Stand der Saaten.

Als schlesischer Landwirth, welcher nicht nur die Tour von Breslau bis Colberg auf der Eisenbahn durcheilt, sondern sich in der Nähe der letzteren auf mehreren Gütern, sowohl im Großherzogthum, wie in Hinterpommern, meistens sogar bei Verwandten, im Uebrigen aber bei werthen Freunden, in den letzten Tagen des März und der ersten Aprilwoche gründlich umgesehen hat, kann ich nur mit einem Grade stiller Verzweiflung unsere auf dem linken Oderufer gelegenen, sogenannten gesegneten Fluren nach jener Reise wieder betrachten.

Schon auf dem rechten Oderufer Schlesiens ließen die Saaten, die Verhältnisse würdigend, nichts zu wünschen übrig. Im Großherzogthum mußte der Anblick derselben zu noch schöneren Resultaten berechtigen. Hier, wo die Gallmücke bisher ihre größten Verheerungen angerichtet hat, wurde mir allerdings ein einziges Feldstück gezeigt, auf welchem ich in den Blattscheiden des Roggens die Puppe der Mücke in großer Masse vorfand. Dieselbe wich aber in ihrer Form von den früher gesehenen Puppen dahin ab, daß sie, nicht wie die früheren und wie die Schmetterlingspuppen gestreckt, sondern so eng gekrümmt war, daß das Kopfende vollständig das Schwanzende berührte, außerdem war sie nicht glatt, sondern in engen konzentrischen Kreisen um ihren Körper wulstig gerippt.

In der Neumark und in Hinterpommern endlich waren sämmtliche Saaten vorzüglich. Wir sagen ausdrücklich sämmtliche Saaten, das Wenige, was an der Tour mit Weizen bestellt war, ebenso wie die großen Rübsen- und Roggenfelder und die prächtigen Kleegrasschläge. Die Vegetation war auffallenderweise in diesem Jahre gegen uns auch durchaus nicht zurück, wogegen sonst der Unterschied sehr wohl 8—14 Tage beträgt. In Pommern ist man aber auch an so frühe Vegetation so wenig gewöhnt, daß man sich vor den nun nicht ausgebliebenen Frösten besonders fürchtete und die Sommer-Einsaat nicht beeilte, obgleich man dort im vergangenen Jahre die wiederholte Erfahrung gemacht hat, daß grüner Hafer vollständig erfror, der Wind die gefrorenen Blätter forttrieb und so das Feld kahl legte, schließlich aber derselbe Hafen mit erneuter guter Witterung noch befriedigende Ernte gab. In Bezug nun auf die nachfolgende kalte Witterung wird sich für Pommern und Posen zum Vortheil gegen Schlesien die alte Erfahrung bewähren, daß kräftige, in der Vegetation vorgeschrittene Pflanzen alle Kalamitäten besser überstehen, als Schwächlinge, die in der Vegetation zurück sind.

Ueber die Gründe dieser Vegetationsunterschiede in den einzelnen Provinzen, über die bedeutende Verschiedenheit in den wirthschaftlichen Verhältnissen jener Güter gegen schlesische gestattet der Raum hier nicht, sich auszulassen; aber Eins möchte ich noch beifügen. Hinterpommern hat seit 1854 eine Reihe befriedigender Ernten geliefert. Die Folge davon ist, daß sich die meisten Gutsbesitzer sehr wohl fühlen. Und die Folge aus diesen beiden Sätzen ist, daß Grund und Boden seit jenen Jahren eine so bedeutende Steigerung des Preises erfahren hat, daß letzterer dem hiesigen vollständig gleichkommt und durch den Zuzug von Mecklenburg, Sachsen, Hannover und den Rheinlanden gern angelegt wird. Also trotz der viel schwierigeren Verhältnisse, trotz des durchschnittlich rauheren Klima's, nur durch den Erfolg weniger Jahre angelockt! Wenn wir somit in Schlesien jetzt Ursache haben, den Kopf hängen zu lassen, so wollen wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch wir wieder in das alte bewährte Gleis zurückkommen werden. R. R.

Aus **Bolkenhain**, Ende April, wird berichtet, daß die Saaten in dem sogenannten Niederkreise, d. h. unterhalb Bolkenhain gegen Striegau und Jauer, den Winter meist gut überstanden haben. Raps ist fast durchgängig schön, indeß scheint jetzt der gedrillte einen bedeutenden Vorzug vor dem breitwürfig gesäeten zu haben, was sich im Herbst durchaus nicht überall wahrnehmen ließ und wahrscheinlich in zu starker Aussaat des Letzteren seinen Grund hat. Auch der Weizen berechtigt im Allgemeinen zu den besten Hoffnungen, beim Roggen aber haben die frühzeitig und mit altem Samen bestellten Saaten einen augenscheinlichen Vorzug vor den spät gesäeten und mit Samen von letzter Ernte bestellten, was wahrscheinlich seinen Grund darin hat, daß im vorigen Herbst sehr vieles Korn zähe und feucht in die Scheuern gebracht wurde und sich dort erhitzte, besonders bei den Wirthen, die sich mit dem Puppen des Getreides noch nicht befreunden konnten, wo die Erhitzung der Keimkraft des Korns nachtheilig geworden ist und überhaupt die Entwickelung des Saatkorns im vorigen Herbst durch die im Boden vorhandene Nässe und Kälte ungewöhnlich lange aufgehalten wurde. Das ausgeackerte Korn dürfte jedoch nur einen sehr geringen Theil der ganzen Aussaat betragen und kommt vorzüglich nur da vor, wo naßgründige, kalte Aecker überwiegend sind. — Anders verhält es sich in dem oberen Theile des Kreises, wo das Klima schon ein ganz anderes, viel kälteres ist, wo schlechtes Erntewetter vorherrschte und verspätete Einsaat zur Folge haben mußte, wo Korn den Hauptbestandtheil der Winterfrüchte bildet, und von wo man überall Klagen über schlechte Saaten und über die Nothwendigkeit hört, den größten Theil derselben ausackern und mit Sommerfrüchten bestellen zu müssen. Nach Allem, was ich darüber habe erfahren können, dürfte dasselbe auch von dem Landshuter Kreise gelten.

Die kalte Temperatur in den letzten Wochen hat die Bestockung der Saaten wenig gefördert und besonders Korn steht größtentheils noch einzeln und schwächlich. Klee und Gräser stehen schön und kräftig, es finden sich aber hier besonders viele Lücken durch Mäusefraß, und wenn auch allerhand angewandte Vertilgungsmittel und namentlich die Unbilden der Witterung, vorzüglich plötzlich eingetretenes Thauwetter und darauf folgende Nachtfröste, diese Landplagegeister sehr dezimirt haben, so finden sich doch noch genug derselben, die aber die Kleefelder verlassen und sich mehr den Saatfeldern zugezogen zu haben scheinen.

Die Frühjahrssaat ist in hiesiger Gegend, bis auf einen Theil der Hackfruchtschläge, als beendet zu betrachten und unter günstigen, wenigstens trockenen Umständen dem Schooß der Erde anvertraut worden. Sch.

Aus dem Münsterberger Kreise, 28. April. Wenn ich mich anschicke, über den Stand der Saaten in hiesiger Gegend Ihnen zu berichten, so kann ich nur in das, aus fast allen Theilen unserer Provinz erschallende, Klagelied einstimmen und die schon mehrfach mitgetheilte Wahrnehmung bestätigen, daß gerade die hinsichtlich ihrer Lage und Bodenmischung am meisten begünstigten Gegenden, zu denen unser Kreis gehört, durch Auswintern der Saaten am schwersten betroffen sind.

Die Weizenfelder lassen im Durchschnitt nichts zu wünschen übrig und berechtigen an vielen Orten zu den besten Hoffnungen. Nur da, wo sehr verspätete Aussaat stattgefunden, oder die Mäuse ihr Zerstörungswerk gar zu arg betrieben haben, sind schwache und unregelmäßige Saaten bemerkbar. Der hoffentlich recht baldige Eintritt günstigerer Witterung könnte solchen Feldern jedoch noch aufhelfen. Das Ausackern von Weizensaaten beschränkt sich auf geringe Flächen.

Kläglich steht es dagegen um die Roggensaaten. Der größere Theil der Roggenfelder ist bereits umgeackert und mit Sommergetreide bestellt. Die stehengebliebenen Saaten bieten einen höchst traurigen Anblick, sind sehr dünn und vergehen durch die starken Nachtfröste und heftigen Nordostwinde täglich mehr; gut und geschlossen bestandene Felder gehören zu den seltenen Ausnahmen.

Daß das an den meisten Orten verwandte, höchst mangelhafte Saatgut, wenn auch nicht als die alleinige, so doch als eine Hauptursache des Auswinterns der Roggensaaten anzusehen ist, scheint mir unzweifelhaft. Auf ein und demselben Felde zeichnen die mit altem gesunden Samen bebauten Flächen nicht allein durch dichteren Stand, sondern auch durch ein weit intensiveres, lebhafteres Grün vor den Theilen sich aus, auf welchen neuer Samen — namentlich solcher von naß geerntetem und im Bansen dumpfig gewordenem Korne — verwandt wurde. Den empfindlichsten Schaden haben diejenigen Landwirthe sich zugefügt, die aus Furcht vor den Mäusen oder aus irgend welchen anderen Gründen spät gesäet haben. Frühe und recht starke Aussaat sofort nach der Ernte ausgedroschenen Samens hat sich ungleich besser bewährt.

Die meisten umgeackerten Felder sind und werden in hiesiger Gegend mit Sommerroggen, Gerste und Hafer bestellt. Vor der Gerstenaussaat dürften alle diejenigen zu warnen sein, welche nicht einen sehr thätigen, in guter Kultur stehenden Boden besitzen. Selten giebt Gerste auf umgebrochenen Winteräckern einen genügenden Ertrag, da sie vor allen anderen Früchten einen in rauher Furche überwinterten Acker liebt. Hafer, in jeder Beziehung genügsamer, thut's besser.

Zeitige Rapssaaten waren vorzüglich gut durch den Winter gekommen. Viele spät bestellte und durch Mäusefraß stark mitgenommene Felder haben dagegen umgefahren werden müssen. Als Ersatzfrucht ist vieler Orten Senf ausgesäet, der aber, wo er bereits aufgegangen war, durch den Frost sehr dezimirt ist. Weit erheblicher ist jedoch der durch die starken Fröste vom 15. bis 21. d. Mts. den Rapsfeldern zugefügte Schaden. Auf den am üppigsten bestandenen, in der Vegetation am weitesten vorgeschrittenen Flächen ist ein großer Theil der Haupttriebe total erfroren; bei minder kräftigem Stande finden sich — namentlich auf sehr humosem lockeren Boden — große Strecken völlig vergilbter Pflanzen, von denen ein Ertrag wohl kaum mehr zu hoffen sein wird.

Uebrigens liegen dem, an vielen Orten schon seit mehreren Wochen bemerkbaren, Verkümmern des Rapses noch ganz andere, meist übersehene, Ursachen zu Grunde.

Auf allen in der Entwickelung weit vorgeschrittenen Rapsfeldern hiesiger Gegend findet man sehr viele und immer die üppigsten Pflanzen, bei denen ein krankhaftes Aussehen des Kronentriebes sich kund giebt. Der Stengel erscheint welk, oft monströs gebildet, breit gedrückt und mit der Blüthenkrone nach unten gekrümmt. Bei genauerer Untersuchung bemerkt man, daß der Stengel zu zwei Dritttheilen von oben hohl, das Mark vertrocknet und an einzelnen Theilen gelb gefärbt ist. An allen solchen Stellen findet sich eine kleine äußere Verletzung, wie mit einer Nadel gestochen, bei deren Verfolgung nach innen bis in die gelben Markpartien man winzig kleine, eirunde, durchsichtige Körperchen von 1/10 Linie Länge und etwa halb so viel Breite entdeckt. Unter dem Mikroskope erscheinen diese an den Außenseiten hell durchsichtig, in der Mitte milchweiß, aus kleineren und größeren rundlichen Zellen zusammengesetzt und mit einer wässerigen Flüssigkeit angefüllt. Beim leichtesten Drucke zerspringen sie, wie Bläschen, und lassen eine trübe feuchte Masse zurück, die bei starker Vergrößerung die einzelnen Zellen, aus denen sie besteht, erkennen läßt.

Diese Erscheinung steht mit dem Froste in gar keinem Zusammenhange. Die kleinen Körperchen sind vielmehr die Eier einer Fliege. Welcher Species diese angehört, ist vorläufig mit Bestimmtheit nicht anzugeben, doch werde ich über die weitere Entwickelung der Larven zum vollkommenen Insekte später Mittheilung zu machen nicht ermangeln.

Die Eierchen müssen im zeitigsten Frühjahre an die jungen Rapspflanzen gelegt sein, denn schon vor etwa 4 Wochen waren die ersten Spuren der Insektenstiche, sowie die Eier bemerkbar. Einzeln zeigte der verderbliche Einfluß dieses Insektes sich schon seit mehreren Jahren, gegenwärtig aber hat die Entwickelung eine solche Ausdehnung gewonnen, daß fast jede Rapspflanze damit behaftet ist. Der Ertrag wird dadurch wesentlich geschmälert werden, da der Haupttrieb nicht fortwächst und nur auf eine, jedenfalls geringe und sehr ungleiche, Ernte von den Seitentrieben zu rechnen ist.

Sollten in anderen Gegenden ähnliche Beobachtungen gemacht sein, so wäre deren Mittheilung in dieser Zeitung sehr wünschenswerth. B.

Kreis Poln.-Wartenberg, 29. April. Der Stand des Roggens ist im Ganzen ziemlich befriedigend, des Weizens gut, theilweis ausgezeichnet. Zeitige Saat, auf gedüngtem und gut bearbeitetem Acker steht am besten, späte Saaten dürftiger, doch hat ein Ausackern des Roggens nur in einzelnen Fällen stattgefunden. Die Frühjahrssaat ist als beendet zu betrachten, doch ist bis jetzt bei der Kälte wenig junge Saat sichtbar und keiner Beurtheilung zu unterwerfen. Am schlimmsten sieht es mit Ernährung der Schafheerden aus, wo es an Heuvorräthen mangelt, und die Thiere auf die, bei der herrschenden Kälte, so sparsam wachsende Weide angewiesen sind.

Aus dem Neustädter Kreise, 27. April. Die Roggensaaten, namentlich im südlichen Theil im Elite-Boden des Kreises, stehen sehr schlecht, mit wenigen Ausnahmen kann man sagen: es existirt fast keine Saat mehr; einige Dominien können kaum 1/8 der Aussaat stehen lassen, und Rustikalen, die 80 Morgen Land besitzen, machen sich mitunter kaum auf 1 Schock Roggenernte Rechnung. Ursachen sind schlechtes Erntewetter, mithin verdorbene Frucht, dadurch schlechter Samen, wer vom eigen geernteten säete, späte Aussaat und Mäusefraß schon im Herbst.

Mein Bericht berührt nur die Umgegend um Neustadt O.-S.; im Sandboden mögen die Roggensaaten besser stehen, wo vor dem Regen geerntet wurde.

Weizen ist mittelmäßig, Raps ziemlich befriedigend, wo die Mäuse nicht gehaust haben. Th.

Auswärtige Berichte.

Berlin, 29. April. [Erzeugung aus Nichts. — Exportbonifikation für Rübenzucker. — Blumen- und Maschinen-Ausstellungen. — Augusta regina. — Ernennung.] Sie werden sich erinnern, daß ich in einem der ersten Blätter Ihrer geschätzten Zeitung Ihre Aufmerksamkeit auf die damals nicht mehr neue, aber durch kürzlich erfolgte Uebersetzungen dem größern Publikum erst zugänglich gewordene Theorie Darwin's von der natürlichen Züchtung, und gleichzeitig darauf lenkte, daß die Züchtungs-Bewegung der Neuzeit mit derselben in jenem Zusammenhange zu stehen scheine, welcher sich im Fortschreiten aller Wissenschaften dadurch bemerklich macht, daß von Zeit zu Zeit gleichartige Erfindungen zu fast gleicher Zeit an den verschiedensten Punkten der Erde gemacht werden. Seitdem ist jene Theorie der Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen, und wenn sie auch eben so viele Widersacher als Bekenner fand, unbekannt dürfte sie nur wenigen gebildeten Züchtern noch sein. Die Jetztzeit bedarf keines langen Zeitraums, um Neues alt werden zu lassen; wer gleichen Schritt mit ihr halten will, muß sich gewaltig tummeln, und deshalb will ich nicht säumen, Sie auf eine Arbeit der neueren Zeit aufmerksam zu machen, welche zwar nicht in direkter Beziehung zur Landwirthschaft steht, für sie aber, wie alles mit den Naturwissenschaften im Zusammenhange Stehende, nicht ohne Interesse ist. Ueber die generatio aequivoca, d. h. über die Erzeugung aus Nichts, oder eigentlich: aus unorganischen Stoffen,

---

Der Hengst verlangt besser genährt zu werden und sein Herr kann ihn nicht ohne Aufseher zur Weide schicken, weil er der Stute folgt, sobald er sie erblickt.

Dies sind die Ursachen, welche den Araber die Stute bevorzugen lassen.

Der Koran sagt: „der Rücken einer Stute ist ein Ehrensitz".

Dieser Spruch läßt sich dahin erklären, daß die Stute leichter und angenehmer zu reiten ist, als der Hengst. Man sagt sogar, daß der Mann, der stets eine Stute reitet, sich durch die Sanftheit ihrer Bewegungen und ihres Charakters verweichlicht.

Dennoch ist der Hengst das edlere Thier. Er ist stärker, muthiger und schneller als die Stute. Wird die Stute im Kampfe tödtlich verwundet, so stürzt sie auf der Stelle, während der Hengst oft noch Kraft findet, seinen Herrn aus dem Gefecht zu tragen.

Ich habe eine Stute gesehen, welcher von einer Kugel das Bein zerschmettert wurde, sie stürzte augenblicklich. Dann sah ich einen Hengst, der eine ganz gleiche Wunde empfing. Das zerschossene Bein hing nur noch an der Haut; dennoch fiel das edle Thier erst dann zu Boden, als es seinen Herrn auf den drei gesunden Beinen aus dem Gefecht getragen hatte.

Vierte Frage: „„Wenn es wahr ist, daß der Vater mehr von seinen Eigenschaften auf das Fohlen vererbt, warum verkaufen die Araber so leicht ihre Hengste, während sie sich nur im äußersten Nothfalle von einer Stute trennen?""

Antwort: Ich habe bei den vorhergehenden Fragen schon erklärt, warum der Araber die Stute vorzieht, obgleich der Hengst das edlere Thier ist. Besitzt übrigens ein Hengst außergewöhnliche Eigenschaften, so wird ihn sein Herr ebenso wenig gern verkaufen, wie die Stute.

Ich habe bei den Annazas, einem Stamme, dessen Zelte von Bagdad bis nach Syrien verstreut liegen, Hengste gesehen, die so hoch im Preise standen, daß es beinahe unmöglich war, sie zu kaufen, oder wenigstens baar zu bezahlen. Diese Thiere kommen nur in Besitz sehr reicher Leute, welche sie in 30—40 Raten, oder durch eine dem Verkäufer und seinen Nachkommen gewährte ewige Rente bezahlen.

Fünfte Frage: „„Man hat mir gesagt, daß die Araber es wie ein Unglück betrachten, wenn ihre Stute ein männliches Fohlen wirft; daß hingegen die Geburt einer Stute als ein Freudenfest gefeiert wird.""

Anwort: Die Geburt eines männlichen Fohlen kann nie als ein Unglück betrachtet werden, obgleich, wie schon gesagt, der Araber die Stute um des materiellen Vortheils willen vorzieht, den sie ihm gewährt. Die Geburt eines Pferdes edler Race ist, mag es männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein, stets ein freudiges Ereigniß, denn der Araber ist stolz auf ein edles Roß.

Sechste Frage: „„Man hat gesehen, daß Araber weinten, wenn sie sich von ihren Stuten trennten, obgleich sie dieselben zu ungeheuren Preisen verkauft hatten, aber man hat sie niemals um einen Hengst weinen sehen. Wird von einem berühmten Pferde gesprochen, so hört man niemals sagen: der Hengst des Scheikh N. N., sondern stets die Stute des Scheikh N. N. Was ist der Grund?""

Antwort: Dies ist ein Irrthum. Der Araber liebt sein Pferd, wie ein Mann sein Kind liebt, denn das Roß ist das edelste Geschöpf nach dem Menschen. Jeder weiß, daß ein Pferd von reinem Blut ebenso stolz ist, wie ein Sohn Adam's, und niemals die Ueberreste von einem anderen Thier fressen würde.

Die Araber, die das Roß und seine edlen Eigenschaften besser kennen, als jedes andere Volk, schätzen das Thier nach dem Werth der Dienste, die es ihnen leistet. Und diese Dienste sind groß, denn das Roß dient dem Sohn der Wüste zur Verfolgung des Feindes, wie zur Flucht vor demselben. Die Araber sind aber von Natur ein kriegerisches Volk und es ist seit alter Zeit Sitte, daß sie sich unter einander bekämpfen, oder mit den benachbarten Völkern in Fehde leben.

Der arme Araber braucht darum sein Pferd, um über das Eigenthum seines reichen Feindes herzufallen und dann seine Beute in Sicherheit zu bringen, — der Reiche braucht es, um sein Gut und sein Leben zu schützen.

Der Araber sagt: „das Roß ist der Adler, und das Kameel seine Beute, die ihm nur durch andere Adler wieder abgenommen werden kann."

Wenn eine Wittwe Eigenthümerin von zwanzig Kameelen ist, so zwingt ihr Stamm sie, ein Pferd zum Schutz ihrer Heerde zu kaufen. Bemächtigt sich ein Feind ihrer Kameele, so will der Gebrauch, daß die Frau das Roß demjenigen Krieger schenkt, der es bestiegen und ihre Thiere gerettet hat.

Ich habe gesagt: der Araber liebt sein Roß wie sein Kind, aber — und dies ist gerecht — er liebt es mehr als sein Kind, wenn es ihm große Dienste geleistet hat.

Der Araber verkauft sein Pferd, wenn er einen hohen Preis dafür bekommt, aber er beweint dennoch seinen Verlust — genau wie ein Vater weint, wenn er sich von seinem Sohne trennt, obgleich er den Nutzen der Trennung einsieht. Der Araber beklagt den Gefährten, der ihn verläßt, mag es ein Hengst, oder eine Stute sein, je nach der Größe und Wichtigkeit der Dienste, die er ihm geleistet hat.

Der Umstand, daß man in meinem Lande mehr von berühmten Stuten hört, als von berühmten Hengsten, ist leicht dahin zu erklären, daß die Araber die Hengste zu verkaufen pflegen, die Stuten aber behalten, und daß es folglich mehr Stuten geben muß, als Hengste. Man behält die Stuten schon, um die Quelle des Reichthums und des Stolzes für das Land nicht versiegen zu lassen.

Das ist Alles, was ich auf Eure Fragen zu sagen weiß. Ich glaube, daß es die Wahrheit ist — aber Gott ist weiser, als der Mensch."

ist kürzlich in Paris (Héterogénie, ou Traité de la génération spontanée basé sur de nouvelles expériences, par Pouchet.) ein Werk erschienen, welches eine Menge interessanter Beobachtungen enthält, und auf welches in der „Revue des deux Mondes" P. de Rémusat, sowie das „Magazin für die Literatur des Auslandes" in seiner neuesten Nummer aufmerksam machen. Daß die Gelehrten sich schon längst mit dieser Frage beschäftigten, ist bekannt und nicht zu verwundern. Wesentlich neue Erforschungen finden Sie auch nicht in dem bezeichneten Werke; aber charakteristisch ist die Auffassungs- und Behandlungsweise der Frage, wie überhaupt das Charakteristische der neueren Naturforschungen ist: daß sie in der Praxis und dem täglichen Leben gewissermaßen ihre Wurzeln finden, während sich die früheren in mehr abstrakten Kreisen bewegten. Aus den im „Magazin" angeführten Auszügen nehme ich einen heraus: „Wenn irgend eine organische Materie, vegetabilischen oder animalischen Ursprungs, Heu oder Fleisch z. B., dem Kontakt mit der Luft ausgesetzt wird, so weiß Jedermann, was erfolgt. Sie zersetzt sich, sie fault — wie man sagt — und bald wimmeln darin, anfangs mikroskopische, später etwas größere, anfangs sehr einfache, später zusammengesetzte, sich vervielfältigende Thiere. Wie sind sie entstanden? Gab es bereits in dem genannten Stoffe Keime davon, welche, weil sie günstige Bedingungen fanden, sich rasch entwickelten? Sind diese Keime von Außen, aus der Luft oder dem Wasser dahin gebracht worden, oder haben sich diese kleinen Wesen aus der Zersetzung selbst und den neuen Verbindungen der organischen Materie gebildet? — Eine gut gestellte Frage ist, wie man zu sagen pflegt, schon halb gelöst. Seit Aristoteles ist diese aber in denselben Worten gestellt und immer fand sie verschiedene Lösungen." — Zwei Infusionen verschiedener Art, in demselben Laboratorium nebeneinander gestellt, bieten während derselben Zeit zwei vollständig verschiedene Faunen dar; Heu wirkt nicht wie Buchbinderkleister, Dahliazwiebel nicht wie Eibischwurzel. Wie sollen sich nun in jeder Substanz verschiedene Keime einfinden? Wie Treviranus hat Pouchet die sonderbare Thatsache wahrgenommen, daß zwei Flüssigkeiten, welche getrennt zwei Arten verschiedener Wesen hervorbringen, wenn sie vermischt werden, eine dritte erzeugen, und diese Erscheinung findet selbst statt, wenn die Natur der Infusionen sehr ähnlich ist. So haben die Schädel von Menschen, die in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Ländern gelebt, verschiedene Wesen hervorgebracht; der Schädel eines Aegypters andere als der eines Merovingers, und beide wieder andere, als der Schädel von Einem, der schon die Zeiten des Dampfes und der Eisenbahnen erlebte! — Ueber denselben Gegenstand finden Sie auch in den comptes rendus Mittheilungen von Pasteur, welcher Behufs Anstellung von Versuchen 73 ursprünglich luftleer gemachte, dann bis zum dritten Theile mit klar filtrirtem Bierhefenwasser gefüllte Ballons fern von allen Wohnungen mit Luft versah; 20 im Felde am Fuß der Höhen, welche das erste Plateau des Jura bilden, andere 20 auf einem Juraberge, 850 Meter über dem Meeresspiegel, und andere auf dem Montanvert, in einer Höhe von 2000 Meter. Von den im Felde geöffneten enthielten 8, von den auf dem Jura nur 5, und von den auf dem Montanvert nur einer organische Gebilde. Pasteur schließt hieraus: daß sich die Zahl der in der Luft befindlichen Keime mit der Höhe der Luftschicht über der Meeresfläche vermindere. —

Und nun: Berlin. Das Neueste ist zunächst die zwischen den Abgeordneten der Zollvereinsstaaten am 25. d. Mts. getroffene Vereinbarung über die Exportbonifikation für Rübenzucker und die Herabsetzung des Zolles von indischem Zucker und Syrup, welche im Falle der Genehmigung Seitens der betreffenden Regierungen am 1. September d. J. ins Leben treten werden. Die Exportbonifikation soll für den Centner Rübenrohzucker $2^2/_3$ Thlr., für den Centner Brotzucker $3^1/_3$ Thlr. betragen, dagegen eine Zollermäßigung für den Import bei Brotzucker, Kandis rc. auf $7^1/_3$ Thlr., bei Farin und Rohzucker zur Konsumtion auf 6 Thlr., bei Rohzucker für Siedereien auf $4^1/_4$ Thlr., bei Syrup auf $2^1/_2$ Thlr. eintreten. — Bekanntlich hat in Folge einer Proposition des Herrn v. Rath-Lauersfort das Kgl. Landes-Oekonomie-Kollegium sich in seiner Sitzung vom 28. November vorigen J. mit dieser Frage beschäftigt und den vom Amtsrath Rimpau-Schlanstedt gestellten Antrag mit einem Amendement in Bezug auf die Zeit der Einführung der Bonifikation angenommen: Se. Excellenz den Herrn Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten zu ersuchen, bei den Herren Finanz- und Handels-Ministern befürworten zu wollen: „daß nicht nur, sobald als irgend thunlich, die Bonifikation auf Rübenzucker mit $2^3/_4$ Thlr. auf Rohzucker und $3^1/_3$ Thlr. auf raffinirten Zucker beim Export gewährt werde, sondern daß man diese Exportbonifikation von $3^1/_3$ Thlr. für den Zoll-Centner auch auf gemahlenen Melis, mit gehöriger Sicherstellung des Steuerfiskus, ausdehne; den Eingangszoll für ausländischen Zucker aber, nur nach Einführung der in Rede stehenden Exportbonifikation, auf 6 resp. $4^1/_2$ Thlr. für den Zoll-Centner herabsetze." Das Nähere über diese Verhandlungen finden Sie in dem so eben ausgegebenen April-Heft der „Annalen," in welchem bemerkt ist, daß eine frühere Veröffentlichung dieser Verhandlungen des Landes-Oekonomie-Kollegiums in Rücksicht auf die noch schwebenden Verhandlungen der Spezial-Konferenz des Zollvereins nicht zulässig erschienen. — Zu exportiren gedenkt man namentlich nach England, Schweden, Norwegen und Dänemark über Hamburg und Stettin, sowie nach Rußland, Polen und Oesterreich, und zwar sowohl raffinirte als rohe Zucker, je nach den Konjunkturen des Marktes und den Zollverhältnissen dieser Länder. —

Inzwischen macht der April sich geltend. Schneeflocken und Sonnenschein, rauhe Winde, supplementarische Holzeinkäufe und wehmüthige Blicke auf die zum Theil schon in Blüthe stehenden Obstbäume erinnern uns daran, daß April sein Recht behauptet und die Natur sich nicht irre machen läßt. Als Ende des vorigen und Anfang dieses Monats die Gesellschaft der Gartenfreunde und der Verein zur Beförderung des Gartenbaues ihre Ausstellungen veranstalteten, glaubten wir uns, und der Himmel selbst unterstützte diese Täuschung, in andere Zonen versetzt; jetzt kommt der hinkende Bote und die alte Bauernregel siegt. — Beide jene Ausstellungen hatten die Genugthuung, die Aufmerksamkeit der Majestäten auf sich zu ziehen. Se. Maj. der König, Protektor des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues, besuchte mit Ihrer Maj. der Königin dessen Ausstellung, und die vertheilten Preise wurden aus dem Jahresbeitrage Sr. Maj. entnommen. Bei der Ausstellung der Gartenfreunde bezeichnete Ihre Maj. die Königin eine weiße, in [illegible] von Herrn Christoph gezogene Hyazinthe unter vielen als solche, welche Ihren Namen tragen solle. Herr Christoph nannte sie Augusta regina. — Es sind diese Ausstellungen hier alljährlich die den Reigen eröffnenden. Wie Ihnen bekannt, folgt zunächst im Mai, wieder bei Kroll, die große Thierschau und Ausstellung von Maschinen und Geräthen, veranstaltet vom Hauptverein für den Regierungsbezirk Potsdam. — Ganz neuerdings haben sich einige Maschinenfabrikanten zusammengethan, um eine Ausstellung von Maschinen und Geräthen im Lokal des Diorama's im Laufe des Sommers zu eröffnen und, Falls es die Umstände gestatten, sie zu einer permanenten zu machen. — Herr Vincent, der rühmlich bekannte Verfasser der gekrönten Preisschrift: „Die Drainage, deren Theorie und Praxis", welche nun schon mehrere Auflagen erlebte, ist, wie Sie wissen, zum Oekonomie-Rath ernannt. Kr.

Vom Rheine. [Die Konsolidationsfrage. — Die Weinbereitungsmethoden. — Gallisirt oder nicht. — Die Weine sind gut. — Nächste Aussichten der Weininteressenten.] Die Konsolidationsfrage geht ihren Entwickelungsgang unausgesetzt fort. — Dank besonders den rastlosen Bestrebungen ihres Haupturhebers und Hauptpflegers, des Regierungsraths Beck in Aachen. Diese frische, anregende, ja treibende Kraft in ihrer Mitte, verfolgt die von dem Vorstande des rheinpreußischen Vereines für sie gebildete Kommission ihre schwierige Aufgabe mit ernstestem Eifer. Solcher nachhaltig, mit eiserner Konsequenz wirkenden Männer, wie Beck Einer ist, wünschen wir einer jeden Provinz eine gehörige Anzahl, und es würde dann mit unserem Vaterlande vorwärts gehen. Zahlreiche Kreise setzen den Konsolidationsbestrebungen den hartnäckigsten Widerstand entgegen. In verschiedenen Lokalabtheilungen (der Provinzialverein ist bekanntlich gleichmäßig in solche gegliedert) haben die Generalversammlungen in Bezug auf dieselben ihrem Widerwillen gegen Zulassung der Konsolidationsidee den siegendsten Ausdruck zu geben gewußt. Mit Spott und Hohn zieht man schonungslos gegen diese Neuerung zu Felde. Dieser Widerstand ist als ein sehr bedeutender zu bezeichnen, wenn man ihn nach der Kopfzahl derer bemessen will, welche sich ihm in Folge ihrer anerzogenen Anschauungen, sowie ihrer besonderen Lebenslage anschließen. So lagert noch schweres, düsteres Gewölk über der Konsolidationsfrage. Aber das Licht bricht daneben immer heller hindurch. Die Leidenschaft auf der einen Seite, ruhiger, sicherer, stetiger Eifer auf der anderen Seite — treibt immer mehr Interessenten in die beiden einander feindlichen Lager. Auf welcher Seite ein erster, entscheidender Sieg bald gewonnen sein wird, ist in diesem Augenblicke nicht mehr zweifelhaft, denn alle intelligenten, weiter über Land und Leute dahinblickenden, sich über den Egoismus der Gegenwart erhebenden Beurtheiler strömen dem Lager der Konsolidationsfreunde zu und von hier aus sind gewichtige Schläge von dieser Seite gefallen, denen man von der andern Seite nur immer dieselben abgedroschenen Redensarten entgegenzusetzen vermag. Die neueste Arbeit der Konsolidationskommission kann einen niederschmetternden Eindruck auf die gegnerische Seite nicht verfehlen. Sie besteht in der „Zusammenstellung der Morgen- und Parzellenzahl, nach Bürgermeistereien, Kreisen und Regierungsbezirken geordnet für die Rheinprovinz pro 1861. Nach amtlichen Quellen veröffentlicht von der Konsolidationskommission des landw. Vereines für Rheinpreußen." — Zugleich hat man als Beispiel der Zerfahrenheit und Zerrissenheit in den Gemarkungen die Karte einer Gemeinde lithographiren lassen, welche man gesehen haben muß, um es zu glauben, daß es irgendwo in der Welt so aussehen könne. Tausende von Parzellchen in den unregelmäßigsten, scheinbar der wildesten Phantasie entsprossenen Formen sind auf das Bunteste durcheinandergeworfen, — nur von ein Paar Wegen durchschnitten, so daß die meisten Besitzer, um an ihre Zipfelchen zu gelangen, durch so und so viel Zipfelchen Anderer hindurchziehen müssen. Die Karte ist schon als kulturgeschichtliches Denkmal von dem größesten Interesse, da man schon jetzt, wo die in ihr dargestellten Verhältnisse noch thatsächlich existiren, in Versuchung kommt, diese Karte in dieselbe Kategorie malitiöser oder intriguanter Erfindung zu setzen, in welche die dieser Tage in Paris ausgehängte Karte Frankreichs gehört, der zufolge Frankreich demnächst unter seine Nachbarn vollständig zu theilen besonders von Deutschland aus beabsichtigt würde. —

Ein anderer heftiger Meinungskampf dreht sich um die „Weinverbesserungsmethoden." Hier steht Dr. Gall als Chorführer der Fortschrittspartei da. Auch Manchen unserer Leser, welcher vom „Gallisiren," „Chaptalisiren" und anderen ungeheuerlichen Weinbehandlungsarten hört, mag, wenn ihm sein leibliches Wohl einigermaßen nahe geht, ein kalter Schauer überlaufen. Wir können ihm zur Beruhigung sagen, daß die Sache doch nicht ganz so schlimm ist, wie sie aus der Ferne erscheinen mag, oder wie ängstliche, wenn nicht engherzige Seelen sie hier machen wollen. Schreiber Dieses ist in keiner Weise persönlich an der Weinproduktion betheiligt, und gehört zu den unverdächtigsten, harmlosesten Weinkonsumenten, welche es auf Gottes schöner Erde geben kann. Er hat oft genug — was man hier schon haben kann — Gelegenheit gefunden, von guten und besten Weinen an ihren Quellen zu trinken und sie in ihrer unverfälschten Reinheit zu genießen. Ebenso hat er von den Ergebnissen der Gallisirung, Chaptalisirung rc. wiederholt sich mit Zunge, Magen und allgemeinem Befinden zu überzeugen vermocht. Wie gesagt, es ist nicht so schlimm mit diesen Weinbehandlungsarten, als man es machen möchte, — wenn freilich auch die schöne Gabe Gottes, ein unverfälschter Wein (vorausgesetzt, daß er überhaupt zu den guten Weinen zähle), ihren Vorzug behalten wird. Die Weinbereitungsmethoden von Gall und Chaptal sind übrigens auch rationell genug, um sie nicht zu den Arten der eigentlichen Verfälschung zu rechnen zu müssen. Sie können ganz trinkbare Weine liefern, welche eine große Zahl gewöhnlicherer Weine noch weit genug hinter sich lassen. Kann auf rationellem, unschädlichem Wege noch manches ganz gut genießbare Glas Wein zu dem, aus Gottes Hand unmittelbarer hervorfließenden hinzugefügt werden, so erhält die Produktion namentlich der mittleren Weine hierdurch einen noch sehr beachtenswerthen Zuschuß, welcher auf die Verallgemeinerung des Weingenusses in hinlänglich wohlthätiger Weise hinwirken muß. Weit besser ein gut gallisirtes Glas Wein, als gar keins, oder ein Glas Krätzer, schlechtes Bier oder gar gemeineres Getränk! Wir können zu Nutzen nicht nur der Produzenten, sondern auch recht vieler Konsumenten nur lebhaft wünschen, daß jene Weinbereitungsmethoden ganz allgemeinen Eingang finden mögen. Das, was Gott hat wachsen lassen, bleibt ja dem Konsume unverkürzt. Mit Benutzung der werthvollen Stoffe, welche von den Trauben nach der Pressung übrig geblieben, macht man gleichsam zweite und dritte Auflagen. Mögen diese nun immerhin der ersten Auflage nicht gleichkommen, so können sie bei rechtem Verfahren ihrer immer noch würdig genug ausfallen. Man thut daher in der That Unrecht, jene Methode zu verketzern und sie mit betrüglichen Fälschungen in einen Topf werfen zu wollen. — Die triersche Volkszeitung schrieb vor Kurzem Folgendes: „Wer vor einigen Tagen im Junk'schen Saale der großen Weinversteigerung beiwohnte, welche Herr Traut von Clüsserath abhalten ließ, hat zwei Personen nicht unbemerkt lassen können, welche, bevor das Ausgebot der Weine noch begonnen hatte, den übrigen Anwesenden im Umhergehen, bald hier, bald dort, die geflügelten Worte zuflüsterten: „Alles gallisirt." Vor einem Jahre hätten diese zwei Worte vielleicht noch hingereicht, jedes öffentliche Gebot auf Weine, die einige kluge Spekulanten unter vier Augen möglichst wohlfeil an sich zu bringen beabsichtigt hätten, unmöglich zu machen. Doch diesmal kam es ganz anders — Dank dem offenen Vorgehen so vieler wackeren Moselaner, welchen es im vorigen Herbste, in einem hiesigen Blatte, von den Klugen (unkluger-weise) öffentlich zum bitteren Vorwurfe gemacht wurde: „ihre Weine die ganze Mosel entlang, öffentlich nach der bekannten Weinverbesserungsmethode behandelt zu haben." Es kam also, wie gesagt, ganz anders, als diejenigen erwartet haben mochten, welche einen allgemeinen Aufbruch der Anwesenden zu veranlassen gedacht, bevor die zu versteigernden Weine sich noch selbst hätten präsentiren können. Nicht ein Einziger verließ den Saal, Alle schienen vielmehr begierig, die so zuversichtlich für gallisirt ausgegebenen Weine kennen zu lernen und mit eigenen Augen, Zunge und Gaumen zu beurtheilen. Und was geschah? Kaum waren die umhergereichten Proben des ersten ausgebotenen Fasses an die Lippen gebracht, so entstand ein beifälliges Gemurmel, dem unmittelbar Gebot auf Gebot folgte. Und so ging es fort bis zum letzten von 67 Fudern, und immer rascher drängten sich dabei die Gebote, zwischen welchen hindurch, von Nachbar zu Nachbar, häufig die Aeußerung zu vernehmen war: „gallisirt oder nicht — die Weine sind gut"." Hier haben Sie ein Pröbchen davon, wie man in dieser Weinfrage gegen einander steht. — Uebrigens haben die Weinstöcke in vielen Lagen durch den anhaltenden, oft sehr starken Frost des vergangenen Winters bedeutend gelitten. Man bedeckt hier bekanntlich den Wein nicht über den Winter, wie es in den Ostprovinzen allgemein geschieht. Die genügend gelinden Winter rechtfertigen den hiesigen Gebrauch als Regel vollkommen. Desto schlimmer dann freilich, wenn es einmal zu ernstlichem Froste kommt. Der bisherige Frühling ist für die Winzer auch nicht ermuthigend, so daß der Rath, sich noch bei Zeiten nach einem guten Glase Wein umzusehen, immer mehr als ein guter angenommen zu werden verdient. W. P.

Paris, Anfang April. [Stand der Saaten im nördl. Frankreich.] Weizen steht mit wenigen Ausnahmen gut, und hat die Saat trotz des schlechten Wetters im verflossenen Winter ein schönes Aussehen; in einigen Departements hat dieselbe durch Frost gelitten; der Schaden ist jedoch nicht stärker, als daß er, nach den Aeußerungen der Landleute, selbst durch günstiges Wetter noch wieder ausgeglichen werden könnte. Roggen und Gerste stehen bis jetzt gut. Rapssamen hat von der Kälte und Nässe am meisten gelitten und kommen aus den Departements der Somme, Seine inferieure, Calvados, und aus unserer Umgegend zahlreiche Klagen. Wie groß der Schaden ist, läßt sich noch nicht beurtheilen, doch ist zu berücksichtigen, daß der Stand dieser Pflanze im vorigen Jahre um diese Zeit noch bedeutend schlechter war. Im Ganzen haben die Saaten Wärme von Nöthen und würde anhaltendes Regenwetter sehr schädlich sein.

Lesefrüchte.

Auf die Ernährung der meisten unser Hausthiere übt bekanntlich eine Beigabe von Salz eine gute Wirkung aus. Indessen erscheint Vorsicht hierbei wohl empfehlenswerth, wenn diätetisch eine gute Einwirkung und nicht das Gegentheil hervorgebracht werden soll, besonders bei Schweinen, die zu entzündlichen Krankheiten ihrer Natur nach leicht geneigt sind. So sind kürzlich einem Besitzer in der Nähe von Königsberg mehrere Schweine gestorben, und die Sektion hat ergeben, daß eine zu große Beigabe von Salz die Schuld davon trug. Es erscheinen nämlich $1^1/_2$—2 Loth pro Stück und Tag (je nach Gewicht) für manche Konstitution zu viel, besonders wenn die Futterrationen schneller als gewöhnlich hintereinander gereicht werden. So viel ist hierbei feststehend, daß 3—4 Loth tödtlich einwirken können, und es daher beim Futtern jedenfalls einer genauen Kontrole bedarf. — Durch fernere Versuche wird es noch bestimmter festzustellen sein, wie weit zeitweise fortlaufende Beigaben von Salz dem thierischen Körper zusagend sind, und ob in solchem Falle der Satz auf ein geringstes Maß von $^1/_2$—1 Loth herabzusetzen sein wird. Auch muß es als ein Fehlgriff bezeichnet werden, daß zu den Tranktonnen gewöhnlich Heringstonnen verwendet werden, die meistens noch Rückstände der Heringssole enthalten, welche letztere nachweisbar durch ihre stark reizenden Eigenschaften vergiftend auf den thierischen Körper einwirkt. Dazu kommt, daß die dem Körper auf diese Weise zugeführte Menge des Salzes nicht zu kontroliren ist, und um so mehr nicht, als die arbeitende Klasse auf dem Lande noch gern der Ansicht huldigt, daß es für die Hausthiere eine Wohlthat sei, ihnen von Allem so viel wie möglich darzureichen. Zu bemerken wäre noch, daß das in den Handel kommende sogenannte Viehsalz oft eine Beimischung von Chlorcalcium und anderen Ingredienzien enthält, welche durch ihre Nebenwirkung den gewünschten Erfolg nicht nur aufheben, sondern auch direkt schaden können.

Die Thierschau, Produkten- und Geräthe-Ausstellung des Landwirthschaftlichen Provinzial-Vereins für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz im Jahre 1861 in Berlin.

Dieses Unternehmen, welches trotz des provinziellen Namens sich zu der Höhe einer allgemeinen preußischen landw. Ausstellung erheben dürfte, wird deshalb auch das Interesse der schlesischen Landwirthe erregen. Wir theilen das Programm im Auszuge, ohne Uebergehung eines irgend wie wesentlichen Punktes mit:

Als Dauer des landwirthschaftlichen Festes ist der Zeitraum der drei Tage, des 23., 24. und 25. Mai (Donnerstag, Freitag und Sonnabend) festgestellt, als Lokal das Kroll'sche Etablissement vor dem Brandenburger Thore bei Berlin.

Die Abtheilung der Thierschau, der Produkten- und Geräthe-Ausstellung enthält die 10 Sektionen für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine und die übrigen Hausthiere, mit Ausnahme des Federviehes und Einschluß der Mastschweine, Mastvieh mit Ausschluß der Mastschweine, Federvieh, Seidenbau, Bienenzucht und Fischzucht, Produkte der Landwirthschaft und Gärtnerei, Forstwirthschaft und Jägerei, Geräthe und Maschinen. Für jede Sektion besteht zur Beurtheilung eine Kommission, welche sich beliebig verstärken kann.

Sämmtliche Produkte und Geräthe werden am Dienstag und Mittwoch den 21. und 22. Mai, sämmtliche Thiere am 23. Mai bis früh 10 Uhr an ihren Orten aufgestellt.

Zur Ausstellung berechtigt sind alle landwirthschaftlichen Thiere, Produkte und Geräthe, nicht blos aus der Provinz Brandenburg, sondern auch aus andern Provinzen des Preußischen Staates wie der benachbarten (welcher?) deutschen Länder.

Alle Schaustücke sind spätestens bis zum 10. Mai bei dem Festordner, dem kgl. Geh. Hofkammerrath Schmidt in Berlin, Schönberger Ufer Nr. 23, der Zahl und Art nach anzumelden. Spätere Anmeldungen können in den gedruckten Katalog nicht aufgenommen werden. Die Anmeldungen können auch durch Vermittlung der brandenburgischen Lokal-Vereine oder die Vorsitzenden der Kommissionen geschehen.

Das Rindvieh wird während der Nacht unentgeltlich in der Nähe des Ausstellungsplatzes untergebracht.

Donnerstag, am 23. Mai, um 12 Uhr wird das Lokal für die Mitglieder und das Publikum eröffnet.

Hierzu ist das Vorzeigen der Einlaßkarten erforderlich, welche auch durch die Aktien und Loose zur Ausspielung vertreten werden können. Wer außerdem Zutritt zur Thierschau haben will, hat für den einzelnen Besuch am Eingange eine Karte für 10 Sgr. zu lösen.

Es wird Sorge getragen werden, daß Heu, Hafer und anderes Futter in der Nähe zu marktgängigen Preisen von den Ausstellern gekauft werden kann. Die Utensilien, außer Krippen, Raufen und Trögen, haben dieselben mitzubringen.

Die der Schlachtsteuer unterliegenden Thiere sind bei einer Thorsteuer-Expedition anzumelden und werden dann unter Mitgabe einer Bescheinigung zum Ausstellungsorte um die Stadt herumgeführt.

Die Besorgung dieser Anmeldungen, so wie den Viehtransport auf dieser Strecke erbietet sich der Kommissionär Damke, Landsberger Straße 109, gegen eine Entschädigung zu besorgen.

Bei Beendigung des Festzuges, Sonnabend den 25. Mai 2 Uhr Nachmittags, sind die Thiere sofort aus dem Lokale abzuführen.

Die „speziellen Bedingungen" schreiben Folgendes vor. Alle im „Lande" gezüchteten und eingeführten Pferde sind zuläßig, und zwar unter Beifügung kurzer Notizen über Abstammung u. s. w.

Für das Rindvieh hat der Schausteller genaue Angaben über Alter, Race, Aufzucht event. Ankauf u. s. w. beizufügen. Ein zur Prämiirung zuläßiges Thier muß mindestens ein Jahr im Besitze des Ausstellers sein, was er durch ein Zeugniß der Ortsbehörde nachzuweisen hat. Für Milchkühe ist es wünschenswerth, daß Milchergiebigkeit, Futter- und Lebendgewicht, sowie das letzte Kalben verzeichnet werden.

An Schafen sind alle in- und ausländischen zuläßig, mit Ausnahme der „Mastschafe," aber mit Einschluß der „Fleischschafe." Wegen der großen Schwierigkeit der richtigen Beurtheilung werden in dieser Sektion keine Prämien, wohl aber „Anerkennungsurtheile" gegeben werden.

Es werden Schweine jedes Alters und jeder Race angenommen. Auch gehören alle andern Thiere, welche nicht besonders genannt sind, mit Ausnahme des Federviehs, in diese Sektion.

Zum Mastvieh gehören mit Ausnahme der Schweine und des Federviehs die Thiere der 2. und 3. Sektion. Jedoch werden Bullen und Eber hier nicht prämiirt, und wenn Kälber prämiirt werden sollen, so muß glaubhaft nachgewiesen werden, daß sie nicht älter als 3 Monate sind. (Fette Gänse, Kapaunen u. s. w. erscheinen demnach in dieser Sektion als unzuläßig.)

Für die Käfige und das Futter des Federviehs haben die Besitzer selbst zu sorgen.

In der Sektion für Seidenbau, Bienenzucht und Fischzucht ist alles erwünscht, was mit diesen Zweigen in unmittelbarer Beziehung steht, z. B. Maulbeerbäume, Wachs rc.

Zu den Produkten der Landwirthschaft und des Gartenbaues gehören A. „wichtige Getreidearten" mit ihren Aehren und Fabrikaten, „Handelspflanzen und deren Fabrikate", „Futtergewächse aller Art", frisch und getrocknet, auch in Herbarien; B. Erden und Düngmittel, Ziegel, Drainröhren u. s. w.; C. Obst in trockenem und eingemachtem Zustande, Proben von Obstbaumformen und Veredlungsmethoden; D. Gemüse und Blumen, besonders solche, welche exportirt werden; E. „Produkte der Gartenwirthschaft" (wohin ja doch auch Gemüse, Blumen u. s. f. gehören), namentlich Mais (welcher hier eigenthümlicherweise nicht zu Nr. A. gerechnet ist). Zusendungen von Zierpflanzen sind erwünscht, um das Lokal zu schmücken (gehören diese nicht zu den Blumen?).

In der Sektion der Forstwirthschaft und Jägerei werden „Kulturgeräthschaften, Meßwerkzeuge, Instrumente, soweit sie mit der Forstwirthschaft und Jägerei in Verbindung stehen", Holzsämereien, Holzpflanzen, monströse Holzgewächse, Brennmaterialien, namentlich präparirter Torf, Theer, Pech, Forstinsekten, Jagdgeräthe, Geweihe, Hörner, lebendes Wild zugelassen. Die Aufstellung hat bereits am 22. Mai zu geschehen, wo möglich in Gegenwart der Aussteller.

Von landwirthschaftlichen und Gartengeräthen und Maschinen ist alles willkommen, was in dieses Fach einschlägt, auch wenn es nicht neu oder nur Modell ist, außer wenn ein Patent dafür nachgesucht werden soll. Diese Dinge sind unter Bezeichnung des erforderlichen Raumes schon bis zum 10. Mai anzumelden, nöthigenfalls Gebrauchsanweisungen beizugeben und im Falle der Verkäuflichkeit die Preise zu notiren.

(Schluß folgt.)

Besitzveränderungen.

Bauergut Nr. 18 zu Lichtenwaldau, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Dunkel, Käufer: Oekonom v. Dresky zu Bunzlau.

Bauergüter Nr. 8 und 18 zu Birkenkretscham, Kr. Strehlen, Verkäufer: Oberamtmann Semdler, Käuferin: Baronesse v. Bönigk in Breslau.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 6. Mai: Bernstadt, Carlsruhe, Cosel, Gleiwitz, Guttentag, Liebau, Liegnitz, Löwenberg, Ottmachau, Parchwitz, Pitschen, Sagan, Trachenberg. — 7. Mai: Bauerwitz, Bralin, Naumburg a. O., Neustadt. — 8. Mai: Nimptsch, Proskau, Wiednitz. — 10. Mai: Priebus. — 11. Mai: Greiffenberg.

In Posen: 6. April: Grätz, Janowiec, Kruschwitz, Lissa, Moschin, Murowana-Goslin, Samoczin. — 7. Mai: Betsche, Fordon, Kopnitz, Mielzyn, Mroczen, Santomysl, Wirsitz, Wreschen.

Märkte zum Ankauf von Remonten:

Mai: 2. Brieg. 4. Nimptsch. 6. Jauer. 7. Neumarkt. 10. Oels. 11. Trebnitz.

Subhastation: Alt-Gebhardsdorf Bauergut 28, abgesch. 10,200 Thlr., 4. Mai 11 Uhr, Kreisger.-Kommission zu Meffersdorf.

Mit $1^1/_2$ Bogen Beilage.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 18.

Stenographischer Bericht,

betreffend die Verhandlungen der von der Kommission des schlesischen landwirthschaftlichen Central-Vereins am 20. März d. J. in Breslau zusammenberufenen Versammlung schlesischer Landwirthe, die Drainagefrage betreffend.

Die außerordentliche Kommission des Central-Kollegiums der landwirthschaftlichen Vereine Schlesiens hielt am 20. März 1861 in der goldenen Gans zu Breslau eine Versammlung ab, zu welcher nach öffentlich ergangener Einladung sich eine große Anzahl Landwirthe und solche Persönlichkeiten eingefunden hatten, die sich für die betreffenden Fragen interessirten. Die Versammlung wurde durch den Vorsitzenden der Kommission, Baron **v. Gablenz** aus Seifersdorf, um 3 ½ Uhr Nachm. mit folgender Ansprache eröffnet:

„Meine Herren! Von der Kommission, die von dem Central-Verein der landwirthschaftlichen Vereine Schlesiens erwählt worden ist, um die Frage der Drainage zu studiren, bin ich zum Vorsitzenden ernannt worden, in Folge dessen mir die Ehre zu Theil wird, dieser Versammlung zu präsidiren. Zwar ist es nicht schwierig, in einer Versammlung den Vorsitz zu führen, die in der Weise zusammengesetzt ist, wie die gegenwärtige; immerhin aber, da mir für solchen Beruf die Uebung fehlt, fühle ich mich veranlaßt, mir vorerst noch Ihre Nachsicht und Unterstützung bei dieser Pflichterfüllung zu erbitten. Was die Fragen selbst betrifft, die zur Diskussion gestellt worden sind, so wurden dieselben einerseits durch die Zeitungen bekannt gemacht, weshalb ich mir nur erlaube, Ihnen, ehe ich zu dieser Diskussion selbst übergehe, eine kurze historische Mittheilung zu machen, um darzulegen, auf welche Art und Weise die Angelegenheit der Drainage auf den Standpunkt gelangt ist, auf welchem sie sich im gegenwärtigen Augenblick befindet. Es dürfte Ihnen Allen bekannt sein, daß vor ungefähr 10 Jahren die Drainage mit ganz vorzüglichem Eifer ergriffen und ausgeführt worden ist. Wie Ihnen aber nicht entgangen sein wird, ist dieselbe in den letzten Jahren theils dadurch vernachläßigt worden, daß die Grundbesitzer mehrere Jahre hindurch Mißernten erlebt hatten und vielfach nicht die Mittel zu erübrigen vermochten, um selbstständige Drainagen auszuführen, anderntheils aber bestand auch ein wesentlicher Grund, der nach Ansicht der Kommission hauptsächlich dazu beigetragen hat, die Drainage in einen gewissen Mißkredit zu bringen, darin, daß in den ersten Zeiten ihrer Inangriffnahme die wissenschaftliche Ausbildung der Techniker noch nicht hinreichend vorhanden war. Die Drainage wurde vielfach von Empirikern ausgeführt, was zur Folge hatte, daß sie hie und da mangelhaft ins Werk gesetzt wurde und hierdurch hin und wieder Zweifel darüber entstehen konnten, ob sie denn überhaupt die Resultate liefere, die man den großen Erwartungen gemäß sich allseitig von ihr versprochen hatte. Aus diesem Grunde verstrichen mehrere Jahre, und die Landwirthe hofften und erwarteten, daß Seitens der Regierung in dieser Angelegenheit irgend etwas geschehen werde. Man beschränkte sich von dieser Seite indeß nur auf das, was bereits in der ersten Zeit geschehen war: nämlich, daß die Entnahme der Rentenbriefe zu Drainagen für den größeren Grundbesitz genehmigt wurde, wogegen andere Vorschüsse oder besondere gesetzliche Bestimmungen von Seiten der Regierung nicht gegeben wurden. — Im Laufe des vorigen Jahres nun ward von dem landwirthschaftlichen Verein zu Liegnitz in dieser Beziehung eine Petition an das Abgeordneten- und Herrenhaus gesandt, welche den Erlaß gesetzlicher, der Drainage förderlicher Bestimmungen beantragte. In dem Herrenhause ist diese Petition ohne Diskussion mit der Tagesordnung beseitigt worden; in dem Hause der Abgeordneten entstand zwar eine Diskussion hierüber, indeß sind dabei von Seiten des Ministeriums sowohl, wie auch des Generalsekretärs des Landes-Oekonomie-Kollegiums, Herrn von Salviati, über die Nützlichkeit und technische Zuverläßigkeit der Drainage so manche Zweifel ausgesprochen worden, welche in der Provinz die Besorgniß hervorriefen, daß eben von hoher Stelle für die Drainage wenig oder nichts zu erwarten sei. Selbstverständlich regte das nur dazu an, durch einmüthiges energisches Vorgehen in dieser hochwichtigen Frage sie ihrer Erledigung näher zu führen. Der liegnitzer Verein fühlte sich aus diesem Grunde veranlaßt, nochmals eine Petition zu entwerfen und dieselbe nicht nur den landwirthschaftlichen Vereinen der Provinz, sondern auch denen der ganzen preußischen Monarchie zu unterbreiten, alle Vereine aber zur Abgabe der Erklärung aufzufordern, ob etwas für die Drainage-Angelegenheit Seitens des Staates in der Gesetzgebung geschehen müsse. Diese Petition verabsäumte der liegnitzer Verein nicht, bei Gelegenheit der jährlichen Sitzung dem Central-Kollegium Schlesiens vorzulegen. Von demselben ward nun in Folge der Debatte, die sich an diese Petition knüpfte, beschlossen, den Inhalt des Petitums für Erlaß von Normativ-Bestimmungen nicht bei dem Abgeordnetenhause, sondern bei dem Ministerium zu befürworten, außerdem aber aus der Mitte des Central-Kollegiums eine Kommission zu erwählen, die sich der Aufgabe zu unterziehen habe, die Frage der Drainage zu studiren und weiteren Bericht über dieselbe zu erstatten. Die Kommission, bestehend aus den Personen, deren Namen Sie in der öffentlichen Aufforderung zur heutigen Versammlung unterzeichnet gefunden haben, ging von der Ansicht aus, daß sie sich nicht darauf zu beschränken habe, bloß das prüfend vorzunehmen, was die Literatur über die Drainage ergiebt, wiewohl sie ein sehr reiches und weites Feld darbietet, sondern sie glaubte auf die Sache selbst besser und günstiger zu wirken, wenn sie darüber Gewißheit zu erlangen suchte, ob in Schlesien überhaupt das Bedürfniß der Drainage vorliege, und ob Resultate festständen, welche derart wären, daß man zu ihrer Inangriffnahme, sei es entweder durch Benutzung eines von Privatassociationen oder vom Staate dargebotenen Kredits ein weiteres Vorgehen begründen könnte. Die Kommission beschloß demnach, den Aufruf zu erlassen, in Folge dessen Sie, meine Herren, sich hier so zahlreich versammelt haben; und indem ich mir nochmals erlaube, die Fragestellung vorzulegen, ehe ich zur Diskussion übergehe, bemerke ich, daß bezüglich dieser und um die Sache zu vereinfachen, die Kommission beschlossen hat, die Fragen 1 und 2 in eine einzige, wie folgt, zusammenzufassen:

> „Haben sich zweckmäßig angelegte und gut ausgeführte Drainagen als reichhaltige Meliorationen in der Provinz bewährt, und ist eine systematische Drainirung der Provinz rücksichtlich der klimatischen Verhältnisse und der Bodenmischungen ausführbar, wünschenswerth oder wohl gar geboten?"

Beiläufig mache ich darauf aufmerksam, daß in Ermangelung eines Protokollführers das Vorgetragene durch die anwesenden Stenographen aufgezeichnet werden wird. — Die Debatte ist hiermit eröffnet."

Baron **v. Schimmelmann:** Meine Herren! In dieser Versammlung ist wohl Niemand, welcher über die Wichtigkeit der Drainage für die Landwirthschaft im Zweifel wäre. Leider ist dies nicht der gleiche Fall beim großen Publikum — ja selbst nicht bei den Behörden, welchen die Interessen der Landwirthschaft anvertraut sind. Als Beweis hierfür möge ein Citat aus der kürzlich erschienenen Schrift des Regierungs-Feldmessers Allard dienen; es lautet wörtlich:

> „Es ist Thatsache, daß die innere Natur des Drainbaues und sein unmittelbarer Einfluß auf das Gedeihen der Nährpflanzen bisher nur unvollkommen erkannt ist, und daß sich ein klares, sichtendes Verständniß über seine Bedeutung für die Landwirthschaft noch nicht gebildet hat. Den schlagendsten Beweis für diese Behauptung giebt die 23. Sitzung des Hauses der Abgeordneten vom 7. März v. J. Die warme Befürwortung des Drainbaues durch den Vorsitzenden der Agrar-Kommission wurde an hoher Stelle dahin präzisirt:
>
> > daß die Drainage jedenfalls eine kostspielige, in ihren Folgen immerhin mißliche Melioration ist.
>
> Dieser Ausspruch, zumal von dieser Stelle, kann nur lähmend auf den Entwickelungsgang der für uns noch jungen Drainage-Kultur einwirken."

M. H. Es ist ein altes Sprichwort, daß Zahlen beweisen. Um die Nützlichkeit der Drainage zu beweisen, werde ich mir erlauben, Ihnen einige kurze, aber schlagende Daten über die Wirkung der Drainage aus den Wirthschaftsbüchern anzuführen, welche mir von dem Besitzer eines drainirten Gutes selbst zugesandt worden sind. — Das Gut ist Fuchsmühl bei Haynau, der Besitzer Herr Hauptmann Philippsborn. — Nach der Mittheilung desselben hat Fuchsmühl c. 1100 Morgen Acker und 350 Morgen Wiesen. Ersterer, meist eben oder sanft abgedacht, ist zu 1/6 guter Korn-, zu 5/6 Gerst- und Weizenboden. Der Untergrund ist bei den leichteren Böden in verschiedenen Tiefen ein mehr oder weniger bindiger Lehm, abwechselnd von Schliessandadern durchsetzt, während bei den schwereren Bodenarten diese Lehmlage mit Mergel durchschossen ist, welcher auf einigen Stellen selbst in Kalkmergel übergeht. Hier finden sich im Untergrunde Kiesschichten, welche oft felsenartig und ganz undurchlassend sind. In Folge dieses Untergrundes blieben die Winternässe, sowie die Feuchtigkeit nach starken Regengüssen lange im Acker und wurden Veranlassung zu häufigen Mißernten, welche auch durch vielfach angelegte offene Abzugsgräben nicht verhindert wurden. — Der Herbst des Jahres 1854 mit seinen so überaus ungünstigen Witterungs-Verhältnissen bestimmte Herrn Philippsborn zu einer umfassenden Drainirung, mit welcher er im April 1855 begann. — Nach den Wirthschafts-Extrakten sind im Zeitraum von etwa 2 Jahren mit c. 250,000 Stück Röhren 20,425 Ruthen durchschnittlich 4′ tiefe Draingräben ausgelegt worden, wofür c. 7000 Thlr. verausgabt sind und wobei der Morgen c. 14 Thlr. zu drainiren gekostet hat. — Später sind noch fernere 300 Morgen drainirt worden, so daß jetzt im Ganzen 800 Morgen abdrainirt und nur noch die höher liegenden leichteren Felder, als der Drainage nicht bedürftig, nicht drainirt sind. — Das Gut wird in 12 Binnen- und 6 Außenschlägen bewirthschaftet. Die Schläge jeder Roulance sind ziemlich von derselben Größe und Bodenqualität, was für die Beurtheilung der durch die Drainage erzielten Resultate sehr vortheilhaft ist. Die Fruchtfolge hat nur insofern eine Veränderung erlitten, daß Herr Philippsborn, wie er sagt, in Folge der Drainirung so viel reichlichere Ernten machte und im Dünger vorwärts kam, daß er seit 1859 zum Anbau von Raps, Flachs ꝛc. hat schreiten können. Die Ernte-Resultate sind nun gewesen:

	Schfl. Körner;	Kartoffeln u. Rüben,	Summa Schfl.
1856	2230	800	3030
1857	4270	4460	8730
1858	5215	7420	12635
1859	4730	7500	12230
1860	6830	7400	14230

Hierbei ist zu bemerken, daß sehr viel Wicken, Lupinen ꝛc. grün verfüttert wurden. — Herr Philippsborn sagt, er habe sich überzeugt, daß bei 4 Fuß tief liegenden Drains ein Verwachsen derselben durch tief wurzelnde Kulturpflanzen nicht zu befürchten sei, sowie, daß die trockenen Jahre von 1858 und 1859 ihm den Beweis geliefert hätten, daß die Drainage auch gegen Dürre schützt, und schließt seine Mittheilung an mich mit den Worten:

> „Wiewohl der Bau einer Drainanlage auf den ersten Blick sehr kostspielig erscheint, so ergiebt doch das vorstehende Resultat, daß die verursachten Unkosten von dem Boden sehr bald wiedererstattet werden."

Nun, m. H., die Vergleichung der mitgetheilten Resultate ergiebt, daß die Ernte-Erträge von 1856 bis 1858, also in 2 Jahren, von 3030 Schfl. auf 12,635, also auf mehr als das 4fache, gestiegen sind, und daß nach anderen 2 Jahren fast der 5fache Ertrag erreicht wurde. — Ich sollte meinen, daß solche Zahlen schlagender die große Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit der Drainage beweisen, als wissenschaftliche Deduktionen, deren Werth ich im Uebrigen durchaus nicht unterschätze. —

Dr. Stengel: Meine Herren! Mit Zustimmung der Kommission habe ich es übernommen, die Frage: „Ist die Drainage eine Melioration von sicheren Erfolgen?" in die Debatte einzuleiten.

Es kann mir natürlich nicht in den Sinn kommen, Ihnen durch wissenschaftliche Gründe und Schlußfolgerungen darzulegen, daß die Drainage die Produktivität des Bodens erhöhen muß — denn Sie werden mit der Theorie der Drainage wahrscheinlich eben so vertraut sein, wie ich — sondern es handelt sich für den Zweck unserer heutigen Zusammenkunft vielmehr darum, diejenigen Erfahrungen und Bemerkungen mit einander auszutauschen, die wir nunmehr seit einer Reihe von Jahren an drainirten Feldern gemacht haben. Es wird sich so die Nützlichkeitsfrage der Drainage aus der Praxis heraus von selbst am besten beantworten.

Die Felder sind fruchtbarer geworden, hat mein verehrter Herr Vorredner so eben gesagt, und hat diesen Ausspruch, durch Beispiele aus eigener Anschauung entnommen, zu belegen gewußt. Nun, m. H., ich glaube, unter uns ist Niemand, der diesem Ausspruche nicht aus innigster Ueberzeugung zustimmte, vorausgesetzt, er habe die Wirkung einer richtig angelegten Drainage in ihrem Verlauf wirklich beobachtet. Fragen wir uns, worin liegt der Grund, daß die drainirten Felder sich fruchtbarer zeigen, als undrainirte Felder gleicher Bodenqualität, so werden wir die Antwort in vier Punkten zu suchen haben. Einmal behaupte ich, wird ein drainirter Boden fruchtbarer dadurch, daß eine Masse von Pflanzennährmitteln, die in dem Boden ruhen und die, um in eine für die Pflanze assimilationsfähige Form überzugehen, vor allen Dingen Luft, Licht und Wärme bedürfen, diese Bedingungen im drainirten Boden in höherem Maße finden, als in undrainirtem, wo sie nur in sehr geringem Grade oder gar nicht vorhanden sind. Sammelt sich in einem undrainirten Boden das Wasser atmosphärischer Niederschläge an, ohne einen Abfluß nach der Tiefe zu finden, so verdrängt es die Luft, und es fehlt diese wesentliche Bedingung zur Zersetzung jener Pflanzen-Nährmittel so lange, bis das Wasser aus dem Boden verdunstet ist. Ganz anders gestaltet sich indeß die Sache bei drainirten Feldern, — das überflüssige Wasser wird durch die Drains schnell abgeführt, die Luft

bringt in den Boden und das große Laboratorium im Boden selbst kann seine Zersetzungsarbeit beginnen. Durch das Verdunsten des Wassers in undrainirtem Boden wird aber dem Boden gleichzeitig ein Theil seiner Wärme entzogen. Das Wasser braucht, um verdunsten zu können, Wärme, diese Wärme leiht es vom Boden und macht ihn kalt, daher fehlt auch in undrainirtem Boden jene zweite Bedingung für die Umwandlung jener Pflanzen-Nährmittel, die im Boden liegen, aber nicht aufgeschlossen sind. Hierin liegt der Unterschied zwischen einem reichen Boden und einem fruchtbaren Boden. Ein Boden kann reich sein, reich an Pflanzen-Nährstoffen, aber er ist deshalb noch nicht fruchtbar, weil ihm die Bedingungen fehlen, die seinen Reichthum nutzbar machen.

Aber, m. H., es wird ein undurchlassender Boden durch die Drainage nicht blos fruchtbarer dadurch, daß die Drainage seine natürlichen Reichthümer zur Geltung bringt, sondern der drainirte Boden verwerthet auch die ihm künstlich gegebenen Pflanzen-Nährmittel — den Dünger — besser als der undrainirte, und hierin liegt der zweite Grund für die Behauptung, daß die Drainage den Boden fruchtbarer macht. Auch der Dünger muß Veränderungen und Umwandlungen erleiden, ehe die Pflanze ihn als Nährmittel brauchen kann. Diese Veränderungen erleidet er gleichfalls nur unter dem Einflusse von Luft, Licht und Wärme — es kommen hier also dieselben Verhältnisse zur Geltung, die wir vorhin bereits besprachen.

Sie Alle werden beobachtet haben, wie, wenn in einem undurchlassenden schweren Boden, dem die Melioration der Drainage nicht zu Gute kam, zu einer Frucht gedüngt war, noch nach 3 oder 4 Jahren Dünger unzersetzt im Boden sich vorfand, und mancher freute sich wohl, daß er ein so gutes Düngerkapital in seinem Boden habe! Aber ich frage Sie, liegt denn darin ein Vortheil? Das Kapital so rasch als möglich umsetzen, ist der richtige Wahlspruch des Nationalökonomen, und wenn wir es auch nicht als durchaus unumstößlich richtig hinstellen wollen, so ist es doch Thatsache, daß der englische Landwirth seinen Dünger, ehe er ihn in den Boden bringt, erst sich gehörig zersetzen läßt, um so der Pflanze wo möglich schon die fertige Nahrung zu geben, und dabei jenen durch dieses Verfahren unvermeidlichen Verlust an Gesammtdüngstoff ruhig trägt, weil er sich sagt, der Gewinn, den ich durch den schnellen Umsatz des Düngerkapitals mache, ist mehr werth als der Verlust, der mir bei meinem Verfahren durch die Düngerzersetzung entsteht! Hierin allein ist der Grund zu suchen, wenn mancher unserer Schriftsteller, der über englische Landwirthschaft geschrieben hat, die Stalldüngerbehandlung in England gegenüber unserem Verfahren tadelt.

Drittens aber, m. H., wird ein drainirter Boden fruchtbarer dadurch, daß die atmosphärischen Niederschläge, die Pflanzen-Nährmittel enthalten, solche während des Durchsickerns zu den Drains an den Boden abgeben müssen. Ohne mich auf Theorieen einzulassen, ist es doch Thatsache, daß das Regenwasser stets Pflanzen-Nährmittel mit sich führt — eben so ist durch viele Versuche von Boussingault, Krocker und Wolf bewiesen, daß Wasser, aus den Drainröhren fließend, diese Nährmittel nicht mehr enthält. Wo sind selbige geblieben? — sie sind während des Durchsickerns des Wassers zu den Drains an den Boden abgegeben worden. Nehmen Sie zu diesen drei Punkten, die die Fruchtbarkeit drainirter Böden gegenüber undrainirten bedingen, noch die Thatsache, daß die mechanische Bodenbearbeitung in undurchlassenden schweren Böden nicht nur sehr erschwert ist, sondern sogar in vollständiger Befriedigung fast nie erreicht wird, doch aber eine vollkommene mechanische Bodenbearbeitung die Fruchtbarkeit der Felder mit bedingt, so haben Sie jene vier Punkte, die uns die größere Fruchtbarkeit drainirter Felder erklären.

Ist aber die größere Fruchtbarkeit drainirter Felder der einzige Vortheil, der durch die Drainage herbeigeführt ist? — Nein, m. H., ein weiterer Vortheil liegt noch wo anders — und dieses hat mein verehrter Herr Vorredner nicht in die Wagschale geworfen — ein weiterer Vortheil liegt noch in der billigen Bodenbestellung drainirter Böden! Ich glaube, m. H., Sie stimmen mir auch hierin bei, wenn Sie sich davon eine richtige Vorstellung machen. Wer derartige schwere undurchlassende Böden, die nicht drainirt sind, je bearbeitet hat, wird wissen, welche unsägliche Mühe und Arbeit — also Kosten — es macht, um ihnen nur eine erträgliche mechanische Kultur zu geben, und wie dennoch ein einziger anhaltender Regen, der während der Bearbeitung fällt, alle Mühe und alle Kosten unnütz machen kann, ja wie es häufig im wahren Sinne des Wortes unmöglich wird, derartige Böden überhaupt zu bearbeiten — und mancher von uns ist wohl schon in der Lage gewesen, in gewissen Jahren derartige Böden ganz liegen zu lassen und auf Bestellung und Ernte zu verzichten! Durch die chemische und physikalische Veränderung, die ein derartiger Boden durch die Drainage erleidet, sind wir aber — wie durch die Erfahrung zweifellos bestätigt ist — in den Stand gesetzt, die Böden zu jeder Zeit mit unverhältnißmäßig geringerem Kraftaufwande zu zwingen, d. h. mit anderen Worten, die Bearbeitung derartiger drainirter Böden wird billiger! Wie diese billigere Bodenbestellung in Prozentsätzen ausgedrückt sich stellt, ist natürlich sehr verschieden nach lokalen Verhältnissen. Seitdem ich die Ehre habe, der Akademie Proskau anzugehören, habe ich mich bemüht, in Bezug hierauf für Proskau Durchschnitts-Berechnungen anzustellen, und glaube ich nicht zu hoch zu greifen, wenn ich angebe, daß dort die Bestellung dieser Böden — es sind ca. 1000 Morgen drainirt, und der Herr Wirthschaftsdirigent geht mit der Drainage jährlich weiter vor — sich durchschnittlich um 20 pCt. billiger stelle, als vor der Drainage. Von welcher Bedeutung ist dieses aber für große Flächen!

Die Nützlichkeitsfrage der Drainage dürfte nun weiter lauten: Ist die Drainage für alle Böden vortheilhaft? — Ja, m. H., sie ist selbst vortheilhaft für durchlassende Böden! — Ich will nicht etwa behaupten, daß es geboten ist, durchlassende Böden zu drainiren, denn das Kapital, das, um diese Kultur herbeizuführen, angewendet werden muß, kann bei diesen Böden oft mehr Zinsen verzehren, als der Vortheil beträgt, der hier erzielt wird — ich konstatire nur die Wirkung der Drainage für durchlassende Böden überhaupt. Worin liegt die günstige Wirkung der Drainage für durchlassende Böden? höre ich Manchen von Ihnen fragen — ich glaube, daß diese günstige Wirkung namentlich in trockenen Jahren hervortritt. Wer von Ihnen Gelegenheit gehabt hat, drainirte Böden während der außergewöhnlich trockenen Jahre 1857, 1858 und 1859 zu beobachten, wird gefunden haben, daß selbige im Allgemeinen den schädlichen Einflüssen der Dürre viel länger widerstanden, als undrainirte gleichartige Böden — und als die Dürre so lange anhielt, daß auch die drainirten Felder ihrem Einflusse zu erliegen anfingen, konnte man wohl bemerken, daß die Stellen, an denen die Drainstränge lagen, noch in der üppigsten Vegetation prangten, während im Allgemeinen die Vegetation bereits litt — man konnte schon in weiter Ferne gewissermaßen den ganzen Drainplan auf solchen Feldern herauserkennen, da jeder Strang sich durch die über ihm stehende frische Vegetation scharf markirte. Es glich ein solches Feld der schönsten Musterkarte! — Fragen wir nach der Ursache dieser Erscheinung, so glaube ich die Antwort in der Kapillarkraft des Bodens zu finden. Jeder Boden hat die Fähigkeit, vermöge seiner Haarröhrenkraft (Kapillarkraft) Wasser aus der Tiefe bis zu einer gewissen Höhe heraufzuziehen, und er macht von dieser Fähigkeit um so mehr Gebrauch, je weniger Wasser er von oben erhält. Diese Fähigkeit ist bei den verschiedenen Bodenarten eine verschiedene, immer aber ist sie in höherem Grade vorhanden, wenn der Boden recht locker ist. Ein durchlassender Boden ist nun aber deshalb noch kein lockerer Boden. Locker wird aber ein Boden durch die chemischen und physikalischen Veränderungen, die die Drainage in ihm bewirkt, und so glaube ich, kann die Drainage selbst Vortheile für durchlassende Böden schaffen. Immerhin wird uns indessen die angeführte Thatsache den Beweis liefern, daß wir durch Drainage einen Boden den Einflüssen der Dürre nicht in höheren Graden aussetzen, als wenn der Boden undrainirt blieb. Ich glaube Ihnen somit die Vortheile der Drainage angeführt zu haben. — Wen aber diese Gründe für die Nützlichkeitsfrage nicht überzeugt haben, den verweise ich auf die Erfahrung in England. Aus dem Standpunkt, den dort die Drainage im Gebiete der landwirthschaftlichen Meliorationen einnimmt, wird er sich von der Nützlichkeit überzeugen müssen. Ich gebe Ihnen in Bezug hierauf einige wenige aber schlagende Notizen, die mir aus einem Artikel, der augenblicklich unter der Presse und für das Wagner'sche Staatslexikon bestimmt ist, vom Verfasser desselben, Herrn Anton Krocker zu Berlin, vorliegen.

Es heißt dort wörtlich (wird verlesen): „Es ist schon vorher angeführt, daß England's Gesetzgebung die Wichtigkeit der Drainage erkannte, indem sie den Eigenthümer verpflichtete, den Pächter für zweckmäßig angelegte Drains zu entschädigen. Später (1850) bewilligte das Parlament 4 Millionen Pfund Sterling, um diese Summe unter Aufsicht des Inclosures Commissioners of England zur Drainage und zur Errichtung und Reparatur von landwirthschaftlichen Gebäuden auszuliefern; seitdem haben unter Kontrole derselben Kommission Privat-Gesellschaften zu demselben Zwecke Gelder zusammengebracht, und bis zur Mitte des Jahres 1860 waren auf diesem Wege ungefähr 4 Millionen Pfd. Sterling für 800,000 Acres (ungefähr 26½ Millionen Thaler für 1,265,555 Morgen) ausgegeben, und war wahrscheinlich damals schon außerdem das Doppelte dieses Betrages von der Krone von Gesellschaften und Privaten darauf verwendet, wobei die Staatsgelder gegen 6½ pCt. Zinsen für 22 Jahre geliehen wurden, während die Allgemeine Land-Drainirungs- und Verbesserungs-Kompagnie mit Rückzahlung von 50 Jahren verleiht. — Im Oktober 1855 wurde berechnet, daß in England von 56,352,000 Acres, von denen 43,958,000 kulturfähig, 1,365,000 drainirt waren (und die Drainirung von noch 21,525,000 Acres wünschenswerth sei), daß hierzu unter der Staatsgelder-Drainage-Acte 2,528,783, unter der Privatgelder-Drainage-Acte 128,723, von der konzessionirten Drainage-Kompagnie 350,000 Pfd. Sterling verausgabt wurden.

Nun, m. H., diese Zahlen scheinen mir die Nützlichkeitsfrage der Drainage doch wohl klar genug zu erweisen! Freilich könnten Sie mir noch sagen — und in der That, man hat es oft genug gesagt — England ist nicht Preußen, — England's Klima ist viel feuchter, und was dort geboten ist, kann hier verwerflich sein! Prüfen wir diesen Einwand, m. H., und es wird sich ergeben, daß auch dieser Einwand ein nichtiger ist.

Möllendorf (Regen-Verhältnisse Deutschland's, Abhandlungen der naturforschenden Gesellschaft zu Görlitz) berechnet für die Regen-Verhältnisse Deutschland's aus Beobachtungen von 137 Ortschaften verschiedener Höhenlagen einen Regenfall von 27,04 Pariser Zoll, und zwar in Prozenten des Regenfalles

für den Winter	18,07	
„ das Frühjahr	22,8	
„ den Sommer	33,9	(Sommerr. vorherrsch.)
„ „ Herbst	24,6	

Dreizehnjährige Beobachtungen von Krocker zu Proskau und sechszehnjährige Beobachtungen zu Creutzburg ergeben für die Ebene Mittelschlesiens bis 650 Fuß Seehöhe einen durchschnittlichen jährlichen Regenfall von 23 Pariser Zoll, und zwar:

für den Winter	17,5 pCt.	
„ das Frühjahr	23,5 „	
„ den Sommer	36,3 „	(Sommerr. vorherrsch.)
„ „ Herbst	23,7 „	

Geben wir auch selbst zu, daß die Möllendorf'schen Durchschnitts-Berechnungen für Deutschland nicht vollständig für Schlesien als maßgebend zu betrachten sind, da Regenfälle dieser Höhe nur in einzelnen Gebirgsgegenden Schlesiens angetroffen werden dürften, so müssen doch jene für Mittelschlesien von uns aufgeführten Zahlen überhaupt für ganz Schlesien als zutreffend angesehen werden, wobei man mit Rücksicht auf die Möllendorf'schen Berechnungen zugeben wird, daß die von uns für Schlesien angegebenen Durchschnittszahlen eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind.

Setzen wir diesen Regenverhältnissen für Deutschland und speziell Schlesien die Regenverhältnisse England's gegenüber, so finden wir dort nach Pouillet:

1) in der britischen Ebene einen durchschnittlichen Regenfall von 23 Zoll, und zwar:

Winter	23 pCt.
Frühjahr . . .	20 „
Sommer . . .	27 „
Herbst	30 „

2) im britischen Bergland 38 Zoll.

Es stellen sich ad 1 die Regenverhältnisse folgendermaßen:

a) Inneres und östliches England:

		Winter.	Frühjahr.	Sommer.	Herbst.
Oxford	i. J. 20,6 Zoll, u. zwar	21,9 pCt.	19,3 pCt.	24,4 pCt.	34,4 pCt.
Glasgow	„ „ 20 „ „ „	24,9 „	17,8 „	29,9 „	27,3 „
Edinburg	„ „ 23,7 „ „ „	23,4 „	19,9 „	26,8 „	29,9 „
London	„ „ 23,4 „ „ „	23,6 „	22,4 „	23,5 „	30,5 „

b) Westliches und südliches England:

		Winter.	Frühjahr.	Sommer.	Herbst.
Bristol	i. J. 21,8 Zoll, u. zwar	20,5 pCt.	23,8 pCt.	23,2 pCt.	32,5 pCt.
Liverpool	„ „ 32,3 „ „ „	21,6 „	17,9 „	27,7 „	32,9 „
Manchester	„ „ 23,9 „ „ „	24 „	20 „	27 „	29 „
Dover	„ „ 44,1 „ „ „	30,3 „	20,1 „	21,6 „	28 „

Wir ersehen nun aus diesen Zusammenstellungen Folgendes:

1. In einzelnen Gegenden Englands, wie beispielsweise Liverpool und Dover, ist der Regenfall dem Deutschlands bedeutend überwiegend.

2. Im großen Durchschnitt sind die englischen Regenfälle in der Ebene des Landes denen in Deutschland nicht überwiegend, wobei übrigens das durchschnittlich feuchte Klima Englands im Allgemeinen nicht bestritten wird, da die bedeutenden Regenmassen dem Berglande entsprechen.

Ziehen wir hieraus nähere Schlüsse, so muß sich ergeben, daß, falls die Drainage für England eine Melioration von unzweifelhaften Erfolgen ist, selbige solches auch für Deutschland sein muß.

Aber, m. H., es fallen hierbei noch zwei andere Punkte in die Wagschale, die unsere Frage zu Gunsten Deutschlands und speziell für Schlesien entscheiden, dies sind

einmal die Vertheilung des durchschnittlichen Regenfalles nach Prozentsätzen den Jahreszeiten nach, und zweitens die Zahl der Regentage.

Nicht die Gesammtregenmenge, die auf ein Land fällt, kann die Wichtigkeit der Drainage für dieses Land hauptsächlich entscheiden, sondern die Vertheilung dieser Regenmassen nach den Jahreszeiten und der Anzahl der Tage.

Es wird für den Boden ziemlich gleichgiltig sein, wenn in der Zeit, wo die Vegetation schläft, große Regenmassen ihn treffen, die nicht augenblicklich abfließen können, und ebenso wird er selbst weniger unangenehm berührt werden, wenn die während der Vegetationsperiode fallende Gesammtregenmasse sich auf eine große Anzahl von Tagen vertheilt, als wenn selbige auf eine geringere Tageszahl fällt. — Wir ersehen nun aus den von uns angegebenen Zusammenstellungen, daß in Deutschland und speziell in Schlesien die Sommerregen bedeutend vorherrschend sind, und eben so stellt es sich mit der Zahl der Regentage; selbige ist in England viel größer als in Deutschland, namentlich in dem östlichen Theile Englands; es fallen dort 200—208 Regentage (London 200, Bristol 208 Regentage), in Deutschland dagen 130—140 Regentage.

Ich glaube nun, m. H., auch etwaige Zweifel in dieser Beziehung gelöst zu haben — und ist die uns gestellte Frage auch von mir noch lange nicht erschöpft, so ist es ja auch nicht meine Aufgabe gewesen, selbige zu erschöpfen, sondern sie vielmehr in die Debatte einzuleiten — ich glaube, diese Anregung gegeben zu haben.

Kammer-Rath **Kleinwächter** (Oels): Es dürfte Ihnen bekannt sein, meine Herren, daß auch auf den Besitzungen Sr. königlichen Hoheit des Herzogs von Braunschweig, dem ich zu dienen die Ehre habe, die Drainage in großem Maßstabe zur Ausführung gekommen, wobei mir die ehrenwerthe Aufgabe ward, mit den herzoglichen Pächtern, im Ganzen mit 22 Agronomen, die Unterhandlungen wegen Ausführung der Drainage zu leiten. Nach einem besonders hierüber bestehenden und hier wohl nicht näher zu erörternden Regulativ haben sich die gedachten Herren verpflichtet, das ihnen Behufs der Drainage gewährte Kapital mit 6 pCt. zu verzinsen.

Zur Sache selbst übergehend, kam im Fürstenthum Oels die Drainagefrage im Jahre 1853 in Erwägung, 1854 wurde das Regulativ gebildet und mit der Drainage der Anfang gemacht. Diese ist bis zum Jahre 1860 so weit gediehen, daß bei ca. 40,000 Morgen über 8000 Morgen drainirt wurden, daß aber doch noch ca. 10,000 Morgen nach dem Plane, welcher zwischen Verpächter und Pächter unter Zuziehung der Techniker entworfen ist, zu drainiren übrig sind, wozu dem Anscheine nach die Zeitperiode bis 1866 erforderlich sein wird. Die Resultate sind so schlagend, daß, da ich kürzlich erst mit jedem der Herren Pächter mich berathen und mit ihnen den Generalplan zusammengestellt habe, jeder von ihnen die Ueberzeugung gewonnen hatte, die Drainage sei nothwendig, um sich im Pachtgeschäft erhalten zu können, und die Zinsen, die davon aufzubringen seien, würden und müßten sich immer lohnend erweisen. Mein hoher Herr giebt sicherlich keine Kapitalien, wenn er nicht ganz die Ueberzeugung gewonnen hat, daß sie zweckmäßig und tüchtig angelegt sind. Daß dies geschehe, ist allerdings Aufgabe des Beamten. So viel steht indeß fest, daß in unserer Provinz wohl die Frage, die hier vorliegt, bloß der Erfahrung entsprechend mit Ja beantwortet werden kann. Auf den Kostenpunkt einzugehen, dürfte hier nicht der Ort sein.

Janke: Anschließend an die Rede des Vorsitzenden und des Baron v. Schimmelmann halte ich es für meine Pflicht, bei dem guten Willen, welcher gerade gegenwärtig sich von hoher Stelle für Förderung der Drainage im engeren Vaterlande geltend macht, auf das Urtheil des Herrn Ministers der Landwirthschaft zurückzukommen. Die demselben unterbreitete Aeußerung, „die Drainage sei jedenfalls eine kostspielige, in ihren Folgen immerhin mißliche Melioration," dürfte, ohne den Wortlaut in Abrede zu stellen, dennoch einer günstigeren Deutung zu unterwerfen sein, wenn wir die Thatsache anerkennen, daß auf den Gütern des Herrn Ministers die ersten und umfangreichsten Drainagen Schlesiens ausgeführt worden sind. Wenn diese, wiewohl in jeder Beziehung untadelhaft angelegt, sehr kostbar ausgefallen sind, so dürfte es ganz verzeihlich sein, daß der Kostenpunkt vom Geldgeber als „nicht zu unterschätzen" hingestellt wird; daß aber der Herr Minister die Drainage für mißlich halte, dürfte sich durch die Thatsache von selbst widerlegen, die in der eigenen höheren Werthschätzung des drainirten Bodens seitens desselben beruht. Während des Ministers Gut Heidersdorf, durch schweren Lehmboden ausgezeichnet, früher nie eine höhere Bodenrente als 2 Thlr. pr. M. Mrg. abzuwerfen im Stande war, schätzt der Herr Minister nach stattgehabter Drainage selbst zur Zeit die etwa zu leistende Pacht oder Bodenrente auf 4 Thlr. pr. M. Mrg.

Wohl schwerlich dürfen wir bei dem Herrn Minister voraussetzen, daß er seine Beamten, wie es in der That der Fall ist, durch Tantieme auf die Vortheile einer Melioration anweisen wird, welche er selbst für prekär oder mißlich hält. Wenn wir dies als schätzende, jede Mißdeutung widerlegende Thatsache anerkennen, und hiernach die Ansicht des Ministers als dem ganzen Unternehmen günstig hinstellen müssen, so dürfte es wohl im Interesse der heutigen Berathung geboten sein, fernerhin nicht weiter auf jenen vielfach gedeuteten Ausspruch desselben zurückzukommen.

Oekonomierath **Wagener** aus Proskau: Ich wollte zur Rede des Dr. Stengel die Thatsache hinzufügen, daß in Proskau etwa 1000 M. Morgen drainirt worden sind. Ich meinerseits kann nur wiederholen, was bis jetzt zu Gunsten der Drainage gesagt worden ist, und pflichte allen seitens meines Kollegen Stengel über Proskau gemachten Aufstellungen bei; ich muß ausdrücklich hinzufügen, daß ich vollständig von der Wichtigkeit, Ausführbarkeit und Rentabilität der Drainage überzeugt bin.

Baron **v. Lüttwitz** auf Hartlieb: Das Mißverständniß, welches damals seitens des Herrn Ministers und Herrn v. Salviati stattfand, kann so aufgefaßt werden, daß sie glaubten, es wäre die Drainage ein Gegenstand, der noch nicht genügend erforscht worden sei. In dieser Auffassung dürfte das Mißverständniß als beseitigt betrachtet werden. Bei der hier kund gewordenen Uebereinstimmung über die Vortheile der Drainage dürften wir uns nunmehr sehr allgemein halten können. Darum alsbald zu dem dritten wichtigen Punkte zu gelangen, wäre es erwünscht, die Debatte „für die Drainage" zu

schließen und die Aeußerung derjenigen zu vernehmen, welche „dagegen“ zu sprechen haben; ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Es ist der Antrag gestellt, daß diejenigen Herren nur noch sprechen möchten, die etwas gegen die Nützlichkeit der Drainage anzuführen hätten. (Es meldet sich Niemand. Heiterkeit.)

Bevor wir die Debatte schließen, bitte ich mir zu gestatten, einige Worte bezüglich der Nothwendigkeit der Drainage mitzutheilen, nicht in rein landwirthschaftlicher, sondern in sanitätlicher Beziehung, wie sie sich in England gezeigt hat. Ich werde mich lediglich auf die Berichte beschränken, die dem Parlament seiner Zeit vorgelegt wurden. Ich habe diese Berichte dem Direktor Scheibler zu verdanken, und werde, obgleich davon mehr als 100, abgefaßt von Landwirthen, Geistlichen und Aerzten, über die Einwirkung der Drainage in sanitätlicher Beziehung vorliegen, nur einige vortragen. Das Gesammtresultat dieser Berichte geht darauf hinaus, daß das in England früher so häufig vorgekommene kalte Fieber und Typhuskrankheiten ihren Ursprung in den stagnirenden Gewässern gefunden haben; nicht nur daß die Ausdünstung der Atmosphäre eine schädliche war, sondern das faule stinkende Wasser in den Brunnen, welches die armen Leute zu trinken hatten und die feuchten niedrigen Wohnungen derselben, hatten den Typhus und das kalte Fieber in England zu stehenden Krankheiten gemacht. Dieses zu beseitigen, ist die Drainage im großartigsten Maßstabe daselbst zur Ausführung gelangt; die Wohnung in der Hütte ist trocken gelegt, das Trinkwasser gesund und frisch und die Atmosphäre trocken geworden. Einzelne Berichte besagen Folgendes:

John Marshall, Armenkommissionsarzt, schreibt über den Gesundheitszustand der Insel Ely. Nachdem er den früheren trostlosen Zustand der Einwohner beschrieben und bemerkt, daß diese wüste, nasse, verödete Insel nach ausgeführter Drainage sich dem Nildelta an Fruchtbarkeit gleich erweise, sagt er, daß das, was vorher mit Ried und Schilf bedeckt war, gegenwärtig nur wogende Gersten- und Weizenfelder zeige und Brot und Arbeit für die Bevölkerung überflüssig gewähre. Vor der Ausführung der Drainage zählte die Bevölkerung 4710 Einwohner, und es waren in den vorhergehenden 10 Jahren 1627 Taufen und 1535 Sterbefälle; 10 Jahre nach Ausführung der Drainage war die Bevölkerung auf 6515 Einwohner gestiegen, es hatten 2165 Taufen und 1390 Todesfälle stattgefunden. Typhus und kalte Fieber waren gänzlich beseitigt.

In Chigwell und den daran grenzenden Distrikten bezeugt Dr. Rowe, daß in 30 Jahren, wo er die Oberaufsicht führt, nach Einführung der Drainage, Typhus und kaltes Fieber verschwunden sind, die Gegend ferner von der Cholera verschont blieb.

Dr. Neb, neben vielen einzelnen schlagenden Nachweisen, bemerkt im Allgemeinen, daß in seiner 26jährigen Praxis in einer und derselben Gegend kein einziger bösartiger Typhus oder kaltes Fieber vorgekommen, wo er nicht bei den angestellten Nachforschungen nachzuweisen vermocht habe, daß die Ursachen lediglich durch stagnirende faule Wasser herbeigeführt seien, die entweder in Folge gänzlich mangelnder oder schlecht ausgeführter Drainagen entstanden.

In den Berichten der Geistlichkeit heißt es vielfach u. A.:

Inserland, Gemeinde Rogart, gesund seit der Drainage.

Gemeinde Fair, keinen besonderen Krankheiten unterworfen, sehr viel drainirt.

Gemeinde Roß, Cromarty-Alneß, trocken und gesund, das Klima ist durch die Drainage verändert — es ist anerkannt, daß die Drainage der Hauptgrund der Hebung des Ackerbaues ist und dadurch auch zur Verbesserung des Gesundheitszustandes beiträgt.

Aus Kilmur-Uester und Suddy wird berichtet: gesund seit der Drainage, große Fortschritte in der Agrikultur, kaum ein Ackerland noch im früheren Kulturzustand.

Aus Rosmakie: gesund, Agrikultur durch Drainage sehr vorgeschritten.

Alwes: gesund, jetzt trocken, alles gut kultivirt.

Bauff-Deckford: gesund, sehr langes Lebensalter der Bevölkerung, Fieber verschwunden, sehr viel drainirt.

Kinkardein-Fordaun — so viel Drainage, daß in der ganzen Gegend kein Morast mehr zu finden ist — früher allgemeines kaltes Fieber, jetzt ganz unbekannt.

Angus-Carmylie: der Gesundheitszustand in der Besserung begriffen durch die Drainirung.

Dr. Neb's Bericht ist von besonderem Interesse und von ganz besonderer Wichtigkeit, namentlich in Berücksichtigung der Beschlüsse, die in Folge desselben erzielt wurden, und die es wohl der Mühe werth erscheinen lassen, das Verfahren in England mit dem in unserem Vaterlande zu vergleichen.

Wie Sie wissen werden, hat das Landes-Oekonomie-Kollegium in seiner vorjährigen Sitzung die Frage der Drainage zu vertagen beschlossen, weil, wie es wörtlich heißt:

„die Technik und die Theorie der Drainirung über die Dauer der Anlagen noch nicht auf unzweifelhaften Grundlagen beruhten.“

Die Sache wird also bei uns weiter auf die lange Bank geschoben, weil sie mangelhaft ausgeführt werden könnte.

Dr. Neb bemerkt nun in seinen Berichten dasselbe, nämlich, daß er vielfache Beweise gefunden, daß eine mangelhaft und übereilt ausgeführte Drainage nachtheilig gewirkt habe. Diese Erfahrungen bestimmten indessen die englische Regierung nicht, die Drainagefrage zu vertagen, sondern nur desto eifriger die Ausführung in die eigene Hand zu nehmen.

Baron **v. Lüttwitz** auf Hartlieb (unterbrechend): Ich wollte nur bemerken, daß zur Zeit, als in Oberschlesien der Typhus herrschte, daselbst noch keine Drainanlagen ausgeführt waren.

Präsident: So könnte ich Ihnen noch mehr als 100 Berichte vorlesen; ich beschränke mich nur noch auf einen einzigen des Dr. Riesen über den weiteingreifenden Nutzen der Drainage, indem man durch die Möglichkeit, mehr Menschen Arbeit und Nahrung zu verschaffen, einen großen geistigen Aufschwung und zugleich einen auffallend gehobenen Gesundheitszustand der wesentlich in der Moralität herabgekommenen Bevölkerung wahrnahm. Nun, m. H., ich glaube, daß, wenn wir bis jetzt nur von den Vortheilen der Drainage für die Agrikultur gesprochen, sich auch in sanitätischer Beziehung sehr günstige Resultate gezeigt haben, und daß diese schlagenden Beweise namentlich für Oberschlesien, wo heute die Hütte kalt und feucht ist, von der größten Wichtigkeit sind. Wenn man sagt, daß seitens der Regierung nicht vorgegangen ist, weil sich das Bedürfniß nicht herausgestellt habe, so weiß ich nicht, in welcher Weise sich das Bedürfniß in Oberschlesien anders herausstellen soll. Verlangt man etwa von den Leuten, die in Oberschlesien am Typhus sterbend liegen, daß aus ihnen eine Kommission zusammentrete und sich nach England begebe, um die Vortheile der Drainage zu studiren und werthvolles Material zum Studium der Frage zu liefern? Es scheint mir, daß wir die wir uns, Gott sei Dank, wohlbefinden, wenigstens das Bedürfniß allgemein dokumentiren müssen. Das englische Parlament hat sich seiner Zeit nicht gescheut, die Vorstände jener Kommissionen vor die Schranken des Hauses zu fordern; es hat tief eingehende Erörterungen angestellt, es ist vorsichtig zu Werke gegangen, es hat aber nach diesen Erörterungen Großes beschlossen, und gegenwärtig sind offene Abzugskanäle für Drainage 3000 engl. Meilen — 70,000,000 Thlr. sind für Drainage verausgabt: das Volk ist gesund, die Armentaxe theilweise um 80 pCt. verringert.

Oekonomierath **Wagener** aus Proskau: Ich wollte mir noch die Bemerkung erlauben, daß, als in Oberschlesien der Typhus herrschte, ich zu derselben Zeit in andere Gegenden geschickt wurde, um öffentlichen Arbeiten vorzustehen, wobei ich Gelegenheit hatte, die Noth der armen Bevölkerung zu beobachten. Die Leute haben dort fast mehr gelitten, mehr gehungert, als in Oberschlesien; es war in der Tucheler-Haide — und es ist niemals daselbst der Typhus aufgetreten. Ich wollte daher nur bemerken, daß Hungertyphus ganz entschieden ein falscher Ausdruck ist. Wir würden jedenfalls nach den Aufstellungen der geehrten Herren Vorredner sagen müssen, daß die Leute in Oberschlesien nicht am **Hungertyphus,** sondern am **Typhus aus Mangel an Drainage** gestorben sind. (Heiterkeit. Bravo.)

Präsident: Ich habe geglaubt, daß der Antrag des Herrn Baron v. Lüttwitz dahin gehe, daß nur denjenigen Herren ferner das Wort gestattet sein solle, welche nicht mehr für, sondern nur gegen die Drainage sprechen wollten. Ich fordere Sie nochmals auf, daß diejenigen, welche gegen die Drainage noch etwas sagen wollen, das Wort ergreifen, sonst nehme ich an, daß die Zweckmäßigkeit der Drainage für die Provinz einstimmig angenommen worden ist. (Ja, ja!)

Baron **v. Schimmelmann:** Ich bitte um die Gegenprobe. (Es ergiebt dieselbe die Einstimmigkeit für die Zweckmäßigkeit der Drainage.)

Präsident: Meine Herren! Nachdem die erste Frage erledigt ist, hätten wir zur zweiten überzugehen. Als Einleitung zu derselben: „Beschaffung der Mittel“ würde ich mir erlauben, die Ansicht der Kommission vorzutragen. Zuerst habe ich zu bemerken, daß die preußische Gesetzgebung bezüglich der Meliorations-Genossenschaften eine ganz vorzügliche ist, indem sie nach dem Ges. v. 28. Febr. 1843 und v. 11. Mai 1853 einräumt, daß die Beiträge, die zu den Meliorationen der Genossenschaften gezahlt werden, zu den gemeinen Lasten rangiren, daß also die Verzinsung und Tilgung dieser Kapitalien, sobald die Statuten genehmigt und die Ausführungen der betreffenden Meliorationen vorgenommen werden, auf die einzelnen Aecker zu vertheilen sind und als gemeine Lasten auf dem Grundstücke zu haften haben. Das Gesetz vom 11. Mai 1853 sagt nun ausdrücklich, indem es sich auf dasjenige vom Jahre 1843 bezieht, daß alle diese Vergünstigungen auch für freiwillige Drainage-Genossenschaften gewährt werden. Es stellt jedoch zwei Bedingungen, erstens, daß alle Betheiligten dabei ihre Zustimmung geben, und zweitens, daß die Statuten vom Ministerium zu genehmigen sind. Der Liegnitzer Verein, großen Werth darauf legend, daß gesetzlich mehr Klarheit darüber hineinkäme, was im Allgemeinen in solche Statuten aufzunehmen sei, insofern das Gesetz nur solche Meliorations-Genossenschaften genehmigt wissen wolle, bei denen der Nutzen der Melioration einer ganzen Gegend zu Gute käme, konnte sich nicht recht klar werden, was man unter „ganzer Gegend“ verstehe, und hatte die Befürchtung, daß die Auslegung dieser Gesetzesstelle, lediglich der Willkür des jeweiligen Vorstandes des Ministeriums anheimgegeben, restringirend ausgelegt werden könne, so daß, so schön auch unsere gesetzlichen Bestimmungen wären, wir doch nie eine eigentliche Gewißheit hätten, ob die Regierung auch der sich bildenden Genossenschaft die Statuten genehmigen werde. Der Verein trug daher darauf an, daß diese Angelegenheit gesetzlich näher präzisirt werde, und wünscht, daß diese Präzisirung und die Auslegung nicht einem jedesmaligen Ermessen des Ministeriums anheimzugeben, sondern, daß bestimmte Normativbestimmungen gesetzlich zu erlassen seien. In dem Central-Collegium, wo dieser Umstand zur Berathung kam, machte der sehr geistreiche und scharfsinnige Jurist, Geh. Reg.-Rath v. Görtz, darauf aufmerksam, daß die gesetzlichen Bestimmungen doch vollkommen ausreichen, und daß, da sie dem Ministerium die Machtvollkommenheit geben, die Statuten für jeden einzelnen Fall zu genehmigen, es besser und praktischer sei, wenn solche Normativbestimmungen von dem Ministerium erlassen würden.

Auf Grund dessen ward die Kommission gewählt, um diese Drainage-Angelegenheit nochmals zu erörtern, und diese hat auch die Ueberzeugung gewonnen, daß die gesetzlichen Bestimmungen dem Ministerium unbedingt das Recht geben, Genossenschaften zu genehmigen und mit den im Gesetz bereits festgestellten Privilegien auszustatten. Wenn indessen diese gesetzlichen Bestimmungen seit Jahren bestehen und sich bis zum gegenwärtigen Augenblick noch keine Genossenschaft gebildet hat, so mußte sich die Kommission fragen, welche Gründe es waren, die die Bildung der Drainage-Genossenschaften hinderten, und sie glaubt, diese darin zu finden, daß einerseits ein großer Theil der Landwirthe noch nicht mit den gesetzlichen Rechten bekannt war; andererseits war es nicht zu leugnen, daß es leicht unnütze Arbeit gewesen sein würde, eine Genossenschaft zu bilden, von der man sich nicht a priori sagen konnte, daß sie genehmigt werden würde. Es ist nämlich nothwendig, um ein Genossenschafts-Statut vorzulegen, daß der ganze Situationsplan durchgearbeitet werde; hierzu ist es erforderlich, einen Statutenentwurf zu machen; mit einem Worte, es gehört zu den Vorarbeiten eine ökonomisch, juristisch und technisch befähigte Person. Wenn nun feststand, daß die Sicherheit des Kapitals gewährt wäre, sobald die Regierung die Statuten genehmigte, und auf der anderen Seite, daß es nothwendig, viele Vorarbeiten zu liefern, so glaubte die Kommission, daß es vielleicht angebracht wäre, um der Drainage in der Provinz eine große Ausdehnung zu geben, wenn sich eine allgemeine Genossenschaft für Schlesien konstituire.

Der innere Organismus dieser Genossenschaft ward in der Art gedacht, daß eine Summe von resp. 100,000 Thlr. vielleicht ausreichen könnte, um ein Fundament zu bilden für eine Centralstelle, so daß alle diejenigen, die die Absicht hätten zu drainiren und in der Provinz zu einer kleinen Genossenschaft zusammenzutreten, nichts weiter zu thun hätten, als bei der betreffenden Centralstelle anzuzeigen: „Wir sind hier Mehrere, schickt Euren Techniker, Euren Landwirth, Euren mit der Feder gewandten Juristen heraus und laßt die Vorarbeiten machen, repartirt sie sodann auf die einzelnen Parzellen. Sind diese Arbeiten gemacht, ist der Plan fertig, so übernehmt Ihr es, als unsere Bevollmächtigten, für uns alle die Schreibereien und Korrespondenzen mit den betreffenden Behörden zu besorgen, und geht an die Regierung, damit diese den Plan genehmigt.“ Hat sie den Plan gebilligt und ist das Statut genehmigt, so tritt von dem Augenblick an auch die gesetzliche Sicherheit ein. Insofern diese nun, wie bei den Deichverbänden, vor den Pfandbriefen sogar rangirt, und indem, gleich wie bei den Deichverbänden, die Repartition auf die einzelne Ackerzahl erfolgt, glaubt die Kommission, daß es nicht schwierig sein würde, die Gelder für die einzelnen Drainage-Genossenschaften herbeizuschaffen. Ob diese Gelder nun aufzubringen wären durch Vorschüsse, aus Provinzialkassen oder von anderen Kreditgesellschaften, oder ob es nicht zweckmäßiger sei, wenn die Genehmigung von der Regierung für jeden einzelnen Plan erfolgt wäre, das für die Ausführung verauslagte und vorgeschossene Kapital in auszugebenden Drainage-Pfandbriefen zu remboursiren, mag die Zukunft bestimmen; solche Papiere, deren Zinsen und Tilgung gesichert sind, werden stets einen Cours erhalten. Dies ist der Umriß, die Idee, die in der Kommission eben ausgesprochen und rege gemacht wurde, und es würde darüber wohl zu sprechen sein, inwieweit die Herren glauben, daß dieses Projekt nach den vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen ausführbar sei. Sollten andere Vorschläge aus der Versammlung kommen, so wird die Kommission nicht unterlassen, dieselben mit Aufmerksamkeit anzuhören und zu prüfen, und wenn irgend möglich, auch davon Nutzen zu ziehen.

Baron **v. Lüttwitz:** Die ganze Provinz dafür zusammenzubringen, halte ich für zu weit gehend. Wir müssen uns auf engere Grenzen beschränken, um eine Autorität zu gewinnen, und da würden beispielsweise, da die Landschaft doch damit in Bezug kommt, die Fürstenthums-Landschafts-Bezirke in der Art zu begrenzen sein. Vielleicht auch, daß alsdann, wenn wir so weit gelangt sind, die Fürstenthums-Landschaften Gelder aus ihren Spezialfonds bewilligen würden, um davon unter den Bedingungen, die hier festgestellt sind, vor allen Dingen Vorschüsse zu zahlen. Daß dies die Landschaften auch thun werden, bin ich der Meinung. Sonst aber von der Regierung Gelder zu verlangen, ist unter den jetzigen Verhältnissen nicht gut thunlich. Ich weise auf das Sprichwort hin: „Hilf dir selbst, so wird dir am besten geholfen sein!“ — Wenn es nun bekannt würde, daß diese Vorschüsse die erwähnten Berechtigungen haben, so würden sie auch sicherlich Abnehmer finden.

Baron **v. Schimmelmann:** Meine Herren, wir können den Kreis gar nicht weit genug ziehen! Vereinigung macht stark! Es handelt sich nur um die Centralstelle, um die Arbeit zu übernehmen, die sonst mehreren Stellen zufallen würde, was doch zu kostspielig wäre. Ich bitte dann, die Landschaft ganz aus dem Spiele zu lassen, wir wollen auf eigenen Füßen stehen, wir bedürfen der Landschaft nicht. (Bravo.)

Graf **Strachwitz:** Meine Herren, die Kommission ist bei dem vorliegenden Projekte von dem Grundsatze oder vielmehr von der Idee ausgegangen, daß eben diese Prioritäten nach den Gesetzen v. 28. Februar 1843 und 11. Mai 1853 den Meliorations-Genossenschaften für alle diejenigen Vorschüsse und Auslagen eingeräumt sind, welche sie verbraucht haben, dergestalt, daß sie auch analog auf eine zu bildende Drainage-Genossenschaft angewendet werden könnten.

Ich muß gestehen, daß ich so genau mit den betreffenden Gesetzen nicht bekannt bin; so viel ich sie aber oberflächlich kenne, scheint mir eine Analogie vorläufig durchaus nicht möglich und ein neues Gesetz unbedingt nöthig, um die Vortheile auszudehnen. Das haben auch die beiden Häuser unseres Landtages in der Weise ausgesprochen, ebenso auch das Ministerium, und ich glaube, daß, wenn wir auf diesem Wege fortgehen, wir die ganze Sache ad calendas graecas verschieben, und daß wir vielleicht nach langen Jahren mit der Kgl. Regierung eben so weit sind als heute.

Ich bin dafür, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte stützen, daß wir einen eigenen Aktienverein gründen, der sich die Aufgabe stellt, die Drainage in größerem Umfange auszuführen. Man wird mir vielleicht hier entgegnen können: „Wo soll die Sicherheit herkommen für alle die Gelder, welche zu diesen Drainage-Anstalten verwendet werden, denn es ist ja ganz natürlich, daß auch der gut situirte Landwirth mehr oder weniger nöthig hat, sich ihrer zu bedienen?“ Das ist nun aber meiner Ansicht nach gar nicht stichhaltig, wie es für den Augenblick erscheint; denn ich sehe gar nicht ein, warum nicht auch der wohlhabende Landwirth diese Anstalt in Nahrung setzen soll, wenn sie ihm die Drainage besser und billiger gewährt, als er sie allein herzustellen im Stande ist, und wenn sie ihm die Mittel außerordentlich viel billiger verschafft, als er sie von irgend einem Anderen darzuleihen im Stande ist. Was nun auch die kleinen Landwirthe anbetrifft, so werden doch Mittel und Wege aufzufinden sein, wo ihnen möglichst annähernd der Kredit gesichert wird, z. B. Wechselkredit oder Bürgschaft, oder aber hypothekarische Versicherung durch eine Hypotheken-Vers.-Anstalt. Es könnte eine vollständige Versicherungs-Bank von einem ganzen Vereine selbst für ganz Schlesien gebildet werden. Ich bin der Ueberzeugung, daß wir auf diese Weise viel schneller und rascher zum Ziele kommen werden, und ich glaube, daß bei einem sachgemäßen Organismus des Vereins und der entschiedenen Gemeinnützlichkeit desselben uns das Vertrauen und die Theilnahme des großen Publikums gewiß auch gewährt werden wird. Ich glaube sogar, daß uns wahrscheinlich auch eine indirekte Unterstützung des Staates, wenn wir erst zeigen, was wir thun, auf diese Weise nicht fehlen wird. (Bravo.)

Eugen Heymann: Meine Herren! Ich habe mir erlaubt, vor Ihnen zu erscheinen, um einen Plan zu erörtern, den ich in der heutigen Landw. Zeitung näher dargelegt habe. Meiner Ansicht nach ist nämlich der von der Kommission vorgeschlagene Plan um deshalb nicht rathsam, weil die Sicherheit fehlt, daß die ihm zu Grunde liegenden Prinzipien den Drainage-Bedürftigen wirklich Segen bringen werden. Wenn uns der Herr Präsident gesagt hat, daß die von der Kommission vorgeschlagenen Pfandscheine, wenn ihnen vom Staat ein locus vor den Hypotheken eingeräumt werde, willige Käufer finden würden, so kann ich mir doch die Befürchtung nicht verhehlen, daß die Hypotheken-Gläubiger, die dadurch in eine augenscheinlich schlechtere Lage kommen, nicht immer so intelligent sein werden, um einzusehen, daß das zur Drainage eines Grundstücks verwendete Kapital ihr Pfandobjekt um so viel werthvoller gemacht hat, sondern sie werden in vielen, vielleicht in den meisten Fällen in der Einräumung eines besseren locus für ein später aufgenommenes Kapital eine Beeinträchtigung ihrer Interessen finden und demgemäß ihre Hypotheken kündigen. Es ist nicht denkbar, daß die kgl. Staatsregierung die Kalamität, die eine solche allgemeine Hypotheken-Kündigung unter den Grundbesitzern hervorrufen würde, nicht ins Auge fassen sollte, und es ist ihr daher nicht zu verdenken, daß sie zögert, ehe sie einen Eingriff in Privatrechte macht. Aber auch der Grundbesitzer selbst, dessen Gut bis ⅔ der Werthes mit Pfandbriefen belegt und vielleicht bis über seinen Realwerth hypothekarisch verschuldet ist, wird sich vielleicht besinnen, ehe er aus einer nach dem Kommissions-Vorschlage konstituirten Centralstelle Gelder zur Drainage entnimmt, weil ihm die Be-

sorgniß der Kündigung seiner Hypotheken und die damit unausbleiblichen Folgen der Sequestration, resp. Subhastation vorschweben werden. Wenn wir also mit Errichtung einer Drainage-Central-Anstalt bis zum Erlangen eines locus für die Drainage-Hilfsgelder warten und zu dem Ende die Hilfe der Regierung anrufen wollen, so glaube ich mit dem Herrn Vorredner, daß die ganze Sache ad calendas graecas vertagt werden wird. Ich glaube aber in dem von mir entworfenen Plane einen Ausweg gefunden zu haben. Ich sage nämlich, daß das für uns leitende Prinzip das der freien Assoziation sein muß. In einer Provinz wie Schlesien, welche die schönste Perle der preußischen Krone ist und deren Grundbesitzer die reichsten in Preußen sind, werden sich gewiß Gelder genug finden, um eine Drainagebank zu begründen, wenn sich — ein Verdienst damit verbinden läßt. Ich gestehe gern zu, daß die Drainagebank an und für sich selbst wahrscheinlich außer den garantirten Zinsen eine weitere Dividende nicht versprechen kann. Ich glaube aber, daß, wenn man mit ihr eine Hypotheken-Versicherungsbank verbindet, das Kapital nicht nur gute Zinsen, sondern hohe Dividenden geben wird. Wenn sich also in Schlesien eine Aktien-Gesellschaft mit genügendem Grund-Kapital bildet, und diese Gesellschaft nicht nur die Centralstelle für den Bau von Drain-Anlagen in Schlesien bildet, sondern auch denjenigen Grundbesitzern, welche dadurch in die Lage kommen sollten, ihre Hypotheken versichern zu müssen, Gelegenheit giebt, so wird sich jedenfalls eine große Betheiligung unter dem Publikum kund geben. — Wenn Sie, m. H., eine Drainage-Gesellschaft mit dem von der Kommission vorgeschlagenen Kapital von 100,000 Thlr. errichten, so wird dies Geld in kurzer Zeit in Drainage-Arbeiten verausgabt sein, und es wird eine augenblickliche Ebbe in ihrem Geldbeutel eintreten. Wie ist diese zu beseitigen? Es sollen Drainage-Pfandscheine ausgegeben werden. Diese Pfandscheine wollen natürlich verwerthet sein, dadurch würde wieder Geld zu frischen Drainage-Arbeiten in die Gesellschaftskasse fließen. Aber, m. H., ich glaube, vom kaufmännischen Standpunkte, daß Sie ohne den von Ihnen gewünschten und von mir gefürchteten locus für dieselben Ihre Pfandscheine schwerlich unterbringen werden. Wenn der Pfandschein ein lettre au porteur sein soll, so muß er in sich die Garantie tragen, ein jeden Tag Cours habendes Papier zu sein, und diese wird ihm, meiner Ansicht nach, kein Bankier und keine Kredit-Anstalt einräumen. Anders würde sich aber die Sache mit Wechseln stellen. Wenn sich z. B. in irgend einem Theile der Provinz eine kleine Drainagegenossenschaft gebildet hat, so würde sie nach meinem Vorschlage unter folgenden Bedingungen von der Drainagebank die sachgemäße Ausführung der Drainanlagen und die Darleihung des dazu erforderlichen Kapitals erlangen können:

1) Die Bank leiht der Genossenschaft das zur Ausführung der von ihr, der Bank selbst, zu übernehmenden Anlagen nöthige Kapital unkündbar, und ohne irgend welchen locus für die Schuld zu beanspruchen, und empfängt dagegen einen Schuldschein über den Betrag.
2) Nach geschehener, sachgemäßer Ausführung zieht die Bank auf die durch ihre Bevollmächtigten repräsentirte Drainagegenossenschaft einen Wechsel, 1 Jahr à dato zahlbar, der die Zinsen und die Amortisationsrate des ersten Jahres deckt, und es verpflichtet sich die Genossenschaft, jedes Jahr einen ähnlichen Wechsel zu acceptiren bis zur Tilgung der Schuld.

Wenn es nöthig ist, daß für das 20jährige Bestehen von Drainageanlagen genügende Erfahrungen gesammelt sind, so müßte die dargeliehene Summe in 20 Jahren amortisirt werden, es würden also jährlich 5 pCt. Zinsen und 4 pCt. Amortisations-Rate zu zahlen sein.

Es würde auf diese Weise die Bank niemals in die Lage kommen, wirklich jeden Pfennig ihres Kapitals in die Erde vergraben zu haben. Denn wenn sie auch den für das geliehene Kapital erhaltenen Schuldschein fürs Erste nicht wird verwerthen können, so wird sie doch in den Wechseln stets wenigstens 9 pCt. ihres Grundkapitals liquid machen können. Denn ein von einer aus Grundbesitzern, die solidarisch für einander verpflichtet sind, bestehenden Genossenschaft acceptirter und von einer gut fundirten Bank girirter Wechsel ist ein Papier, das jeden Tag coursfähig ist, und es wäre damit die Lebensfähigkeit des Instituts gesichert, was bei den von Ihnen vorgeschlagenen lettres au porteur nicht der Fall sein dürfte. Aber der Fall wird jedenfalls doch noch eintreten, daß Hypoth.-Gläubiger Besorgnisse haben und ihre Hypotheken kündigen werden; für diesen Fall ist die Errichtung einer mit der Drainagebank zu verbindenden Versicherungsbank eine unbedingte Nothwendigkeit, und wir haben in der in Dresden durch den jetzigen preuß. Geh. Reg.-Rath Dr. Engel begründeten „Sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Anstalt" ein Institut, das sich bisher bewährt hat, und das wir uns zum Muster nehmen können. Die Prinzipien, welche jene Gesellschaft geleitet haben, sind auch für mich maßgebend, und will ich sie fürs Erste nur für meinen Zweck, die Errichtung einer Drainagebank, die unserer Provinz zum wirklichen Segen gereichen soll, und für die Kunden der Drainagebank anwenden. — Der Hypothekengläubiger wird bei dem von mir vorgeschlagenen Wege der Kapitalsaufnahme behufs der Drainage keinen Grund zur Besorgniß für die Sicherheit seines Kapitals finden können, sondern er wird nur die Befürchtung hegen, seine Hypotheken-Zinsen könnten möglicherweise nicht mehr so regelmäßig gezahlt werden, weil sein Schuldner sich zur Zahlung einer bestimmten jährlichen Summe wechselmäßig verpflichtet hat, also sicher erst zur Berichtigung seiner Wechselschuld schreiten wird, ehe er an den Hypothekengläubiger denkt, der die Zahlung erst im Wege eines langwierigen Prozesses erzwingen kann. Der Hypothekengläubiger wird aus diesem Grunde, befürchte ich, die Hypothek kündigen und den Grundbesitzer in eine unangemehme Lage versetzen. Nun befindet sich in dem Plane der sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft ein Passus, der für uns von der größten Wichtigkeit ist, und den ich also auch für unsere Hypoth.-Versicherungs-Bank festhalte. Es ist dies folgender:

„Die Zinsenversicherung gewährt das pünktlichste Eingehen der Revenüen von festangelegtem Kapital."

Bieten wir also dem Hypothekengläubiger Gelegenheit, sich gegen eine geringe Prämie, die ja auch der Schuldner zahlen kann, gegen das unpünktliche Eingehen seiner Zinsen zu versichern, so hat er keinen Grund mehr, das Kapital zu kündigen. Sein locus ist nicht verändert, und die Gesellschaft garantirt ihm einen regelmäßigen Zinsgenuß. Auf der andern Seite wird es dem Grundbesitzer, welcher durch Vermittelung der Drainagebank sein Grundstück drainirt hat, nicht mehr, wie früher so oft, durch 1-, 2- und 3jährige Mißernten schwer werden, die Hypothekenzinsen regelmäßig zu bezahlen, und er wird sicher alles Mögliche thun, ehe er sich der Subhastation aussetzt, die ja die Bank eben so gut, wie sein Hypoth.-Gläubiger beantragen könnte, nachdem er vielleicht schon einige Jahre das Drainagekapital verzinst und amortisirt hat. Es wird also dies Geschäft für die Bank ein außerordentlich vortheilhaftes sein; sie wird die Prämien einziehen und nie, oder nur in den seltensten Fällen in der Lage sein, dem Hypothekengläubiger gegenüber für die Zinsen aufkommen zu müssen, und selbst in diesen seltenen Fällen würde das so gezahlte Geld nicht verloren sein, da sie, wie schon erwähnt, mit dem Augenblick der Zinsenzahlung auch das Recht der Sequestration, des Subhastations-Antrages hat. Ein anderes wichtiges Moment der Hypothekenversicherung ist die Grundstückswerth-Versicherung. Auch sie beabsichtigt hauptsächlich den Schutz des Gutsbesitzers selbst, indem sie dafür Gewähr leistet, daß das Grundstück bis zu der in der Police ausgedrückten Versicherungssumme, bei einer durch das Drängen unvernünftiger oder unredlicher Gläubiger nothwendigen Subhastation, verwerthet werde. Der versichernde Grundbesitzer gewinnt dadurch zweierlei: 1) die Sicherheit, daß sein Gut nicht unter der versicherten Summe verschleudert werden kann, weil die Bank in jenem Falle das Fehlende nachzahlen müßte, und 2) die Gewißheit, daß dieselbe eben aus diesem Grunde Alles aufbieten wird, um eine Subhastation zu verhindern.

Dies, m. H., ist eine praktische und pekuniär vortheilhafte Thätigkeit der Drainage-Bank und zugleich eine Art von Lockspeise für fremdes, nicht den Grundbesitzern gehöriges Kapital; denn glauben Sie mir, m. H., wenn Sie nicht eine Gesellschaft zum Zweck der Drainage aus Grundbesitzern allein bilden können, so werden Sie gewiß auch nimmermehr im Stande sein, fremde, d. h. nicht grundbesitzende Kapitalisten zur Zeichnung zu bewegen, wenn Sie nicht die Aussicht auf Dividende damit verbinden können, — und das kann eine Drainage-Bank allein meiner Ansicht nach niemals; verbinden Sie aber nach meinem Vorschlage, den ich Ihnen hiermit angelegentlichst empfehle, mit der Drainage-Bank eine Hypotheken-Versicherungs-Bank, so schaffen Sie ein Institut, das nicht nur segensreich und beständig wirkt, sondern auch dem Kapitalisten neben einer großen Sicherheit einen hohen Zinsfuß und große Dividenden verspricht.

Mit einem nominellen Kapital von 3 Millionen, von dem nur 10—20 pCt. baar eingezahlt zu werden brauchten, ließen sich also zwei neben- und miteinander zum Nutzen der Provinz wirkende Institute gründen, welche von allen Seiten mit der größten Theilnahme aufgenommen werden würden. (Bravo.)

Graf **Pinto**: Ich wollte mir an den Herrn Vorredner eine Frage zu richten erlauben. Meines Wissens besteht nur in Sachsen eine Hypotheken-Versicherungsbank. Nun glaube ich aber zu wissen, wenn ich dies auch nicht mit Bestimmtheit behaupten kann, daß im Königreich Sachsen die Hypothekenverhältnisse wesentlich anders sind, als in Preußen. Nämlich, wenn in Sachsen ein Grundstück sub hasta kommt, so ist der Käufer des Grundstücks durchaus nicht gehalten, den Preis des erkauften Grundstücks in Folge der Forderung des Gläubigers vollständig zu zahlen, sondern ist nur verpflichtet, sofort ein Drittel zu erlegen, und kann den Rest des Kaufpreises in zehnjährigen Raten entrichten. Da nun in Preußen eine derartige gesetzliche Bestimmung nicht besteht, so glaube ich, daß hier eine Hypotheken-Versicherungsbank nicht die Sicherheit gewähren kann, wie im Königreich Sachsen. Ich befürchte, daß im Moment des Bedürfnisses eine solche Bank dem Versicherten nicht eben so sicher gerecht werden könnte. Es würde mir angenehm sein, wenn der Herr Vorredner mich widerlegen wollte. Der Vortrag, welchen im Central-Kollegium Herr Geh. Reg.-Rath v. Görtz über die gesetzliche Lage der Frage gehalten hat, war tief eingehend und außerordentlich sachverständig. Ich bin nicht im Stande, ihn auch nur annähernd zu wiederholen, aber er wies überzeugend nach, daß die Gesetzgebung für die Bildung von Drainagegenossenschaften vollkommen ausreicht, ja, daß die Genossenschaften nach Ertheilung der Konzession ermächtigt sein würden, ihre Beiträge auszuschreiben und von allen Verpflichteten auf administrativem Wege einzuziehen.

Geh. Reg.-Rath **v. Görtz**: Die Anträge des Liegnitzer Vereins in der schon erwähnten Petition betrafen zwei verschiedene Gegenstände, einmal die Aufstellung eines Normalstatuts für Draingenossenschaften, und sodann die nähere Erläuterung der Bezeichnung „ganze Gegend," welche sich in dem Gesetze vom Jahre 1843 gebraucht findet. Das Kollegium des Centralvereins hatte bekanntlich beschlossen, daß diese beiden Anträge dem landwirthschaftlichen Ministerium vorgelegt werden sollten; und ich habe daher jetzt den Mitgliedern des Komité's mitzutheilen, daß dieser Beschluß inzwischen zur Ausführung gebracht worden ist. Der Herr Minister ist nämlich ersucht worden, ein Normalstatut zu publiziren, damit die Landwirthe, die zu Draingenossenschaften sich verbinden wollen, im Voraus wissen können, inwieweit sie für ihre Verabredungen die Staatsgenehmigung zu erwarten haben. Der Herr Minister ist ferner ersucht worden, die königl. Regierungen mit Anweisung darüber zu versehen, daß diejenige Bestimmung des § 53 des erwähnten Gesetzes, welche von den Vortheilen einer ganzen Gegend spricht, nur auf zwangsweise zu bildende Genossenschaften, also nicht auf freiwillige Draingenossenschaften zu beziehen sei. Der erwähnte Beschluß über die Liegnitzer Petition hat daher seine Erledigung gefunden.

Was nun die hier speziell zur Erörterung gestellte Finanzfrage betrifft, wie zu dem Zweck der Ausführung von Drainanlagen die erforderlichen Geldmittel zu beschaffen sein möchten, so muß ich sagen, daß, was ein Vorredner für die Begründung einer Hypotheken-Versicherungsgesellschaft gesagt hat, recht schön und lockend klingt. Aber das gesuchte Hilfsmittel ist darin nicht zu finden, sondern nur eine sekundäre Einrichtung. Mit der Hypotheken-Versicherungsgesellschaft wird Niemand drainiren, denn diese Gesellschaft giebt eben kein Geld zum Drainiren, sie sichert nur gegen die Kündigung eines bereits anderweit erlangten Kredits. Die vorliegende Frage wird daher in eine Bürgschaftsfrage verwandelt. So nützlich es nun auch gewiß ist, wenn eine solche sicherstellende Einrichtung gewonnen wird, so bleibt doch die Hauptfrage nach dem Gläubiger stehen, der das Geld geben soll, und ich glaube daher nicht zu irren, wenn ich annehme, daß der Proponent die Errichtung einer Aktien-Gesellschaftsbank voraussetzt, und außer dieser eine Versicherungsgesellschaft begründet wissen will. Allein auch die Vortheile einer solchen Versicherung sind nicht zu überschätzen; ich habe einen Bericht aus Dresden gelesen, wonach die dasige Gesellschaft nur solche Hypotheken versichert, die innerhalb der ersten $\frac{7}{10}$ des Gutswerthes stehen. Nun, m. H., bis zu $\frac{6}{9}$ können Sie an vielen Orten Geld bekommen; es ist dies bei Landgütern pupillarische Sicherheit, und Sie haben hier dem Gläubiger nur Zinsen zu zahlen. Die Versicherungsgesellschaft deckt also eigentlich nur das Differenzquantum zwischen $\frac{7}{10}$ und $\frac{6}{9}$ und nimmt dafür, außer den Zinsen, noch eine erhebliche Versicherungsprämie.

Unter diesen Umständen kann ich Ihnen nur empfehlen, sich für den Vorschlag des Komité's zu erklären, daß nämlich eine Centralstelle geschaffen werde, welche den Zweck zu verfolgen hätte, die Drainage im Allgemeinen zu fördern. Diese Stelle würde den Landwirthen mit Rath an die Hand zu gehen, die Verhältnisse zu untersuchen, erprobte Techniker zur Anfertigung der Pläne und zur Ausführung zu engagiren oder nachzuweisen, und die Quellen aufzusuchen haben, aus denen die erforderlichen Geldmittel zu beziehen wären. Wenn das Publikum sehen wird, daß ein Verein ehrenwerther Männer solche Meliorationen vermittelt, daß dieselben sachverständig ausgeführt werden, und daß hier jeder Verdacht eines bloßen Schwindels ausgeschlossen ist, so wird sich auch Vertrauen und Geld für solche Unternehmungen finden. Auch an schon bestehende Institute könnte man sich wenden; die Provinzial-Hilfskasse giebt Darlehne zu Meliorationen, auf Hypothek, auf Bürgschaften; sie würde an Genossenschaften vielleicht ohne spezielle Sicherstellung Geld geben. Auch die landschaftliche Darlehnskasse leiht auf Hypotheken.

Ein Vorredner hat zwar gesagt: wir wollen uns nicht auf die Landschaft stützen, wir wollen auf eigenen Füßen stehen. Nun, m. H., die Landschaft sind Sie ja selbst! — Wenn aber durch jene Aeußerung hat getadelt werden sollen, daß die Landschaft nicht aus ihren Fonds Gelder zur Drainage auch ohne hypothekarische Sicherheit giebt, so bemerke ich, daß die Landschaft sich allerdings nicht in der Lage befindet, dies zu thun. Ich will dies mit zwei Worten erläutern. Die Landschaft besitzt allerdings nicht unbeträchtliche Fonds. Aber diese Fonds sind bestimmt:

1) die landschaftlichen Verwaltungskosten zu übertragen;
2) rückständig bleibende Pfandbriefzinsen zu decken und die Kosten zur wirthschaftlichen Instandhaltung sequestrirter Güter vorzuschießen;
3) Ausfälle zu decken, welche bei beliehenen Gütern etwa eintreten möchten.

Mit Rücksicht auf die Möglichkeit solcher Ausfälle sind diese Fonds den Inhabern der Pfandbriefe Lit. C. ausdrücklich zur besonderen Sicherheit verschrieben; ebenso den Inhabern von Pfandbriefen, welche auf nichtinkorporirte Grundstücke ausgegeben sind. Diesen Pfandbriefinhabern gegenüber, welche die Konservation der Fonds zu ihrer Sicherheit verlangen können, wäre es eine nicht zu rechtfertigende Willkür, ein Unrecht, wenn die Landschaft die verpfändeten Fonds zum Zweck der Beförderung der Drainage angreifen wollte. Sie darf dies nicht. Sie würde aber in der verlangten Art überhaupt nur helfen können, wenn sie Wechselkredit geben dürfte. Auch hierzu sind Versuche gemacht worden. Es sind in Vorstellungen und durch Deputationen Anträge höheren Orts dahin gestellt worden, daß der Landschaft gestattet werde, zur Hebung des Personalkredits eine Leih- und Zettelbank zu errichten. Allein gegenüber der Fürsorge des Staats für die preußische Bank sind alle diese Anträge ohne Erfolg gewesen. Alles, was erreicht werden konnte, war die Errichtung einer landschaftlichen Darlehnskasse, welche auf landwirthschaftliche Produkte, auf Börseneffekten und auf ländliche Hypotheken Geld leiht. Insoweit dergleichen Sicherheit beschafft werden kann, ist bei dieser Kasse auch Geld zur Drainage zu erlangen. Soviel von der Landschaft.

Ich komme darauf zurück, daß das nächste Mittel zur Erleichterung und Beförderung der Drainage in der Kreirung einer Centralstelle zu suchen ist, welche den Landwirthen bei der Bildung von Genossenschaften, bei Aufstellung der Pläne, bei deren Ausführung und bei Aufsuchung der Geldmittel behilflich sein muß. Einer solchen Stelle gegenüber, die das Geschäft als ihren Beruf betreibt, wird das Publikum Vertrauen fassen, und ihr wird gelingen, was dem Einzelnen in irgend einem Winkel der Provinz nicht möglich ist. Ich empfehle Ihnen daher, mit dem Vorschlage des Komité's sich einverstanden zu erklären; denn er enthält Alles.

Was die hinsichtlich der Kaufgelder bei Subhastationen gestellte Frage betrifft, so bemerke ich, daß bei uns jeder Gläubiger verlangen kann, daß wenigstens der dritte Theil des Gebots wirklich gezahlt werde. (Lautes Bravo.)

Graf **Pinto**: Bei uns in Preußen steht die Sache meines Wissens so, daß, wenn die Gläubiger verlangen, daß ihr Guthaben bezahlt werden solle, es dann bezahlt werden muß.

Präsident: Zwischen Sachsen und Preußen besteht darin ein wesentlicher Unterschied. Ich glaube, daß in Sachsen nur $\frac{1}{3}$ bezahlt zu werden braucht und die übrigen $\frac{2}{3}$ in 10 Raten von den Käufern aufgebracht werden. Das ändert also die Sache in Bezug auf die Hypothekenversicherung.

Graf **Bethusy-Langenhof**: Die Kommission ist in dem einen Punkte, als habe sie Gelder vom Staate beanspruchen wollen, mißverstanden worden. Bei diesen Berathungen ist sie immer darauf zurückgekommen: „Wollen wir Gelder haben, müssen wir einen locus haben. Der locus ist die Hauptsache. Wie können wir diesen am schnellsten beschaffen?" Ein zweites Moment ist das: Wir sind nun darauf hingekommen, daß die Anführungen des Herrn Geh. Reg.-Rath v. Görtz in dem Central-Kollegium die richtigen sind, daß es daher geboten ist, den gesetzlichen Boden, der einmal vorhanden, zu benutzen. Wir haben Gesetze, die geben uns den besten locus, der überhaupt da ist, und als ein solches geht allen übrigen voran: das Deichgesetz. Ein Gesetz hervorzurufen, würde erst ein späteres Verfahren sein, wenn die Auslegung sich an höchster Stelle von Seiten des Ministers als unzureichend zeigte. Aus diesem Grunde haben wir gefunden, daß es vortheilhafter und schneller zum Ziele führen würde, die vorhandenen Gesetze zu benutzen. In der ersten Kammer sind diese Anträge durch die Tagesordnung erledigt worden. Befördert dies die Sache? Ich glaube nicht. Die Frage zieht sich von einem Jahr zum andern hin. Deswegen ist die Kommission der Meinung gewesen, den nächsten Weg, der sich zu ihrer Erledigung bietet, zu ergreifen. Dies wollte ich hier nur berichtigen, weil man glaubt, die Kommission wolle vom Staate Gelder in Anspruch nehmen.

Eugen Heymann: Ich kann mich nicht enthalten, auf Herrn Grafen Pinto's Bemerkung zu antworten, daß für meine Zwecke es nicht erforderlich ist, den Unterschied der Gesetze in Sachsen und Preußen zu erörtern. Aus dem Statut der sächsischen Hypotheken-Versicherungsbank greife ich zwei Punkte heraus. Der eine ist der über die Versicherung eines bestimmten Gutes bis zu einer bestimmten Höhe im Falle der Subhastation, der andere die Hypotheken-Zinsenversicherung. Ich will nicht haben, daß die Bank jetzt schon anfangen soll, Gelder auf Hypotheken zu geben, weil ich wohl weiß, daß dies bis jetzt ein sehr gewagtes Geschäft ist. Die Hypothekenbanken sind noch nicht alt genug, als daß man sagen könnte, welche Erfolge sie haben werden. Auf die Bemerkungen des Herrn Geh. Raths v. Görtz habe ich zu erwidern, daß ich nicht meinen Plan an eine Versicherungsbank anschließen will, im Gegentheil, ich sage: Wir wollen eine Drainagebank gründen, und an diese eine Hypothekenversicherungsbank anschließen. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß sie ihren Kunden die Hypotheken gegen eine geringe Prämie versichern wird, und es wird natürlich in ihrem Interesse liegen, dieselben soviel wie möglich zu schützen. Die speziellen Bestim-

mungen der sächsischen Bank dürfen ja für uns nicht maßgebend sein. Sie versichert die Hypotheken bis zu 70 Prozent; aber eben das ist gerade für den speziellen Fall einer mit einer Drainagebank verbundenen Hypothekenversicherungsbank von Wichtigkeit; dieselbe wird dadurch, daß in ihren Augen durch die von ihr ausgeführte Melioration der Werth der Güter um so viel gestiegen ist, als sie eben Gelder in die Melioration des Gutes gesteckt hat, im Stande sein, um so viel höher hinauf versichern zu können, und dadurch auch den Hypothekengläubigern zeigen, daß der Werth des Gutes wirklich größer, also auch ihre Hypotheken besser geworden sind.

Baron **v. Schimmelmann**: Es ist mir sehr angenehm gewesen, aus dem Munde des Herrn Geh. Reg.-R. v. Görtz zu hören, daß die Landschaft bereits Anträge an die Regierung gestellt hat, um die Drainage zu befördern, und daß sie in Folge des Bankgesetzes nicht hat durchdringen können. Ich muß gestehen, ich habe nicht gewußt und geglaubt, daß dies von Seiten der Landschaft geschehen, und in Folge dessen nehme ich, was ich vorhin gesagt habe, zurück und bin dafür, daß, da jetzt ebenfalls in den oberen Regionen eine ganz andere Strömung herrscht, ein derartiger Antrag erneuert werde, und ich glaube grade, daß es der Regierung sehr schwer fallen wird, jetzt eine abschlägliche Antwort zu ertheilen. Was nun die Beschaffung der Geldmittel betrifft, so glaube ich noch darauf hinweisen zu müssen, daß die angesammelten Amortisationsfonds zur Drainage verwendet und durch Drainage-Pfandbriefe ersetzt werden könnten. Die Regierung darf nur die Landschaft hierzu autorisiren, und die letztere wird hierdurch zu ihren Depositen ein viel besseres Papier bekommen, als sie weggiebt. Denn die Zinsen von diesen Drainpfandbriefen sind viel sicherer, als die von Renten- und Pfandbriefen der Landschaft, wie Sie gehört haben. Ich befinde mich in der sehr angenehmen Lage, mich der Ansicht des Hrn. Geh. Reg.-R. v. Görtz den Auslassungen des Hrn. Heymann gegenüber anschließen zu können, weil ich nach dem eben Gesagten bewiesen, daß wir gar nicht einer Hypothekenzinsen-Versicherungs-Bank bedürfen. Wir haben das sicherste Papier, was zu finden ist. Sollte es einen so unverständigen Hypothekengläubiger geben, der dies nicht begriffe, nun, m. H., dann ist es noch immer Zeit, sich an die Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft zu wenden, um sich gegen Schaden zu sichern und Prämien zu zahlen. Ich kann mich also nur den Auslassungen des Hrn. Geh. Reg.-R. anschließen, nämlich, den Antrag der Kommission anzunehmen.

Geh. Reg.-Rath **von Görtz**. Gegenüber der hervorgehobenen Sicherheit auszugebender Drainbriefe muß ich behaupten, daß es kein sichereres Papier, als den schlesischen Pfandbrief giebt; denn für das Forderungsrecht aus diesem Pfandbriefe haftet nicht blos das einzelne, verschriebene Gut, sondern es haften dafür die sämmtlichen Rittergüter in der Provinz Schlesien. Ich sage das zur Ehrenrettung der Pfandbriefe. Was den Vorschlag zur Erneuerung der Anträge auf die Staatsgenehmigung zur Errichtung einer landschaftlichen Bank betrifft, so ist der von Herrn v. Schimmelmann angeregte Gedanke von der Landschaft auch ins Auge gefaßt worden. Indessen hat man sich nicht überzeugen können, daß ein erheblicher Unterschied zwischen früher und jetzt obwaltet; denn diejenige Persönlichkeit, welche früher an der maßgebenden Stelle das preußische Bankwesen zu beaufsichtigen und zu leiten hatte, steht auch heute gerade so mit großem, vielleicht größerem Einfluße an der Spitze desselben. Von daher ist also in dieser Beziehung nichts zu erwarten. Man hat sich daher beschieden, bessere Zeiten abzuwarten.

v. Reuß. Meine Herren! Ich lasse es dahin gestellt, ob sich höheren Orts, wie der Herr Vorredner glaubt versichern zu können, die Ansichten über die Wichtigkeit der Drainage geändert haben oder nicht, und ob es wirklich dem landw. Ministerium mit der Erklärung Ernst ist, der Sache den möglichsten Vorschub zu leisten. Aus einem ganz neuerlich in Bunzlau vorgekommenen und inzwischen auch schon in weiteren Kreisen bekannt gewordenen Falle bedauere ich anderer Ansicht sein und auch ferner ernste Befürchtungen für eine kräftige Unterstützung in dieser das Wohl der ganzen Provinz betreffenden Frage von dieser Seite her hegen zu müssen.

In dem Bunzlauer Falle nämlich (die Richtigkeit der übrigens allgemein bekannten Thatsache verbürge ich) hat auf den Antrag des dortigen Magistrats das landwirthsch. Ministerium das behufs der Entwässerung eines versumpften Grundstücks in Anwendung des Vorfluth-Edikts von der kgl. Regierung zu Liegnitz bereits erlassene Resolut wieder aufgehoben und somit diese Entwässerung für lange Jahre hinaus unmöglich gemacht. Schon das im Jahre 1746 von unserm großen Könige erlassene Vorfluth-Edikt gewährte überall da gegen volle Entschädigung Vorfluth, wo der zu erreichende Vortheil größer war, als der zu befürchtende Schaden. Sie sehen also, m. H., daß wir jetzt nach fast 120 Jahren in dieser wichtigen Frage, statt fortzubauen, auf dem durch den großen Friedrich geschaffenen Boden erhebliche Rückschritte gemacht haben.

Nein, m. H., stehen wir auf eigenen Füßen und fördern wir die gute Sache aus eigenen Kräften. Es handelt sich gegenwärtig um Beschaffung der für die Drainage erforderlichen Geldmittel, und mithin, da schwerlich Jemand ohne genügende Sicherheit Gelder hergeben wird, um Bezeichnung der für dieselben anzuweisenden Pfandstelle. In dieser Beziehung ist nun wiederholt erwähnt worden, wir möchten die über diese Materie bereits erlassenen Gesetze im Interesse unseres Vorhabens ausnutzen, insbesondere also das für die Beiträge u. s. w. eingeräumte gesetzliche Vorrecht in ausgedehntester Weise für diesen Zweck in Anspruch nehmen. Ich bitte nun, sich die unausbleiblichen Folgen dieses in Gemäßheit gesetzlicher Bestimmung eingeräumten Vorrechts klar zu machen. Angenommen, es würden bei einem einzelnen Drainirungs-Projekt im Hinblick auf ein gesetzliches Vorrecht die erforderlichen Gelder in bestimmte Aussicht gestellt, die Drainage wäre sachgemäß ausgeführt und es erfolgte nun bei Ueberweisung der wirklich verwendeten Gelder deren Eintragung an bevorzugter Stelle im Hypothekenbuche. In demselben Augenblicke treten alle übrigen Gläubiger mit ihren früher hergeliehenen Kapitalien um so viel zurück, als ihnen in Folge gesetzlichen Zwanges voreingetragen worden ist. Jeder Druck aber erzeugt Gegendruck, und es würde mich gar nicht überraschen, wenn zur Begegnung eben dieses Zwanges alle diejenigen Gläubiger, welche sich von der Wichtigkeit und den segensreichen Folgen der Drainage nicht überzeugen können oder wollen, vielleicht im Hinblick auf das Verfahren des landw. Ministeriums, welches uns bisher in dieser Lebensfrage auch nur mit Worten abgefunden, aber durchaus mit keinen Thaten geantwortet hat, mit scheinbar großem Bedauern die an späterer Stelle eingetragenen Kapitalien kündigen. Ein neuer Zwang etwa, diese hintenanstehenden Hypotheken innerhalb bestimmter Frist nicht kündigen zu dürfen, würde nur noch unseligere Folgen nach sich ziehen, indem dann von vornherein auf drainirungsbedürftige Grundstücke kaum an erster Stelle Kapitalien hergeliehen werden würden. Sie sehen, m. H., was meiner Ansicht nach durch gesetzliche Vorrechte gewonnen wäre! Der betreffende schon unbemittelte Besitzer würde sich in noch unangenehmerer Lage befinden, als zuvor!

Nur durch Vertrauen in die Solidität unseres Unternehmens wird sich der Geldmarkt unseren Wünschen fügen, wird der Kapitalist uns seine Mittel auch gegen scheinbar geringere Sicherheit zur Verfügung stellen; nur freie Verständigung und die Ueberzeugung von der erfolgten wesentlichen Verbesserung des betreffenden Grundstücks durch die Drainage wird, allenfalls in Verbindung mit einer zu errichtenden Hypothekenbank, die zum Aufgeben ihrer ursprünglichen Sicherheit genöthigten Hypotheken-Gläubiger vermögen, ihre Kapitalien auch ferner stehen zu lassen.

Doch zunächst muß ich an dieser Stelle einer Behauptung bezogenen, welche von dem Vorredner Herrn Heymann, aufgestellt wurde: „es seien ja die schlesischen Grundbesitzer in so guten Verhältnissen, und hätten über so bedeutende Mittel zu verfügen, daß es ein Leichtes sein würde, bei ihnen die zu der von ihm beabsichtigten Drainage-Bank erforderlichen Gelder zu beschaffen!“ Ja, m. H., wäre dies wirklich der Fall, wie es eben leider nicht der Fall ist, unterläge es überhaupt gar keinem Zweifel, daß alle diejenigen, welche drainiren wollen, auch die dazu erforderlichen Mittel besitzen, so brauchten wir hier gar nicht zu tagen, die ganze heutige Versammlung wäre überflüssig. Wollen nämlich bemittelte Grundbesitzer Drainage-Anlagen ausführen, so werden sie sich jedenfalls nicht wegen Beschaffung der Gelder an uns wenden, müßten auch mit diesem Antrage zurückgewiesen werden, denn unsere Aufgabe ist ja eine ganz andere; wir wollen eben dem unbemittelten Grundbesitzer und ganz besonders dem mit wenigen Morgen Acker angesessenen kleinen Manne, dessen ganze Existenz von deren gesicherten Erträgen abhängt, die Segnungen der Drainage zuwenden, indem wir für ihn die Beschaffung der Geldmittel, die Ausarbeitung des ganzen Projekts nach gesetzlich anerkannten Grundsätzen besorgen und die sachgemäße Ausführung des Plans im Interesse der Sicherheit überwachen.

Handelt es sich aber bei dem bemittelten, ja reichen Grundbesitzer nicht um Ausführung der Drainage, sondern, wie der Herr Vorredner eben voraussetzt, um Anlegung von Kapitalien, so tritt derselbe ganz an die Stelle des Kapitalisten und wird sich bei dieser Anlegung in Beziehung auf die Sicherheit der herzugebenden Kapitalien ganz von denselben Ansichten leiten lassen, welchen im Großen und Ganzen der Geldmarkt huldigt, sei es der Staat, sei es der Private in seiner Eigenschaft als Darleiher von Kapitalien.

Auf diese Ansichten, das ist meine innigste Ueberzeugung, müssen wir in richtiger und geeigneter Weise einwirken. Hat sich erst überall, nicht blos bei dem Landwirth selbst (denn bei diesem ist wohl jetzt nach der einstimmigen Entscheidung dieser Versammlung, über die Wirksamkeit der Drainage kein Zweifel mehr möglich), sondern namentlich auch bei den Kapitalisten die feste Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß es keine die Produktivität, die Prästationsfähigkeit, den Gesundheitszustand der Provinz sicherer und schneller fördernde Melioration giebt als eine im Großen nach bestimmtem Plane durchgeführte Drainirung der in zahlloser Menge dazu geeigneten Flächen, wie sich jetzt auch schon unser landw. Ministerium dieser Ansicht zugewandt haben soll, hat sich erst überall festes Vertrauen zu der Solidität des ganzen Unternehmens, zu der zweckmäßigen und billigen Leitung desselben durch die Central-Stelle begründet und verbreitet, dann wird die schlesische Drainage-Genossenschaft, oder wie sie sonst heißen wird, eine Macht werden, der sich willig die Schränke der Geld-Aristokraten öffnen werden und es wird dann nicht schwer fallen, auch gegen scheinbar geringere Sicherheit die zu unserm hohen Zwecke erforderlichen Geldmittel zu beschaffen.

Das meiner Ansicht nach zum Gedeihen dieses Unternehmens unerläßliche Vertrauen kann aber nur nach und nach erworben werden; es wird sich schneller finden, wenn man Resultate aufzuweisen haben wird, sowohl in Beziehung auf erhöhte und gesicherte Erträge drainirter Flächen, als auf Solidität der Ausführung und der ganzen Oberleitung, und so fasse ich denn den Inhalt meines Vortrages kurz dahin zusammen:

> Verzichten wir auf Gewährung gesetzlicher Vorrechte, erwecken wir für unser Unternehmen die Hauptbedingung seines Gelingens, das Vertrauen zu demselben, und fangen wir im Kleinen mit Durchführung eines einzelnen Projekts an; die dazu erforderlichen Geldmittel werden sich alsdann ohne Gewährung einer ganz besonderen Sicherheit durch eine Aktien-Zeichnung beschaffen lassen. Der Staat, die Provinz würden in Anerkennung der Wichtigkeit der Sache das Unternehmen durch Vorschüsse unterstützen, welches Behufs erhöhter Sicherheit der gegebenen Kapitalien mit einer Hypothekenbank seiner Zeit in Verbindung zu setzen sein dürfte.

Welche andere Mittel ich übrigens noch in Anwendung gebracht zu sehen wünsche, um unserem Unternehmen das allgemeine Vertrauen in erhöhtem Grade zuzuwenden, darauf zurückzukommen behalte ich mir vor, wenn der erste Punkt, die Beschaffung der nöthigen Geldmittel, erledigt sein wird.

Baron **v. Schimmelmann.** Es würde ein großer Leichtsinn sein, mich darauf einzulassen, mit Herrn Geh. R.-R. v. Görtz eine juristische Lanze zu brechen. Ich bin weit davon entfernt, die Sicherheit der Pfandbriefe anzugreifen. Nichts desto weniger wird der Herr Geh. Rath eingestehen müssen, daß demnächst die Drainpfandbriefe ein besseres Papier sein werden, als die Renten- oder Pfandbriefe, weil die Zinsen derselben eher bezahlt werden müssen, nach den bestehenden Gesetzen. Ich will aber davon abgehen und die Herren ersuchen, das Eisen zu schmieden, weil es warm ist. Es ist mir ein Bericht der Agrar-Kommission über einen Antrag auf Erlaß eines Drainagegesetzes, der jetzt dem Hause der Abgeordneten vorliegt, durch Vermittelung zugegangen.

Es hat in dieser Kommission der Herr Minister der landw. Angelegenheiten durch seinen Kommissarius erklären lassen, daß er wünsche, daß die Sache durch die motivirte Tagesordnung erledigt werde, deshalb weil die gesetzlichen Bestimmungen vollständig zur Bildung von Genossenschaften ausreichen. Ferner erklärt er, er werde der Bildung der Genossenschaften allen möglichen Vorschub leisten. Ich bitte Sie also, m. H., die Anträge der Kommission anzunehmen.

Graf **Bethusy.** Der beste locus, m. H., ist das Vertrauen. Was gewährt dem Kapitalisten, der auf ein Gut Kredit giebt, Vertrauen? Das ist der Werth des Gutes. Wodurch hebt sich der Werth desselben? Durch die Drainage! Es sind Zahlen angeführt worden, m. H., daß ein Gut sich um das Doppelte, Dreifache höher verwerthet hat. Sobald also drainirt worden ist, so müßte der Kapitalist, namentlich bei der Oeffentlichkeit, die jetzt bei uns herrscht, nichts lesen, gar nichts hören. Liest er aber, hört er aber, nun so wird er wissen, daß ein drainirtes Gut viel mehr werth ist, als ein undrainirtes. Das Pfandobjekt hat durch die Drainage einen viel höheren Werth, folglich eine weit höhere Sicherheit. Sollte er da das Vertrauen verlieren? Es ist ein unwissender Kapitalist, der das Vertrauen alsdann verliert, und gegen solche, m. H., da können wir keine besondern Gesetze hervorrufen.

Präsident: Ich muß mir einige Bemerkungen gegen die dem Projekt gemachten Einwendungen erlauben.

Man hat die Besorgniß ausgesprochen, daß die Gelder, die man von der Regierung verlange, die Sache ad calendas graecas verweisen. Nun muß ich aber bemerken, daß der vorgelegte Plan gar keine Gelder von der Regierung beansprucht, sondern es soll die erforderliche Centralstelle durch Vorschüsse oder Aktienzeichnung zusammengebracht werden.

Diese Centralstelle bleibt aber das Fundament, die Arbeiten derselben werden der Genehmigung der Statuten zu Grunde gelegt, und auf diese ist das Anlagekapital zu beschaffen. Herr Heymann fürchtet, daß solche Papiere keinen Kours haben würden; ich glaube dies nicht und bin der Ueberzeugung, daß ein Papier, dessen Tilgungs- und Verzinsungsbeiträge im administrativen Wege exekutirt werden, das Sicherste ist, was es giebt.

Wenn ich 100,000 Thlr. für das Fundament einer Centralstelle und Vorschußkasse beanspruche, so sind diese sicherlich eher zu erlangen, als 6 Millionen nach Herrn Heymann's Projekt. Haben wir nur erst die Statuten einer Genossenschaft genehmigt erhalten, so ist der Weg angegeben, der zu verfolgen ist. Die Hauptsache bleibt der sichere Nachweis der Melioration, und deßhalb müssen wir Leute haben, die alle erforderlichen Vorarbeiten gut fundirt vorlegen.

Schließlich, m. H., sage ich Ihnen noch im Namen der Kommission den besten Dank, daß Sie so rege Theilnahme bekundet haben, indem es dem Bericht der Kommission ein ganz bedeutendes Gewicht giebt, wenn eine solche Versammlung gewissermaßen das Fundament bildet. Nehmen Sie unsern besten Dank!

Eugen Heymann: Ich erlaube mir nur noch die Bemerkung, daß ich mit der Absicht der Komm., eine Centralstelle für die Ausführung der Drainagen und für die Gewährung des nöthigen Kredits zu bilden, völlig einverstanden bin. Nur die Art und Weise, wie die Kommission diese Absicht ausführen will, scheint mir nicht praktisch und durchführbar. Die Kommission hofft und wünscht, daß die von der Centralstelle auszugebenden Pfandscheine willige Käufer finden werden, und weil sie es hofft, glaubt sie es auch. Für mich ist aber die Möglichkeit des Irrthums eine Wahrscheinlichkeit, ja eine Gewißheit; ich kann mich der Besorgniß nicht entschlagen, daß Sie auf dem von Ihnen vorgeschlagenen Wege Ihr Kapital von 100,000 Thaler in die Erde vergraben, und dann kein Geld haben werden, um weiter arbeiten zu können. Ich glaube und hoffe mit Ihnen, daß sich im Laufe der Zeit die Drainage bei uns so bewähren und einbürgern wird, daß jeder Banquier in einem Drainagepfandschein die Sicherheit erblicken wird, die ich bis jetzt in ihm vermissen muß, und dann würde es an der Zeit sein, an die Ausgabe der von Ihnen beliebten lettres au porteur zu denken; bis zu jenem glücklichen Zeitpunkte aber würde mit der versuchten Unterbringung derselben ein Stillstand in der Thätigkeit eines Instituts eintreten, das nur auf die mögliche Verwerthung derselben begründet ist.

Graf **v. Strachwitz:** So viel ich bis jetzt aus dieser Debatte entnommen, scheint es mir sich um Zweierlei zu handeln. Es ist einerseits in dieser Versammlung eine Stimmung dafür vorhanden, ein einfaches industrielles Unternehmen zu schaffen, eine Drainageanstalt, vielleicht mit der Aussicht auf eine zukünftige Hypotheken-Versicherungsbank; die andere Ansicht dagegen will eine Centralstelle errichten, die sich mit den einzelnen Drainirungsgenossenschaften in Verbindung setzt. M. H., diese letztere Ansicht scheint mir, so gut sie auch an sich selbst ist, deswegen nicht vorzuziehen, weil sie eben die Sache zu sehr auf die lange Bank schiebt. Ich kann Sie versichern, daß die Regierung, wie die Sache einmal liegt, nicht schnell genug vorgehen kann. Der Regierung werden immer Bedenken aufstoßen. Zu jeder einzelnen Genossenschaft werden eine Masse von Regierungsbeamten hingehen, die Sache untersuchen, und schließlich werden Sie das Statut doch nicht bekommen. Ich glaube, daß Sie auf diesem Wege nicht nach Rom gelangen werden. Ich glaube dagegen, daß, wenn Sie aus eigener Kraft und eigenen Mitteln eine industrielle Anstalt schaffen, Sie mit dem Vertrauen des Publikums sich belohnt finden und für das ganze Land einen viel größeren Segen bereiten werden, als auf irgend eine andere Weise. Man hat gesagt, daß die nöthige Sicherheit fehlen würde; freilich die Sicherheit ist es nicht, die man haben würde, wenn Beiträge und Vorschüsse auf dem Administrationswege beigetrieben werden können. Auf der anderen Seite wird aber, wie ganz richtig gesagt worden, der Hypothekengläubiger das ganz gut wissen, und sich demzufolge weniger gefährdet glauben. Wenn man dagegen sagt, der Gläubiger müsse ja einsehen, daß das Gut um so und so viel besser sei, so scheint mir dies nicht stichhaltig, und muß ich gestehen, daß derjenige, der Hypotheken besitzt, nicht immer die Einsicht hat, den Vortheil zu begreifen; außerdem ist derselbe auch nicht immer so in die Augen springend. Ich habe seit 12 Jahren drainirt und zwar immer blos in ganz kleinem Umfange, aber daß man gleich nach fünf Jahren von 3000 auf 12000 käme, scheint mir denn doch etwas zu stark, und muß man eine Sache nicht übertreiben. Ich bin durchaus für die Nützlichkeit der Drainage. Für Oberschlesien halte ich sie sogar für so wichtig, daß es durch sie allein gerettet werden kann; denn wenn die Eisenindustrie, wie es jetzt scheint, zu Grunde geht, so ist es wirklich rein verloren, und blos die Drainage kann es noch retten. Man hat gesagt, die Drainage wird den Typhus beseitigen; aber das geschieht nicht gerade blos dadurch, daß man die Nässe hinwegnimmt, sondern auch und ganz besonders dadurch, daß der Oberschlesier alsdann gesunde Kartoffeln essen kann, und das ist seine einzige Nahrung. Also wenn wir von diesem Grundsatze ausgehen, so werde ich den Vorschlag machen, daß wir heut, indem wir der geehrten Kommission unsern besten Dank für ihre bisherige Wirksamkeit sagen, sie ersuchen, auch ferner sich der Förderung der Sache zu unterziehen, sich durch geeignete Persönlichkeiten zu verstärken und zu einem Komité zusammenzutreten. Dieses Komité soll sich als Aufgabe stellen, die Drainage zur weiteren Fortentwickelung zu bringen, und zwar in der Art, daß es den Standpunkt bezüglich der Drainage-Pfandscheine möglichst bei Seite schiebt und vorläufig auf sich beruhen läßt. Hauptsächlich aber solle es Statuten bereit machen für eine Versammlung, die vielleicht zum nächsten Wollmarkt angesetzt werden könnte. Bis zu der Zeit wäre es möglich, in Bezug auf Subskriptionen u. dergl. weitere Anstalten zu treffen und gleichzeitig der alsdann stattfindenden Versammlung die Statuten zur

vorläufigen Genehmigung vorzulegen. Es wäre dann dem Komité die Möglichkeit gegeben, sich vielleicht unter der Hand noch genauer darüber zu erkundigen, inwieweit die Regierung wirklich gesonnen ist, sich für diese Frage zu interessiren. Denn ob sie sich auf demselben Standpunkte, wie ihn der Herr Geh. Reg.-Rath v. Görtz außerordentlich richtig auseinandergesetzt hat, befinden wird, das scheint mir vorläufig die Hauptfrage zu sein.

Graf **Pinto:** Meine Herren, ich möchte noch in Bezug auf die Frage, die so eben betont worden ist, erwähnen, daß es wohl in der Möglichkeit liegt, daß einzelne Gläubiger zu den Drainagegenossenschaften nicht das gehoffte Vertrauen haben und ihnen den Kredit entziehen. Diesen zu gewähren wird ja aber Niemandem aufgedrungen. Es bleibt indeß immer noch unbenommen, sich mit seinen Gläubigern in das nöthige Einvernehmen zu setzen und ihnen die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Drainage-Melioration beizubringen.

v. Schimmelmann: Meine Herren, ich habe Ihnen vorhin Zahlen genannt, die mir, wie ich Ihnen sagte, von Herrn Hauptmann Philippsborn mitgetheilt worden sind; ich werde den Herrn Grafen Strachwitz daher bitten müssen, diesen Angaben zu glauben. Die Persönlichkeit des genannten Herrn bürgt mir wenigstens dafür. Ich nenne Ihnen übrigens für die Sache eine Autorität und das ist der Herr Oekonomierath Wagener; er hat mir bei einem Besuche in Proskau auf meine Frage, um wie viel sich der Ertrag wohl erhöht habe, geantwortet: „Da können Sie jeden Prozentsatz annehmen; nehmen Sie hundert oder tausend Prozent; denn früher haben die betreffenden Grundstücke gar nichts gebracht; was sie jetzt also bringen, das hat ausschließlich nur die Drainage bewirkt." Das sagt auch Herr Philippsborn von seinem früher sehr undurchlassenden Untergrunde; es ist also gar nicht so schwer zu glauben, daß sich die Erträge in der Art nach Maßgabe der fortschreitenden Drainage gesteigert haben. — Ich muß mich aber noch auf einen anderen Theil seiner Rede beziehen, es ist mir Einiges darin nicht recht klar. Er hat nämlich gesagt, man solle vorläufig von der Bildung einer Drainagegenossenschaft abstrahiren und eine Aktiengesellschaft zu diesem Zwecke bilden.

Aber, m. H., eine Drainagegenossenschaft bietet durch das Konkursgesetz für die auszustellenden Drainagepfandbriefe die größte Sicherheit. Graf Strachwitz hat ferner empfohlen, noch weiter diesen Gegenstand zu studiren und Materialien zu sammeln. Ich glaube indessen, m. H., daß wir genug gesprochen und daß es endlich Zeit ist, etwas zu thun und nicht mehr zu studiren.

Gegen Herrn Heymann muß ich mich eines Einwandes wegen wenden. Er hat hervorgehoben, daß die Genossenschaften sehr bald in Verlegenheit kommen würden, wenn sie die 100,000 Thlr. ausgegeben und dafür Pfandscheine angenommen hätten. Er muß indeß bedenken, daß dies keine Papiere gewisser Aktiengesellschaften sind, sondern daß sie im Gegentheil 5 Prozent Zinsen tragen, die vor den Zinsen der Pfand- und Rentenbriefe auf administrativem Wege exekutivisch beigetrieben werden können. Sie sollen auch mit 2 bis 3 Prozent amortisirt werden, kurz es werden Papiere sein, die stets über pari stehen und jeden Augenblick zu verwerthen sind. Also davon lassen Sie sich nicht schrecken, sondern gehen Sie in der Sache vor und sie wird gelingen.

Graf **Strachwitz:** Herr Baron v. Schimmelmann hat mir anempfohlen, den Angaben, welche in der von ihm vorgelesenen Schrift des Herrn Hauptmann Philippsborn enthalten sind, Glauben zu schenken. Ich will durchaus nichts gegen die Glaubwürdigkeit des Herrn v. Philippsborn gesagt haben; aber wenn ich meinerseits festhalte, was Erfahrungen an die Hand geben, so ist es doch auch noch zu erweisen, ob die Erträge, die Herr v. Philippsborn gehabt hat, rein der Drainage zuzuschreiben, oder ob sie nicht auf Rechnung einer sehr intelligenten und mit tüchtigen Mitteln durchgeführten Wirthschaft zu setzen sind.

Eugen Heymann: Auf die Bemerkung des Herrn Baron v. Schimmelmann erlaube ich mir nur anzuführen, daß wohl unter sämmtlichen Anwesenden auch nicht der allergeringste Zweifel obwaltet, daß diese Pfandscheine einen Werth haben und ganz gewiß einen größeren, als die Antheilsscheine anderer bekannter Aktien-Unternehmungen; damit ist aber, wenigstens mir gegenüber, noch nicht die Gewißheit ausgesprochen, daß nicht in dem Augenblick dasselbe Vertrauen auch unter die Besitzer anderer Aktien hineingekommen sein wird. Ich sage, daß ganz gewiß das Vertrauen im Laufe der Zeit allgemein sein wird. Wenn Sie aber ein Geschäft mit 87 Prozent unternehmen, so liegt jedenfalls die Befürchtung vor, daß Sie kein Geld darauf bekommen werden. Wenn Sie heut 100,000 Thaler vergraben, so weiß ich noch nicht, ob Sie in 4 Wochen das Geld wiederbekommen!

Präsident: Sie erlauben mir wohl, daß ich Ihnen, um heut ein Resultat zu erzielen, die Ansichten der Kommission mittheile. Es ist die Hauptsache, zu einem Beschlusse zu gelangen. Die Kommission hat für heute die Aufgabe zu erfüllen, den ihr von der Centralstelle gewordenen Auftrag zur Ausführung zu bringen. Sie würde sich also nach der heutigen Versammlung dahin aussprechen, daß sie durch das belebende Wort, durch die Anwesenheit so vieler Sachverständigen die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Drainage für die Provinz nicht nur zweckmäßig, sondern auch wünschenswerth und geboten ist. Sie wird auf der andern Seite in ihrem Bericht an die Centralstelle sagen, was nothwendig schon jetzt ins Leben treten muß, damit etwaige Genossenschaften, die sich bilden wollen, ein gehöriges Fundament haben. Sie würde der Centralstelle ferner ihre Bereitwilligkeit darthun, weiter in der Sache zu arbeiten, insofern ihr zur Ausführung hierzu die nöthigen Mittel von derselben gegeben werden, wenn solche selbst noch so gering wären. In welcher Weise sich alles realisiren wird, darüber kann sie sich im Augenblicke noch nicht erklären. Sie wird alles, was heute gesprochen wurde, wohl erwägen; sie acceptirt dankbar von allen Seiten die verschiedenen Ansichten und Prüfungen, und sie wird sich erlauben, die Güte der Herren weiter in Anspruch zu nehmen, wenn ihr von der Centralstelle das Mandat bleiben sollte, in der Sache weiter vorzugehen.

Indem ich nochmals meinen Dank dafür ausspreche, daß Sie so zahlreich sich hier eingefunden und so reges Interesse an der Verhandlung gezeigt haben, schließe ich hiermit die Versammlung und sage Ihnen im Namen der Kommission den besten Dank. (Bravo.)

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1 1/4 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 18. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. Mai 1861.

Ueber Hagel-Versicherung.

Aus Berlin wird wiederholt über die Gründung einer neuen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft berichtet; ebenso haben wir Kenntniß bekommen von zwei anderen solchen Projekten, wovon das Eine von Königsberg i. d. N., das Andere von Breslau ausgeht. Wie man vernimmt, sollen die in Berlin und Breslau projektirten Institute weder das Aktien, noch Gegenseitigkeits-Prinzip ausschließlich adoptiren wollen, sie sollen vielmehr ein Mittelding in Aussicht nehmen, das von beiden Prinzipien Etwas, aber nach bereits gemachten Erfahrungen entweder von Diesem nicht genug, oder von Jenem zu viel hat. Ueber das berliner Projekt enthalten wir uns inzwischen noch jeden Urtheils, da die Grundlagen desselben uns noch unbekannt sind, das breslauer Projekt hingegen, über welches uns der Vorschlag, datirt vom September v. J., vorliegt, scheint uns unhaltbar zu sein. Um uns der weiteren Erörterung dieser unserer Ansicht zu überheben, brauchen wir nur anzuführen, daß die Versicherten nach jenem Vorschlage nicht nur zugleich Aktionäre der Gesellschaft, sondern auch als Mitglieder eines gegenseitigen Verbandes an den Chancen des Geschäfts durch kaum übersehbare Verpflichtungen betheiligt sein sollen.

Die Landwirthe würden nach mehrgedachtem Vorschlage nämlich zu prästiren haben:

a) die gewöhnliche Prämien-Zahlung,
b) die Einlagen auf die bedingungsmäßig zu zeichnenden Aktien,
c) Wechsel für die etwaige Nachschußprämie,
d) " " die Summe von 4/5 des Aktien-Kapitals.

Sie riskiren also im unglücklichen Falle nicht nur

a) die eingezahlte erste Prämie,
b) die wechselmäßige Nachschußprämie,
c) den Verlust des Aktienwerthes einschließlich der Wechsel-Verbindlichkeit,

sondern sie laufen auch möglicherweise noch Gefahr, für einen Hagelschaden trotz alledem nicht hinlänglich gedeckt zu sein*).

Das von Königsberg i. d. N. ausgehende Projekt betrifft zugleich die Versicherung gegen Feuerschaden und hat die Provinz Brandenburg als Gebiet in Aussicht genommen. Zunächst sammelt man statistisches Material durch Rückfragen bei den Rittergutsbesitzern und Pächtern. Die bezüglichen Fragen beschränken sich auf den Zeitraum von 1850 bis incl. 1859, und sollen zu dem Prämien-Bedürfniß für beide Branchen führen. Wir bezweifeln sehr, daß die auf diesem Wege gewonnenen Nachrichten den geeigneten Anhalt bieten werden, und wir würden eine noch so beschränkte Statistik, welche den Büchern irgend einer Gesellschaft entnommen, unbedingt und bei Weitem vorziehen. Ohne die entgegenstehende Ansicht darüber schwächen zu wollen, geben wir nachstehend das uns gerade zu Gebote stehende Material einer der größeren auf Aktien gegründeten Hagel-Versicherungs-Gesellschaften aus den Jahren 1855 bis inkl. 1859, welches mindestens den geeigneten Anhalt für die Prüfung des Resultates jenes Materials bieten wird.

a) Die Provinz Brandenburg umfassend:

1855	Brutto-Prämie Thlr.	18,000.	Netto-Gewinn Thlr.	6300.
1856	" "	22,000.	" "	4600.
1857	" "	28,000.	" "	3900.
1858	" "	30,000.	" "	5900.
1859	" "	33,000.	" "	3000.

Die Summe der gelaufenen Risiko's, welchem dieser Gewinn gegenüberstand, betrug ca. 16 Millionen Thaler.

b) Den Regierungsbezirk Potsdam umfassend:

	Brutto-Prämie	Netto-Gewinn Thlr.	Netto-Verlust Thlr.
1855	7,100.	2300.	—
1856	8,600.	—	2800.
1857	12,800.	990.	—
1858	14,800.	—	2700.
1859	16,000.	4000.	—
	Thlr.	7290.	5500.
	Ab Verlust	5500.	
Also Netto-Gewinn in 5 Jahren		1790.	

Die Summe der Risiko's betrug ca. 7 Millionen Thaler. Für die Zahlen, welche hier angegeben, können wir, abgesehen davon, daß sie in runden Summen hingestellt wurden, einstehen. Ob ein gegenseitiger Verband, obschon die Verwaltungskosten desselben geringer sein mögen, bessere Resultate erzielen würde, das möchten wir mit allem Grunde bezweifeln, besonders wenn wir erwägen, daß die Gesellschaft, welche vorstehende Resultat erzielt hat, anerkanntermaßen mit aller möglichen Vorsicht und Umsicht arbeitet, und daß andere Aktien-Gesellschaften noch schlechtere Erfolge aufzuweisen haben. Wir sind der Ueberzeugung, daß ein Landwirth, wenn er die Sache ohne Vorurtheil prüft, unter solchen Auspizien sich nicht den Chancen einer gegenseitigen Gesellschaft überlassen, vielmehr vorziehen wird, bei einer soliden Aktien-Gesellschaft zu festen Prämien zu versichern und dieser den geringen Gewinn für ein verhältnißmäßig sehr bedeutendes Risiko zu gönnen. Diese unsere Vermuthung gewinnt bedeutend an Berechtigung, wenn man die Resultate gegenseitiger Hagel-Versicherungs-Gesellschaften sich vergegenwärtigt und dadurch die Ueberzeugung gewinnt, daß die Deckung in gegenseitigen Verbänden ungleich größere Prämienopfer erfordert, als bei Aktien-Gesellschaften.

Die Erfurter Gesellschaft z. B. hat während der 15 Jahre ihrer Existenz in neun Jahren Nachschußbeiträge erheben müssen, in 4 Jahren sogar 100 Prozent oder die ganze Normalprämie, ohne daß die Kalamitosen hätten vollständig entschädigt werden können.

Die Leipziger Gesellschaft hat in der Periode von 1852 bis incl. 1859 durchschnittlich 99,4 % Nachschuß-Beitrag erheben müssen, darunter in den Jahren 1853: 200 %, 1856: 160 %, 1859: 110 %.

Die Schwedter Gesellschaft hat zur Bestreitung ihrer Ausgaben in dem Zeitraum von 1848 bis incl. 1859 durchschnittlich gegen 1 1/2 Thlr. pro Hundert der Versicherung gebraucht, während die Durchschnittsprämie der Aktien-Gesellschaften auf dem Gebiete der Schwedter Gesellschaft notorisch weit unter 1 % der Versicherungs-Summe geblieben ist.

Die Greifswalder Gesellschaft hat in den letzten 5 Jahren durchschnittlich 1 Thlr. 5 Sgr. Beitrag ausgeschrieben.

Selbst die unstreitig mit Glück und auf günstigem Terrain arbeitenden Gesellschaften zu Neubrandenburg und Marienwerder haben in den letzten 5 Jahren durchschnittlich weit höhere Prämien gebraucht, als von den Aktien-Gesellschaften gefordert wurden.

Wir glauben, daß in obigen Zahlen genugsam dargethan sein wird, was man von der Errichtung gegenseitiger Hagel-Versicherungs-Verbände in Norddeutschland und von ihrer Prosperität zu halten hat. Zugleich liegt in den obigen Ausführungen auch der Beweis, daß der den Aktien-Gesellschaften hier und da gemachte Vorwurf zu hoher Prämien ganz unbegründet ist, wie auch in den Gesammt-Resultaten der Actien-Gesellschaften seit dem Jahre 1854 ein solcher Vorwurf nicht entfernt eine Begründung finden kann. Die Hagel-Versicherungs-Gesellschaften laboriren an der Unlust der Landwirthe zu versichern. Hierdurch wird einer Uebervortheilung der Versicherten ohne jegliche andere Einwirkung genügend vorgebeugt. Diesem Umstande ist es auch größtentheils wohl zuzuschreiben, daß die Aktien-Gesellschaften nach dem verwichenen nicht hagelreichen Jahre für das Jahr 1861 die Prämiensätze fast allgemein so bedeutend herabgesetzt haben; sie empfinden die Nothwendigkeit, den großen Geschäftsunkosten gegenüber, einen angemessenen Geschäftsumfang zu erhalten, und es ist bekannt, daß sie dieser Nothwendigkeit bedeutende Opfer an Provisionen, Reisekosten u. dergl. bringen. Jede einzelne der in Norddeutschland arbeitenden, auf Aktien gegründeten Hagel-Versicherungs-Gesellschaften kann nur durch große Opfer an Kraft und Geld den für einen angemessenen Abschluß der Rechnung nothwendigen Geschäftsumfang jährlich erhalten, obschon jede mit einer größeren Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in irgend einer Art verbunden ist und dadurch wesentlich unterstützt wird. Wenn hierdurch nun zwar zugegeben werden muß, daß die Verwaltung eine kostspielige ist, so ist andererseits davon den Gesellschaften nicht die Schuld beizumessen.

Wenn wir oben dargethan haben, welche Aussichten neue gegenseitige Hagel-Versicherungs-Verbände in Norddeutschland zu erwarten haben, so wird Dasjenige, was wir über Aktien-Gesellschaften vorstehend angeführt, nicht minder geeignet sein, in gleicher Richtung einen Anhalt zu gewähren. Wir sind, obgleich wir prinzipiell überall für möglichst freie und große Konkurrenz stimmen, der Ueberzeugung, daß das Bedürfniß für die Hagel-Versicherungs-Branche für geraume Zeit zum Ueberfluß befriedigt ist und daß für neue derartige Unternehmen dermalen Raum kaum zu finden sein wird.

(D. Vers.-Ztg.)

*) Wir kommen in den nächst. Nrn. d. Z. darauf zurück. D. Red.

Bei dem in Folge der mangelhaften Strohernte häufig fühlbaren Düngermangel kann Unterzeichneter nicht unterlassen, auf das von der ersten Schlesischen Düngpulver- und Knochenmehl-Fabrik (Comptoir: Breslau, Klosterstraße 1 b) unter dem Namen Poudrette I. und II., à Ctr. 2 1/6 und 1 5/6 Thlr., angefertigte Düngerpräparat aufmerksam zu machen, welches sich als einen ganz vorzüglichen Dünger für Kartoffeln bei Unterzeichnetem bewährt hat, indem pro M. Morgen 2 Ctnr. Poudrette Nr. II., in die Furchen gestreut, ganz dasselbe Resultat ergeben haben, wie 3 – 4 starke Fuhren Schafdünger. Auch bei Roggen und Weizen habe ich von Poudrette Nr. I. sehr gute Erfolge gehabt, namentlich steht dies Jahr Weizen auf 1 Ctr. Poudrette pro Morgen ebenso kräftig, wie mit Schafdünger stark gedüngter.

Bogislawitz, im April 1861. Stropp, Rittergutsbesitzer.

Breslau, 1. Mai. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Wenn auch in der vergangenen Woche der Wind seine nördliche Richtung verließ und fast andauernd von Westen kam, so trat doch in der Witterung unserer Gegend, und wir möchten sagen der Provinz, keine vortheilhafte Aenderung des Wetters ein, dasselbe blieb vielmehr rauh und winterlich; Schneefall variirte in den letzten Tagen nur mit Schlossenwetter, und war im Freien die Temperatur am Tage gewöhnlich nur 5—6° Wärme, des Nachts jedoch oft 3—4° Kälte, in den Gebirgsgegenden sogar bis zu 10° Kälte. Daß unter solch betrübenden Verhältnissen die Berichte über den Stand unserer jungen Saaten nicht günstig lauten, ist vorauszusetzen, und war auch der Geschäftsverkehr hierdurch angeregt, namentlich für Oelsaaten und Roggen, welche Fruchtgattungen am meisten Schaden gelitten haben dürften. Aehnlich lauten die Berichte von einem großen Theile des Kontinents.

England freute sich trockenen Wetters, das nahezu die Beendigung der Einsaat von Sommerfrüchten gestattete; aber es beklagte auch zugleich den hemmenden Einfluß der frostigen Nächte auf den Fortschritt der Weizenpflanze und des Graswuchses. An seinen Märkten herrschte flaue Stimmung, die zumeist jedoch aus den starken Zufuhren schlechter Ostsee-Waare resultirte; denn die Ankünfte von Amerika waren gering und standen für die nächste Zeit davon größere auch nicht in Aussicht, weil der Export von dort wegen der noch gestörten Schifffahrt aus dem Innern und wegen der politischen Verhältnisse wenig gefördert wurde. Frankreich hörte nicht auf, über den schlechten Stand seiner Winterfeldfrüchte zu klagen, aber es hoffte auf Verbesserung derselben durch die wärmer gewordene Temperatur, zumal wenn Regen sich bald einstellen sollte. Seine Provinzial-Märkte bekundeten überwiegend steigende Tendenz der Getreidepreise, die auch in Paris fest waren. Der Mehlhandel leidet dort unter der Furcht vor schlechter Konservation des Fabrikats, indem die Müller ihren Betrieb nach dem Absatz und die Bäcker den Einkauf nach ihren nöthigsten Bedürfnissen beschränken. Preise blieben aber behauptet. Belgien und Holland hoffen ebenfalls vom milderen Wetter Vortheil für ihre Ernten; starker Bedarf, besonders in Holland von Roggen, stützte aber die Preise um so mehr, als die Bestände und Zufuhren sich mäßig erweisen. Der Rhein kontinuirte in Roggen-Beziehungen aus Holland, wie aus dem Braunschweigischen und Hannöverschen, aus Ost- und Westfriesland, und steigerte in diesen Gegenden die Preise so, daß sie kaum noch Rechnung lassen. An den Schweizer Märkten wechselten Hausse und Baisse in geringer Ausdehnung mit einander ab. Die Baierischen Schrannen wiesen zumeist anziehende Preise nach. In Ungarn und Oesterreich wurde die Spekulation durch klagende Feldberichte angeregt und führte die Preise zur steigenden Tendenz zurück, wozu eine schwächere Export- und Konsumfrage in letzterer Zeit nicht ausgereicht hatte. Beeinflußt von den englischen Märkten, waren die Ostseeplätze für Weizen unter flauer Stimmung eher niedriger; sie behaupteten sich aber für Roggen um so leichter, als Hamburg gesteigerte Notirungen ab der Ostsee gab, indem es für diese Frucht besonders, aber auch für geringen Weizen, Abzug nach Holland, Belgien und Frankreich hatte. Stettin laborirte unter der schließlichen Abwicklung des Frühjahr-Termins, wobei die Preise für Roggen und Weizen gedrückt wurden. Dieses lokale Verhältniß tangirte den Berliner Markt sehr wenig. Dieser wurde vielmehr von den Bedürfnissen des Platzes und Sachsens regiert, welche entschieden größere Ansprüche an disponiblen, wie an Termin-Roggen machten. Der Begehr nach Letzterem resultirte zum Theil aus dem voraussichtlich späteren Bedarf, aber auch aus der besseren Meinung, welche der verschlechterte Stand der Saaten im Felde allgemein hervorgerufen hatte.

Weizen blieb an unserem Landmarkt in ruhiger Stimmung, das Angebot beschränkte sich zumeist auf mittle und geringe Sorten, die, da jede Kauflust für den Export in Folge der engl. Berichte (s. oben) geschwunden, ist, nur sehr sparsam zu zeitherigen Preisen Beachtung finden, für die besseren Sorten bleiben unsere Konsumenten gute Käufer. Wir können daher die geringeren Sorten heute billiger notiren, die besseren jedoch preishaltend, und zwar für 84 Pfd. weißen Weizen 78—85—91 Sgr., gelben 75—83, feinster bis 88 Sgr.

Roggen erhielt sich sowohl für das Gebirge, als für Oberschlesien in guter Frage, der jedoch die starken Zufuhren aus dem Großherzogthum zur Bahn, sowie die von Stettin auf dem Wasserwege eingetroffenen Ladungen genügten. Wenn auch an einzelnen Tagen unser Markt, wie nach der Anordnung unserer Provinzialmärkte gewöhnlich, nur matte Haltung zeigte, so können wir jedoch im Allgemeinen nur berichten, daß sich Preise vollständig behaupteten. Wir notiren daher unverändert pr. 84 Pfd. 59—63, feinster 64—65 Sgr. Das Angebot feinster Waare ist schwach, und konnte daher der höchste notirte Preis nur vereinzelt erreicht werden. – Mehr wurde den ungünstigen Witterungsverhältnissen im Preisstande des Lieferungshandel Rechnung getragen; unter unwesentlichen Schwankungen stiegen Preise nach und nach um 1 1/2 Thlr. pr. 2000 Pfd. und schlossen ult. April fest à 48 1/4 bis 1/2 für Frühjahrs- u. Mai-Juni-Lieferung, 49 Thlr. für Juni-Juli- und August-Lieferung.

Gerste wurde in feiner weißer Waare vereinzelt zur Saat gesucht, im Allgemeinen blieb jedoch der Umsatz dieser Fruchtgattung gering à 44—54 Sgr. pr. 70 Pfd.

Hafer war bei ruhiger Haltung wenig verändert, 50 Pfd. nach Qualität 28—33 Sgr.

Kocherbsen nur in feinster Waare gefragt à 55—62 Sgr. Futtererbsen 48 bis 53 Sgr. Wicken blieben unbeachtet à 40—48 Sgr. Lupine fehlt fast gänzlich, blaue und gelbe 50—54 Sgr. zu bedingen. Buchweizen höher bezahlt 40—44 Sgr. Die Nachfrage für ungarischer Mais konnte bei schwachen Platzbeständen nur bei Bewilligung höherer Forderungen befriedigt werden, 47—52 Sgr. pr. 84 Pfd. Amerikanischer Pferdezahnmais 5 1/2—6 1/4 Thlr. pr. Ctr. Linsen unbeachtet, kleine 50—85 Sgr., große böhmische und ungarische 100 bis 110 Sgr. Weiße Bohnen 70—78 Sgr. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. à 5 5/6—6 Thlr. Hanfsamen 53 bis 55 Sgr., feinster 60 Sgr. pr. 60 Pfd. Schles. Senf 5—6 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten waren sehr gut beachtet, zumal Inhaber sehr zurückhaltend blieben und die Bestände hier nur in einzelnen Händen ruhen. Winterraps 180—190—200 Sgr. Schlaglein 5—6 1/4 Thlr., Säeleinsaat 7—7 1/2 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. In russischen Säeleinsaaten ist das Geschäft noch schleppend; zuletzt galt an der Stadt Pernauer 16 1/3 Thlr., Rigaer 14 5/12 Thlr., Memeler 10 5/6 Thlr. pr. Tonne in Original-Packung.

Kleesaaten fanden nur schwache Beachtung und scheint die Saison geschlossen zu sein; die vereinzelt eingegangenen Aufträge konnte zu unveränderten Preisen von 11—15 5/6 Thlr. für rothe und 7—18 Thlr. für weiße Saat befriedigt werden.

Rapskuchen blieben fremde mit 39 Sgr., schles. 40—42 Sgr. in Partien offerirt, Leinkuchen 75—82 Sgr. pr. Ctr.

Rüböl fand gleich Oelsaaten rege Beachtung und wurde zu steigenden Preisen gehandelt; zuletzt loco u. Frühjahr 11 1/4 Thlr. Brf., Herbst 12 —11 5/6 Thlr.

Spiritus hat eine weichende Tendenz angenommen, da die kalte Witterung die diesjährige Brennperiode ungewöhnlich verlängert, wodurch die ohnehin beträchtlichen Bestände vermehrt werden. Ultimo April galt Loco-Waare 19 1/3 Thlr., Frühjahr und Mai-Juni 19 1/6 Thlr., Juni-Juli 19 1/2 Thlr., Juli-August 19 3/4 Thlr. pr. 100 Qrt.

Mehl war zu unveränderten, jedoch festen Preisen leichter verkäuflich. Weizen I. 4 11/12—5 1/4 Thlr., Weizen II. 4 1/6—1/2 Thlr., Roggen I. 3 5/6—4 Thlr., Hausbacken 3 1/2—2/3 Thlr., Roggenfuttermehl mehr gefragt à 48 bis 50 Sgr., Weizenkleie 33 Sgr. pr. Ctr. unversteuert.

Kartoffeln, reichlich zu Wasser und pr. Bahn zugeführt, waren mit 28—36 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. angeboten.

Heu im Preise steigend 22—30 Sgr., pr. Ctr.

Stroh 5 5/6—6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Zwiebeln 12—14 Sgr. pr. Schfl. Butter 18—22 Sgr. pr. Qrt.

Benno Milch,
Kommissionsgeschäft in Breslau, Wallstraße Nr. 6, Agentur der Kölnischen Hagel- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaften.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
23. 4.	Beuthen O/S.	80	—	60	56	30	76	28	19	180	3	20	3
27. 4.	Brieg	69—75	—	56—61	42—50	24—30	75	26	22	130	3 1/2	18	3 3/4
29. 4.	Bunzlau	75—85	85—96	57—62	45—50	27—30	60—66	20	23	180	3	17	3 1/2
26. 4.	Creutzburg	80—90	—	50—56	54—58	25—29	85—96	25	21	135	2 1/2	14	3
25. 4.	Frankenstein	82	85	62	53	32	74	28	25	140	3 1/4	20	4
30. 4.	Glatz	82—88	—	61—67	49—57	29—34	66—75	23	24	180	3 1/2	15	3
30. 4.	Gleiwitz	70—80	—	58—60	45—50	27—30	72	28	20	135	3	20	3
30. 4.	Glogau	75—82	—	55—58	45—46	30—31	—	18	23	182	—	18	4
26. 4.	Görlitz	80—97	—	51—61	48—52	25—30	67—75	20	25	180	3 1/2	—	4 1/4
26. 4.	Grottkau	74—78	82	61—65	53—55	22—30	80	24	23	150	3	18	3 1/2
29. 4.	Grünberg	87—90	—	56	50—52	30—32	52	14	20	180	2 1/2	15	3 3/4
25. 4.	Hirschberg	87	97	67	54	29	78	28	20	180	3	15	3 1/2
30. 4.	Liegnitz	61—76	80—88	58—62	45—50	27—30	60—65	22	26	180	4	18	4
27. 4.	Leobschütz	78	80	61	45	30	69	33	16	100	3	—	4
23. 4.	Militsch	—	—	58	48	29	—	16	16	140	3	18	3 1/2
27. 4.	Münsterberg	77—81	79—85	60—64	48—54	32—36	70—96	30	22	120	3 1/2	18	3 3/4
—. 4.	Neustadt	—	83	59	51	31	74	27	17	120	3 1/2	17	3
25. 4.	Ratibor	75—80	79	60	46	27	75	20	17	75	4	17	4
30. 4.	Reichenbach	85	90	62	58	35	—	28	30	180	3 1/4	22	4
27. 4.	Sagan	83	—	55	50	30	58	18	27	157	3	16	3 3/4
26. 4.	Schweidnitz	85	92	62	56	34	80	28	35	225	4	20	4
29. 4.	Strehlen	70	81	59	49	29	83	25	—	—	3	19	3 1/2
—. 4.	Trachenberg	87	—	59	45	30	60	18	20	135	3	19	—
1. 5.	Breslau	68—89	78—91	55—64	40—52	27—33	50—62	19—24	24	178	4	20	3 3/4

Die Eichstädter Bienenzeitung.

Seit 16 Jahren wird zu Eichstädt in Bayern von dem Seminarlehrer Schmid die „Bienenzeitung, Organ des Vereins deutscher Bienenwirthe“ herausgegeben. Diese Zeitschrift, welche monatlich in zwei Nummern, jede 1½ Bogen stark, mit den nöthigen Zeichnungen versehen erscheint, ist allen Bienenfreunden auf das Wärmste zu empfehlen. Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen zu dem Preise von 2 Thlr. jährlich entgegen. Zu den Mitarbeitern gehören nicht allein die berühmtesten Bienenzüchter, wie Pfarrer Dzierzon, Pastor Kleine, Baron v. Berlepsch u. A. m., sondern auch Koryphäen der Wissenschaft, als Professor von Siebold, Professor Leuckart, Medizinalrath Küchenmeister, Dr. Dornhoff u. s. w. Jede für Bienenkunde oder Bienenzucht irgend interessante neue Entdeckung oder Erfindung wird in den Spalten der Bienenzeitung erörtert. — Diesem gemeinsamen Streben so hervorragender Repräsentanten der Praxis und der Wissenschaft ist es gelungen, das mystische Dunkel im Bienenstock auf eine Weise aufzuklären und die Bienenzucht auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, von der die scharfsinnigsten Bienenforscher noch vor einem Menschenalter keine Ahnung haben konnten. Die Bienenzucht ist heut für die National-Oekonomie im hohen Grade wichtig geworden. Nicht allein, daß sie auf Gemüth und Geist veredelnd wirkt, indem sie den Menschen an das Haus fesselt und ihm einen Einblick in die Allweisheit des Schöpfers gewährt, der mit Bewunderung und Ehrfurcht erfüllt, sondern die Bienenzucht ist, rationell betrieben, auch materiell von hoher Bedeutung. Es genüge darauf hinzuweisen, daß ein Reinertrag von 4 Thlr. pro Jahr und Stock nicht allzu schwer zu erreichen ist, und daß der Zöllverein noch vor nicht langer Zeit für mehr als 2,000,000 Thaler Honig und Wachs einführte, während er dasselbe Quantum ausführen könnte.

Die großen Verdienste, welche sich die Bienenzeitung um die Förderung der Bienenzucht erworben, haben die allgemeinste Anerkennung gefunden. Nachdem alle noch etwa vorräthigen Exemplare der früheren Jahrgänge vergriffen waren, wurde die Redaktion förmlich bestürmt, eine neue Auflage erscheinen zu lassen. Sie erklärte sich endlich hierzu bereit und unterzog sich im Verein mit dem Pastor Kleine, unter richtiger Würdigung des sich geltend machenden Bedürfnisses, der gewaltigen Arbeit, das in allen früheren Jahrgängen enthaltene Material zu sichten und systematisch geordnet herauszugeben. Das ganze Werk umfaßt zwei Theile, einen theoretischen, welcher die Naturgeschichte der Biene behandelt, und einen praktischen, der der Bienenzucht gewidmet ist.

Anfang dieses Jahres ist der erste Theil im Buchhandel erschienen, unter dem Titel: „Die Bienenzeitung, das Organ des Vereins der deutschen Bienenwirthe in neuer, gesichteter und systematisch geordneter Ausgabe“. Der zweite Theil befindet sich bereits unter der Presse. — Wie nicht anders zu erwarten war, ist dem Publikum hiermit das umfassendste und gründlichste Lehrbuch, welches jemals über Bienen geschrieben worden, dargeboten. Der Kontext stellt den gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft und Praxis dar, während die Anmerkungen Bestätigungen und Ergänzungen oder Entgegnungen enthalten. Auf diese Weise wird nicht blos die als richtig anerkannte Lehre, sondern auch jeder gegen dieselbe erhobene Angriff mit der Widerlegung, die er gefunden, auf das Ausführlichste entwickelt und gleichzeitig ein höchst anziehendes Bild der Geschichte jedes einzelnen Lehrsatzes vor den Blicken des Lesers entrollt.

Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig. Nicht minder vorzüglich sind die beigefügten Zeichnungen. Der Preis von 2 Thlr. 20 Sgr. für den ersten Theil, der 40 Bogen stark, mit in den Text eingedruckten Holzschnitten und 42 lithographirten Abbildungen versehen ist, kann im Verhältniß zu dem Dargebotenen nur niedrig genannt werden, und dürfte durch denselben schwerlich sehr viel mehr, als die Kosten für Papier und Druck gedeckt sein.

Möchte dem aufopfernden Streben der Herausgeber der edle Lohn zu Theil werden, daß ihr Werk durch seine allgemeinste Verbreitung zu Nutz und Frommen der Bienenzucht das wirkt, was zu wirken es befähigt ist.

G. St.

Thierschau zu Schweidnitz.

Obwohl die Programme zu dem in Schweidnitz **am 15. Mai d. J.** abzuhaltenden Thierschaufeste längst ausgegeben sind, so scheinen immer noch Zweifel über die Zeit der Anmeldung dort zur Schau zu stellender Thiere und Geräthschaften ꝛc. obzuwalten, wie die vielfachen Anfragen dieserhalb erweisen. Es wird deshalb hiermit bekannt gemacht, daß diese Anmeldungen **bis zum 1. Mai d. J.** bei dem Rathhaus-Inspektor Herrn Hewig hierselbst erfolgen müssen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr die Rücksichtnahme finden, welche den rechtzeitig Gemeldeten zu Theil wird. Aktien zur Verloosung von Thieren ꝛc. sind unter Andern auch in Breslau bei dem Kaufmann Herrn Adolph Sachs, Weinkaufmann Herrn Lange, Kaufmann Herrn Immerwahr und Brauereibesitzer Herrn Doma zu haben. Schweidnitz, den 12. April 1861. [301]

Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.
Seiffert, Vorsitzender.

Shorthorn-Halbblutstiere, Halbblutpferde, die **Eichenrinde** von einigen Morgen Schälwald und **300 bis 400 junge Hammel** stehen zum Verkauf in **Kalinowitz** bei Gogolin. [293]

Echten langrankigen, russischen Riesen-Knörig

(Sperugula arvensis maxima).

1860er Ernte, offerirt in bekannter vorzüglicher Qualität (siehe darüber die geehrte Mittheilung aus Ober-Mittelau bei Bunzlau in Nr. 5 der Schles. Landw. Zeitung), pro Berliner Scheffel 4 Thlr., in Partien über 5 Scheffel 3⅔ Thlr. franco Neisse, exkl. Emballage:

[274] das Dominium **Klein-Schnellendorf** pr. Steinau O.-S.

Amerik. Pferdezahn-Mais

von erprobter Keimfähigkeit und bester Qualität empfing die zweite Sendung und empfiehlt billigst:

L. Manasse,
[309] Breslau, Hummerei 52/53.

Neuen weißen amerikanischen Pferdezahn-Mais,

in großkörniger vorzüglicher Qualität, empfing eine neue Sendung und offerire billigst, desgleichen echtes englisches Raygras und russischen Kron-Säeleinsamen. [300]

Breslau. **Theodor Görlitz,** Junkernstraße Nr. 4.

Neuen amerik. Pferdezahn-Mais

zur Saat erhielt wieder in neuer Zusendung und offerirt zum **billigsten** Preise. Ingleichen empfiehlt Zuckerrunkelrüben, alle Sorten Futterrunkelrüben, engl. Raigras, französisches Raigras, Luzerne, französische ꝛc., in geprüfter Keimfähigkeit; die Samenhandlung Junkernstraße zur „Stadt Berlin“, 3. Gewölbe.

[313] **Ed. Mohnhaupt sen.**

---

80 Eimer 1860er Landwein

verkauft billig das Rentamt zu Schlawa. [292]

„Stettiner“ Portland-Cement,

neue Zufuhr meines hiesigen **Fabrik-Lagers,** empfehle billigst. [282]

Wilh. Gronow, Zwingerstraße Nr. 4 a.

Den Herren Bau-Unternehmern

erlauben uns bei Beginn der diesjährigen Bau-Saison unsere von den **königl. Preußischen, kgl. Bayerschen, k. k. Oesterreichischen, k. k. Russischen und herzogl. Sächsischen Regierungen geprüften** und **als feuersicher anerkannten**

Stein-Dach-Pappen

bestens zu empfehlen.

Wir führen solche in **Tafeln** und **Rollen** in bester Qualität zu den billigsten Preisen und übernehmen **Eindeckungen damit in Accord unter Garantie der Haltbarkeit.**

Außerdem empfehlen besten **engl. Steinkohlentheer, engl. Steinkohlenpech,** sowie **Draht-Nägel** mit großen Köpfen, in der besten Qualität zu den billigsten Preisen. [278]

Stalling & Ziem,
Breslau, Barge bei Sagan, Görlitz und Prag.

Deutsche Versicherungs-Zeitung.

Organ

für das gesammte Versicherungswesen.

Herausgegeben von **Th. Sascki** in Frankfurt a. M.

Erscheint wöchentlich, am Sonntag, 1 Bogen stark, zum Preise von 2 Thaler halbjährig, und kann durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten, wie durch die Redaktion in Frankfurt a. M. und die Expedition in Leipzig bezogen werden. Annoncen werden pro gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 2 Sgr. berechnet. [302]

Wir halten den Herren **General-, Haupt- und Special-Agenten** die vorstehende Zeitschrift, deren 2. Jahrgang gegenwärtig erscheint, zum Abonnement bestens empfohlen und stehen Probe-Nummern jeder Zeit zu Diensten.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts [238]

die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidnitzerstraße.

Ein kautionsfähiger u. solider **Landwirth,** 31 Jahr alt, militairfrei und noch unverheirathet, dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht eine Pachtung in guter Bodenlage in Schlesien, bei welcher inkl. Betriebskapital ein Vermögen von 3000 Thlr. ausreicht. Eben so gern auch würde derselbe eine sichere Stellung als Beamter, wo möglich bei einer größeren Herrschaft, antreten. Nähere Auskunft im Redaktionslokal dieser Zeitung, Schweidnitzerstr. Nr. 30, 1 Treppe. [311]

Ein unverheiratheter **Landwirth,** der über seine Tüchtigkeit und Brauchbarkeit als Oekonomie-Beamter die besten Zeugnisse und Empfehlungen hat und bis zu Johanni c. noch im Dienst ist, sucht von da ab eine andere Beamten-Stellung. Persönliche Vorstellung und auf Verlangen Kautionsleistung. Gefällige Offerten sub W. S. zur Weiterbeförderung nimmt entgegen die Exped. d. Ztg. [303]

Joh. d. J. findet ein Oek.-Eleve ev. Volontair m. d. erf. Schulk. gegen Pension ein Unterk. auf den Stiftsgütern zu Rietschütz, Kr. Glogau (Ziegelei, Brenn- u. Brauerei). Näh. auf fr. Anfr. b. d. W.-Insp. Großmann in Gaffron b. Raudten N.-S. [308]

Auf dem Dom. **Wiersbel** bei Friedland O.-S. sind zu verkaufen: [310]

1) ein **Fuchswallach,** 4″ groß, 12 Jahr alt, sehr elegant, gängig und vortrefflich geritten, auch gefahren;
2) eine **Rappstute,** 2″ groß, 11 Jahr alt, sehr ruhiges und dabei flottes Wagenpferd;
3) ein **Schwarzschimmelwallach,** 2″ groß, 4 Jahr alt, sehr fromm, wird eingefahren.

Nr. 2 und 3 passen außerordentlich zusammen; sämmtliche Pferde gesund, frisch und frei von allen Untugenden.

Gesunden, keimfähigen **Wasserrüben-Samen,** 1860er Ernte, verkauft gegen portofreie Einsendung des Betrages das Pfund mit 5 Sgr. inkl. Emball der Gutspächter **Glöckner** in Mittel-Neuland bei Neisse. [312]

Die jährliche **Auktion junger Zuchtthiere** wird abgehalten: [257]

Donnerstag, den 16. Mai 1861,
11 Uhr Morgens.

Es kommen zum Verkauf ungefähr:

130 Böcke zur Zucht von Fleisch- und Kammwollschafen, darunter 50 Southdown-Vollblut-Böcke und Böcke von Mauchamp-Blut;
90 solcher weiblicher Thiere;
2 Hengste: Percheron und Traberblut;
6 Bullen: Shorthorn und Ayrshire;
8—10 tragende Fersen, Shorthorn-Abkft.;
20 Eber und Sauen der größten und einiger kleinen englischen Schweineracen.

Vor der Auktion wird keines dieser Thiere verkauft; sie werden sämmtlich zu Minimalpreisen eingesetzt und für jedes Gebot, ohne Rückkauf, zugeschlagen.

Vom 6. Mai an werden auf Verlangen spezielle Verzeichnisse versandt.

Die Merino-Böcke des Jahres 1860, sowohl die des alten hiesigen Stammes, als auch die der Rambouillet-Zucht, sind, bis auf wenige reservirte Thiere, im Winter bereits verkauft.

Hundisburg, bei Magdeb., im März 1861.

Herm. v. Nathusius.

Wollzüchen-Leinwand,

38, 40 bis 60 Pfund schwer,
empfehlen am billigsten: [304]

Raschkow u. Krotoschiner,
Nr. 15 Schmiedebrücke Nr. 15.

Landgüter

in beliebiger Größe und den beliebtesten Gegenden der preuß. Monarchie, mit allen ökonomischen Branchen und den besten Verkehrsmitteln, sind mir zahlreich zum Verkauf übertragen. Diese resp. Selbstkäufern zu geneigter Beachtung empfehlend, nehme ich auch derartige fernere Aufträge bereitwilligst an, die ich reel, möglichst discret und mit Geschäftsumsicht erledigen werde, wodurch ich mir das Vertrauen im Publikum seit länger als 30 Jahren gewahrt habe. [296]

Jos. Gottwald,
Breslau, Ohlauerstr. Nr. 38.

Sackleinwand, Drilliche und

alle Sorten rohe Leinwand
empfiehlt billigst [305]
die Leinwandhandlung

Raschkow u. Krotoschiner,
Nr. 15 Schmiedebrücke Nr. 15.

Breslauer Pferde-Rennen 1861

finden statt am 2. und 3. Juni. I. Eröffnungs-Rennen. II. Zweijähriger Pferde. III. Kronprinz von Preußen-Rennen. IV. Damen-Ehrenpreis im Werth von 80 Frd'or. Herren-Reiten. V. Handicap um das silberne Pferd. VI. Subscriptions-Preis 60 Frd'or. VII. Verkaufs-Rennen. VIII. Satisfactions-Rennen. IX. Zucht-Rennen. X. Offiziers-Rennen. XI. Handicap II. XII. Jokey-Club-Rennen. XIII. Handicap für geschlagene Pferde. XIV. Hürden-Rennen. XV. Herren-Jagd-Rennen.

Die Proposition zum Jagd-Rennen lautet: Preis 120 Frd'or. durch 12 Loose à 10 Frd'or. zusammengebracht. Herren reiten, 5 Frd'or. Einsatz, 3 Frd'or. Reugeld. Gewicht 155 Pfund. Pferde, die noch nie gewonnen, 10 Pfund erlaubt, solche die schon 100 Frd'or. gewonnen, 5 Pfund mehr. Das zweite Pferd erhält die Hälfte der Einsätze und Reugelder. Der Gewinner zahlt 6 Frd'or. zu den Terrain-Kosten. Der Sieger wird gleich nach dem Rennen unter die Geber des Preises verloost. Unterzeichnen und nennen bis 26 Mai.

Prop. Lieut. **B. Rosenberg,** im 1. Schles. Ulanen-Regiment.

Loose sind beim Vorstand des Vereins zu haben. Neun sind bis jetzt ausgegeben, bleiben noch drei zu vergeben.

Aktien sind im Vereins-Bureau, Graf Wengersky, Bahnhofstraße Nr. 5, in Empfang zu nehmen, so wie Anmeldungen zu Restaurations-Zelten anzubringen.

Den 28. April 1861. [298]

Zur Saat

empfehlen wir unser Lager von **weissem amerik. Pferdezahn-Mais, rothen u. weissen Klee, Tymothee, Futter- u. Zuckerrüben, Möhrensamen,** so wie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien.

Paul Riemann u. Comp.,
[237] Albrechtsstrasse Nr. 3.

Im Verlage von **Eduard Trewendt** in **Breslau** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben: [299]

Die Amortisation der Pfandbriefe führt zu größerer Verschuldung der Rittergüter. Von **C. M. Wittich,** Landes-Aeltester. gr. 8. 2 Bogen. Eleg. brosch. Preis 6 Sgr.

Ueber Hopfenbau.

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen: **„Der praktische Hopfenbau und Hopfenhandel“,** herausgegeben von dem Königl. Landrath des Buker Kreises, Herrn v. Saher zu Neutomysl, von welchem Buche ich bereits in meinem General-Hopfen-Ernte-Bericht des Jahres 1860 Erwähnnung gethan habe.

Wenn Jemand ein Buch über Hopfenbau schreibt, der, wie der Verfasser, seit 12 Jahren dem umfangreichen Hopfenbau um Neutomysl seine vollste Aufmerksamkeit geschenkt, der selbst eine Hopfenanlage nur unterhielt, um vielfache, selbst kostspielige Versuche im Interesse des Neutomysler Hopfenbaues zu machen, dessen Anlage stets Musteranlage war, so darf man wohl sagen, das Buch ist reich an praktischen Erfahrungen. Ich empfehle dieses Buch namentlich Allen denen, die mit mir über Hopfenbau in Briefwechsel stehen.

[307] **Jos. Jac. Flatau.**



Wood's Grasmähe-Maschine,

auch für Klee, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, mit den **neuesten Verbesserungen,** zahlreichen Ersatzstücken und allen Werkzeugen versehen. Preis 140 Thlr. — Pintus' neue kombinirte [225]

Gras- und Getreidemähe-Maschine,

Preis 200 Thlr., Wood's große kombinirte dito 250 Thlr., empfehlen wir in vorzüglichster Ausführung und **unter Garantie der Leistungen.** Ferner Dreschmaschinen à 350, 280, 220 Thlr., Musmaschinen à 40 und 50 Thlr., Häckselmaschinen à 25, 30, 45, 70 und 80 Thlr., Schrotmühlen à 25, 38, 50, 80 Thlr. Neuer Untergrundpflug à 15 Thlr., Bedford-Egge à 33 Thlr. — Unsere illustrirten Kataloge sämmtlicher landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe stehen **gratis** und **franco** zu Diensten, sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. Pintus u. Comp.,
Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H.** und **Berlin.**

Arbeitsunfähige Pferde

und **thierische Abfälle aller Art** kauft [229]

die Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Fertige Säcke

in Leinwand und Drill,
mit und ohne Nath,
empfehlen [306]
zu auffallend billigen Preisen

Raschkow u. Krotoschiner,
Nr. 15. Schmiedebrücke Nr. 15.

Zur bevorstehenden Wolleschur empfiehlt

Wolle-Waschpulver

in frischer unverfälschter Qualité: [286]
Adolf Koch's Droguenhandlung.

---

[297] **Wollzelte**

in allen Größen sind zu vermiethen Stockgasse Nr. 21, im Möbelmagazin bei **Dahlem.**

Empfehlung der Kölnischen Hagelversicherungs-Gesellschaft.

Das Grundkapital besteht aus

Drei Millionen Thalern,
wovon **zwei und eine halbe Million** wirklich begeben.

Die Gesammt-Reserven betragen

262,530 Thaler.

Die Prämien sind fest; eine Nachzahlung findet daher niemals statt.

Die Gesellschaft hat seither ihre Verpflichtungen eben so prompt als vollständig erfüllt; der Stand des Geschäfts bürgt dafür, das solches auch für die Folge der Fall sein wird.

Der Unterzeichnete giebt nähere Auskunft und ist zur Einleitung der Versicherungen gerne behilflich.

Der Agent der Gesellschaft:
[265] **Benno Milch** in Breslau, Wallstraße 6.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.